269 Bibl. Mont.

<36606412970014

<36606412970014

Bayer. Staatsbibliothek

Franz Bopp
über das
Conjugationssystem
der
Sanskritsprache
in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache.

Nebst Episoden des Ramajan und Mahabbarat in genauen metrischen Uebersetzungen aus dem Originaltexte und einigen Abschnitten aus den Veda's.

Herausgegeben
und mit Vorerinnerungen begleitet
von
Dr. K. J. Windischmann.

Frankfurt am Main,
in der Andreäischen Buchhandlung,
1816.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerungen.

Ernstliche Theilnahme, sowohl an den wichtigen Gegenständen vorliegender Schrift, als an den hoffnungsreichen Bestrebungen und Absichten ihres Verfassers, hat den Unterzeichneten zur Herausgabe derselben bewogen. Dieselbe Theilnahme bestimmt ihn auch zum Behufe des Verständnisses jener Bestrebungen und Absichten folgende Bemerkungen dem Buche selbst vorausgehen zu lassen.

Herr Franz Bopp, von Mainz gebürtig und mit seinen Eltern dem Kurfürstlichen Hofe hieher gefolgt, ist ein Zögling der hiesigen Lehranstalten. Ausgezeichnet durch alle Classen ließ er insbesondere in den philosophischen Cursen bedeutenden Scharfblick und vorwaltende Neigung zu ernster Wissenschaft

an sich erkennen. Diese widmete er vor allem der Sprachforschung, sogleich vom Anbeginn mit der Absicht, auf diesem Wege in das Geheimniß des menschlichen Geistes einzudringen und demselben etwas von seiner Natur und von seinem Gesez abzugewinnen. So lernte er dann, minder aus einem vorherrschenden Talente der bloßen Sprachfertigkeit, als aus dem lebhaften Gefühl für die im Sprachenreichthum des Menschengeschlechts verborgenen Harmonieen die Sprachen des klassischen Alterthums sowohl, als die gebildetsten des neuern Europa und suchte dieselben seinem tief erforschenden Sinne gleichsam als Organe anzueignen. Dies Alles geschah in der Stille und eben in ihr hegte er auch das Verlangen, den Sinn für die innere Natur der Sprache durch Bekanntschaft mit den ältesten Sprachen der Welt zu üben und zu schärfen. Er suchte sich mit dem größten Eifer den Charakter und die Denkart des morgenländischen Alterthums bekannt zu machen, benutzte sowohl die öffentlichen Vorträge hiesiger Lehranstalt, als den vertrau-

tern Umgang mit seinen Lehrern, vorzüglich in Bezug auf orientalischen Mythus und Philosophie und ließ endlich seinen Wunsch, sich in Paris mit der orientalischen und insbesondere mit der indischen Literatur vorerst genau bekannt zu machen und dann ferner sein ganzes Leben hindurch mit ihr sich zu beschäftigen, bestimmter hervortreten. Mit diesen Vorbereitungen ging er im Jahre 1812 nach Paris. Von diesem Augenblicke an, war sein Leben ein ununterbrochenes Studium vorzüglich der Sanskrit-Sprache und ihrer reichen Literatur. Daneben aber vernachläßigte er nicht, auch das Persische und Arabische zu erlernen, so wie überhaupt den Semitischen Sprachstamm stets einer ernstlichen Forschung werth zu halten; was man einst aus seinen fortgesetzten Untersuchnngen erfahren wird. In diesen Arbeiten hat er sich von den Stürmen der Zeit nicht stören lassen; er blieb bey allem Wechsel der Dinge ruhig in Paris, immer heiter und arbeitsam zweimal erfreut, viele deutsche Freunde bey sich zu sehen. Eine solche Beharrlichkeit

läßt mit Recht hoffen, daß dieser junge Mann, auch andere Störungen des äußern Lebens nicht scheuend, seine Studien wohl selbst in entfernten Ländern suchen und fortsetzen wird. Dies erwartet von ihm unter andern seiner Freunde und Gönner Herr August Wilhelm v. Schlegel — wohl ein kompetenter Richter über Gegenstände der Sprachforschung, der sich (in den Heidelb. Jahrb. September 1815.) über sein bescheidenes Talent und die Hoffnungen von demselben öffentlich erklärt und nach Privat-Mittheilungen auch den Inhalt vorliegender Schrift seines Beifalls nicht unwerth gehalten hat. Wer ihn überhaupt genauer kennt, traut seinen Bemühungen schon darum einigen Erfolg zu, weil er bisher in jeder Lage des Lebens seine große Mäßigung und Fügsamkeit, ja man kann einigermaßen sagen, die Bedürfnißlosigkeit eines ächten Brahmanen zeigte, nebst dem entschiedenen Hang, an den Ufern des Ganges selbst der Sprache und Weisheit der Indier nachzuforschen, wovon er dann mit heiterer Hoffnung spricht. Viel-

leicht wäre es in mancherley Hinsicht wünschenswerth, wenn er mit dem großen Reisenden, Hrn. Alex. v. Humboldt nach Tibbet gehen und von da erstarkt in dem, was dieses Urgebirg annoch vom Heiligthum der Vorwelt besitzt, herab zu den Brahmanen gelangen könnte. Da wir Deutsche bis itzt noch keiner solchen Sammelplätze für die morgenländische und insbesondere für die indische Literatur, wie Paris, London, Rom u. s. w. dies sind, uns erfreuen, so muß wohl bey der bedeutenden Verbindung, in welche die entferntesten Welttheile mehr und mehr gesetzt werden und woran wir durch die Art unseres Gemüthes und Geistes den lebendigsten Antheil nehmen, unser Bestreben, wie auch Hr. v. Schlegel bemerkt, vorerst dahin gerichtet seyn, daß fähige und tüchtige Männer unserer Nation einen Schatz eigenthümlicher Kenntnisse, eben so wie den Besitz von Quellen der morgenländischen Literatur uns erwerben. Hrn. Bopp's Tauglichkeit dazu läßt sich nicht leicht bezweifeln; auch wird sie von der Königl. Baierischen

Regierung geachtet und großmüthig unterstützt und wir hegen die Zuversicht, daß diese Regierung, welche das ausgezeichnete Talent in der That schätzt und ehrt, diesem insbesondere ihre fernere Gunst und Beförderung nicht versagen wird.

Was nun seit den vier Jahren seines Aufenthaltes in Paris Hr. Bopp in Bezug auf die Sanskritsprache und Literatur unternommen und zu Stande gebracht, so wie, worauf er durch seine Forschung hingeführt wurde, um unter günstigen Verhältnissen in der Zukunft noch höhere Aufgaben zu lößen, hievon zu reden verbietet uns seine Bescheidenheit. Wir beschränken uns demnach auf dasjenige, was in dieser Schrift vorkommt.

Indem der Verfasser eine erste Probe seiner Studien geben wollte, that er wohl am besten, statt eines blos allgemeinen Ueberbliks etwa der indischen Grammatik sogleich den besonderen Entwiklungsgang eines so wichtigen Elementes der Sprache, wie das Zeitwort ist, vor den Augen des freundlichen Theilnehmers zu verfolgen und, wäh-

rend er dieses Wesentliche seiner Aufgabe beharrlich im Auge behält, auch auf dem ganzen Wege der Untersuchung diejenigen Punkte klar und bestimmt anzudeuten, in welchen andre Stammsprachen mit der altindischen zusammentreffen. Hiedurch wird allem Ohngefähr ein Ende gemacht und die Uebereinstimmungen oder Verschiedenheiten erhalten allmälig etwas Gesezmäßiges und Sicheres, was durch Vergleichung der Sprach-Elemente blos nach dem Gleichlaut oder wenigstens der Annäherung in Ton und Charakter nie erreicht, wohl aber befördert werden kann, wenn einmal der Grundbau der Sprachen in durchgängiger Beziehung offen und treu dargelegt wird. Die Abhandlung über das Conjugationssystem des Sanskrit in Vergleichung mit jenem der griechischen lateinischen, persischen und germanischeu (vorzüglich gothischen) Sprache scheint uns wenigstens einen erfreulichen Anfang hiezu zu enthalten. Indessen überlassen wir die nähere Beurtheilung desselben denjenigen, welche die Sans-

kritsprache zum Gegenstand ernsten Studiums gemacht und hierin für uns alle die Bahn gebrochen haben, also unter uns Deutschen insbesondre dem Herrn Fr. v. Schlegel, von welchem das gelehrte Publicnm schon weiß, daß die in seiner Schrift: von der Sprache und Weisheit der Indier vorkommenden grammatischen Bemerkungen nur ein geringer Theil derjenigen sind, die er über den indischen Sprachbau gesammelt und zu einer klaren und gründlichen Uebersicht desselben längst in Bereitschaft gesetzt hat. Sollte das hier geleistete die Erwartungen, welche man billig von Hrn. Bopps Talenten heget, rechtfertigen; alsdann wäre derselbe, seinen bestimmten Aeusserungen nach, nicht abgeneigt, auch die übrigen grammatischen Elemente des Sanskrit näher darzulegen, überhaupt aber, durch höhere Theilnahme begünstigt, auch wohl das schwierige Werk einer, für die Bedürfnisse deutscher Philologen vorzüglich berechneten, Sanskritgrammatik (in lateinischer Sprache) zu unternehmen, und auf diesem Wege das

Studium des Alterthums unter uns durch eine feste Grundlage zu fördern. Mögte ihm dies noch vor seiner Reiße nach Indien vergönnet seyn — er würde dann bei der Rükkehr größere Vorbereitung und Empfänglichkeit finden und mehr zu berichtigen, als elementarisch zu lehren haben.

Wenn der Verfasser, wie dies nicht anders von ihm zu erwarten ist, und höheren Orts alle Achtung und Unterstützung verdient, seinem großen Entschlusse treu bleibt, «das Sprachstudium (nach seinen eignen Worten)» als ein historisches und philosophisches zu behandeln und sich nicht damit zu begnügen, daß er verstehe, was in der oder jener Sprache geschrieben ist ꝛc. so dürfen wir uns wohl solcher Bestrebungen und Absichten erfreuen, die vor vielen verdienen, rein menschlich genannt zu werden, da bei vertrautem Umgang mit den bedeutungsvollen Signaturen, durch welche das Wort, dieses Kind des Geistes, die tiefsten Regungen und Gefühle, wie die klaresten und bestimm-

testen Gedanken ausdrückt, unbeschreiblich vieles von den Hindernissen der wahren Selbsterkenntniß und Selbstbildung hinweg fällt.

Gar erfreulich ist, daß Hr. Bopp während seiner Studien so viele Liebe für das Gothische gefaßt hat. Seine vergleichenden Untersuchungen werden uns Deutschen um so werther und wichtiger; denn es kommt hier auf nichts geringeres an, als bei Urstämmen des Menschengeschlechts, welche vielleicht aus einer ursprünglichen Abstoßungskraft bis gegen den Pol und Aequator auseinandergewichen, die Spuren ihrer Familien Verwandschaft sowohl, als der Grundverschiedenheit der Gesinnung, aus welcher die Entfernung im Ausdruck und in der Lebensweise, der Abstand in natürlicher Neigung und Denkart entsprungen ist, zu verfolgen. Der Verfasser sagt (in einem Briefe) « er glaube Sanskrit zu lesen, wenn er den ehrwürdigen Ulphila lese. Seine Sprache halte so zu sagen die Mitte zwischen dem Sanskrit und dem Deutschen und er enthalte manche ächt indische Worte, die im Deutschen

sich verloren haben ꝛc. Sollte dies (wie sich dann schon dem ersten Blick in Ulphila eine solche Aehnlichkeit allerdings nicht verbürgt) wirklich bestättigt, und durch den gesammten Bau dieser Sprachen bis zur Nachweisung der Entstehung des Einzelnen aus dem Gesetze des Ganzen erwiesen werden können; so wäre zugleich bei genauer Erwägung aller übrigen wesentlichen Momente der Coincidenz und der Divergenz das innere Motiv und die Art der Scheidung und des Auseinanderweichens jener Urstämme, so wie das Heranwachsen und Reifen, die gänzliche Ausbildung des Gegensatzes bis zu den Extremen, die einander wieder verlangen, auch von dieser Seite ins Licht gestellt, somit die Geschichte des indischen und des germanischen Volkes und die Besonderheit der Grundverfassung von beiden — der strengen Sonderung des Lehr- Wehr- Nähr- und Dienststandes oder ihres freien Kreißlaufs — selbst beleuchtet. — Persische Natur und Denkart, mithin auch persische Sprache nach dem ganzen Zusammenhang ihrer Bildungsgeschichte

macht hier vielleicht die natürliche Vermittlung; eine zwischen Wurzel und Frucht schwebende, schlankstämmige Mitte, voll Leben und Kraft, Keim- und Blättersprossend, stralend im Glanze der Blüthen. Im Hintergrunde dieser natürlichen Vermittlung bei der sich selbst überlassenen Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechtes und als in ihr mit vorzüglicher Lebhaftigkeit und Bestimmtheit ausgedrücktes Bedürfniß nach Sicherstellung und Bekräftigung durch einen unverwüstlichen Geist des Lebens dürfte sich im semitischen Sprachstamme und insbesondere im Hebräischen eine Vermittlung höheren Ursprungs finden, mithin auch von tiefer ein- und durchgreifender Macht in Bezug auf die ganze Entwicklungs- und Erziehungsgeschichte unseres Geschlechts, welche dann in der hellenischen Sprache, diesem harmoniereichen System des menschlichen Λογος — ein wohlbereites Organ ihrer Verkündigung an die Völker und in der römischen das kräftige Werkzeug ihrer Ausbreitung über die Erde erwählet hat.

Uns der künftigen Berichtigung und Ausführung dieser und ähnlicher Gedanken erfreuend und auf Hrn. Bopps thätige Theilnahme daran zuversichtlich zählend müssen, wir für jezt uns hievon losreissen und den ferneren Inhalt vorliegender Schrift betrachten. Von der Episode aus dem Ramajana: Wiswāmitras Büßungen sagte uns der Uebersetzer sogleich im Anfang, daß er dieselbe mit der größten Lust und Liebe übertrage, daß er die großartige Natur und schöne Einfalt des Originals gewissenhaft nachzuahmen suche, und die schönsten Stellen ihm gewiß auch am besten gelungen seyen, insbesondre da die deutsche Sprache ein solches Unternehmen gewiß mehr begünstige, als irgend eine der neueuropäischen. Ausser den in Europa befindlichen Handschriften des Ramajan, die oft sehr von einander abweichen, ist dieses große und herrliche Gedicht uns nun näher gebracht und bekannter geworden durch die in Serampur erschienene Ausgabe des Originaltextes nebst beigefügter Uebersetzung in englischer Prosa. Von dieser

Ausgabe Carey's und Marshman's sind bis itzt drei Bände erschienen, welche die zwei ersten Theile des ganzen Ramajan enthalten. Vom ersten Bande nimmt unsre Episode fast die ganze zweite Hälfte ein. Der zweite Band ist in Europa noch sehr selten und selbst in London bisher schwer zu haben. Hr. Bopp benutzte ihn durch die Güte Hrn. Aug. Wilh. v. Schlegel, wurde aber bei dessen Abreise von Paris unterbrochen. Er soll wunderschöne Stellen enthalten. Auch den dritten Band hat unser junge Freund jetzt schon größtentheils gelesen. Sollte die gegenwärtige Uebersetzungsprobe den Beifall der Kenner erhalten, so dürften wir vielleicht in der Folge, wenn Hrn. Bopps Kenntniß des Sanskrit noch mehr herangereift und sein Umgang mit der indischen Literatur noch vertrauter geworden, einer meisterhaften Uebertragung des Ganzen uns erfreuen. Was bei so schwierigem Studium in einen Zeitraume von nicht ganz vier Jahren von dem treuen, beharrlichen Fleiß eines talentvollen jungen Mannes geleistet werden konnte, mögte wohl

hier geleistet seyn, und die Gerechtigkeit fordert, daß man wohl erwäge die schweren Aufgaben, welche zu überwinden waren, ehe eine solche, den altindischen Charakter so unverkennbar ausdrückende, Nachbildung des Originals zu Stande gebracht werden konnte. Die englische Uebersetzung erleichterte nicht durchaus, sie hat auch ihre Fehler und Nachlässigkeiten, welche Herr Bopp so viel ihm möglich berichtigt hat. Es giebt im Sanskrit geschriebene Comentare des Ramajan, welche schwere Stellen erklären und von zweideutigen oft mehrere Auslegungen gaben. Bopp fand in Paris keine, auch konnte er sie zur Noth entbehren; indem die Sprache ihm größtentheils verständlich und das Mythische auch durch sonstige Hülfsmittel richtig zu stellen war. — Das Versmaas, dessen die englische Uebersetzung ganz entbehrt, hat unserm Freunde, wie er sich hierüber ausdrückt, selbst das Verständniß des Textes erleichtert und die treue, wenn gleich nicht immer ganz gelungene, Nachbildung desselben ist ein vorzügliches Verdienst dieser Arbeit. Ausser dem,

was Hr. v. Schlegel über die Schloken oder indischen Distichen aus zwei sechszehnsylbigen, Versen, deren jeder in der Mitte einen Abschnitt hat, angiebt; bemerkt Hr. B. noch, daß im ersten der achtsylbigen Glieder oder Füße des Distichons, so wie auch im dritten die Sylben 1—4 ziemlich willkürlich; die Sylben 5—8 aber nach dem Schema ⏑ — — ⏓ behandelt werden, wodurch ein den meisten übrigen Nationalpoesieen der Erde ungewöhnlicher Ernst, vornehme Haltung und nicht selten Majestät sich kund giebt. Im zweiten und vierten Fuße ist das Maas der Sylben 1—4 größtentheils frei gelassen, jenes der Sylben 5—8 aber nach dem Schema ⏑ — ⏑ ⏓. Dasselbe gilt auch für den Mahabharat. Aber die Metrik der Sanskritsprache verdient fortgesetzte gründliche Erforschung und es wäre zu wünschen, daß Hr. B. sich mit Colebrooke's Abhandlung über Sanskrit- und Prakrit-Metrik (in den Asiat. Research. Vol. X. 184.) hätte bekannt machen können, was bis izt auch dem Herausgeber nicht vergönnt war.

Hier soll gezeigt werden, daß seit uralter Zeit im Sanskrit noch Alles beisammen sey — Quantität und Metrum, Sylbenzählung und Reim, Assonanz und Alliteration u. s. w. Vor den schnellen Folgerungen aber, daß dies aufs neue beweise: aus dem indischen Leben sey, wie aus einem Urborn alles hervorgegangen, mögten wir ernstlich warnen; denn wir fürchten, eine solche Ableitung dürfte auf ähnliche Art verkehrt seyn, wie wenn man den Baum von der Frucht herab bis in die Wurzel entstehen lassen wollte, dagegen andre in den entgegengesetzten Fehler verfallen, die Wurzel allein als den Erzeuger des Ganzen anzusehen, indeß man dieses Ganze niemals aus den Augen verlieren — die Wurzel als der Erde — Blüthe und Frucht als der Sonne angehörig, den Stamm und dessen Entwicklungen, so wie noch mehr den auf- und abwallenden lebensschwangern Saft (dessen Geheimniß nicht leicht zu erkennen ist) als beiden gemeinschaftlich erkennen sollte. Wie dann weiter (um in diesem Gleichnisse fortzufahren) die Frucht

da und dorthin verpflanzt und über die Erde manichfach ausgestreuet, sich, in junge Bäume aufsprossend, akklimatisirte und neue Früchte trieb und selbst unter uns noch an diesem Tage treibt — das ist eine andre Frage.

Daß die Poesie des Ramajan und Mahabharat rein indisch und frei von allem fremden Zusatze sey, hiegegen weiß die strengste Kritik nichts einzuwenden. Die Gegenstände beider Gesänge gehören, wie jene der Veda's in die mythische Zeit, vor den Anfang des Kali-Jug und die heilig gehaltene Ueberlieferung derselben knüpft sich ursprünglich an heilige Personen, die selbst (wie Valmiki und Vyasa) der mythischen Vorzeit angehören. Nicht blos diese Gesänge, auch die Felsentempel und andre uralten Heiligthümer sprechen von jener großartigen übermenschlichen Zeit mit übermenschlicher Begeisterung und Kunst *) und es ist in dem allem

*) Der verdienstvolle Hr. v. Heeren hat in der Abhandlung über indisches Alterthum

eine Tiefe der Anschauungs- und Bildungskraft, welche das Menschliche nach seiner Fügung, Vermögen und Bedürfniß wie mit einem Blicke durchschauend sich hieran nicht begnügt, sondern zu dem Himmlischen sich erhebend, die Kräfte des Himmels sich aneignen und die Gewalten der Erde durch sie beherrschen mögte. Als die Urstämme des Menschengeschlechts, herabgezogen *) von den Höhen der Vorwelt, nach dem inneren Afrika sowohl als nach Indien sich wandten und mit der irdischen Geschichte selbst und

---

und Literatur (im 1ten Bde d. n. Ausg. s. Ideen 2c. von diesen Denkmalen der Vorwelt die vollständigste Uebersicht gegeben. Eine Fülle der Göttergeschichte thut sich hier auf und nirgends läßt sich der eigenthümliche Naturcharakter in Fortbildung des Mythus vollständiger erkennen, als an diesen Alterthümern. Götter und vergötterte Menschen ragen hier, wie an den Wänden der Tempel von Thebe, hoch über das gewöhnliche Menschengeschlecht. Alles hat einen riesenhaften Aufschwung zur himmlischen Welt.

*) Wir nehmen dies auch in der Bedeutung der Attraktion.

dem sich entscheidenden Klima im Charakter der tropischen Welt sich fixirten, da mußte dieser Charakter in der gesammten Gestalt und Fügung ihres Lebens sich ausdrücken: denn dort, wo die ganze Gewalt des Auf- und Umschwungs der Erde sich nach dem Maximum von Energie mit der Macht des Zugs in die Tiefen in den leidenschaftvollsten Kampf verschlingt, aus welchem eben so große und wundersame Erzeugung, als schauderhafte Zerstörung kommt, hat die Natur nicht blos eine Fülle edler Steine und Metalle niedergelegt zum Denkmal der bis zu höchster Sprödigkeit sich sondernden und wieder der innig sich an- und durchdringenden Kräfte, die hier in Wechselwirkung begriffen sind. Auch nicht die lebens- und fruchtreiche Pflanzenwelt, alle Klimate in sich vereinend in verklärten, großartigen Gestalten, insbesondre der herrlichen Palmengewächse von eigenthümlichem Glanze und dennoch einfach und gleichsam die wesentlichen Grundzüge alles vegetabilischen Lebens in sich tragend;

oder aber die kolossalen Naturen der Thierwelt, massenhaft und feststämmig und dennoch voll lebendigen Geistes und zarter Regsamkeit, eben so wie das Raubthier wechselnd in der Lust leidenschaftlicher Spannung und tükischer Ruhe, den zerstörenden Geist verrathend durch den blitzenden Blick der Begier;— in Gemeinschaft mit allen diesen Wesen, eben so theilnehmend an ihnen und verlangend nach ihnen; sie durchblickend und verstehend, als, wo es seyn muß, stolz und scharf von ihnen sich sondernd und über sie erhebend, trägt auch der Mensch von der äußeren Gestalt bis in den innersten Geist diesen Naturcharakter. Das Großgeistige, das Erhabene, Edle, und eben so das Sinnreiche, Zarte, Empfindliche, Innige, kurz die ganze Kraft, Herrlichkeit und Lieblichkeit der menschlichen Natur; wie dagegen auch das Niedrige, Verworfene, Tükische und Böße sondern sich dort eben so scharf und entschieden und alles stellt sich in eigenthümlichen Umrissen und Lebenskreißen dar, als diese Züge sich auch oft auf seltsame, ja zuweilen

auf entsetzliche Weise mit einander verschlingen und in und unter einander verhüllen. In Afrika, wo die mächtig ausgebreitete, starke Erde den Strom des Lichtes von allen Seiten umfaßt und in sich verstralen und fortglimmen läßt, zeigt das Verhältniß jener Grundzüge manchmal eine spielende, jedoch meist ernste, schwüle Ruhe, die nicht selten in die heftigste Glut der Leidenschaft ausbricht, um so mehr, da weder der Leib, noch der Geist die Stufe der indischen Entwicklung erreicht haben, sondern alles noch der mütterlichen Erde näher und die ganze Anlage gröber ist. In Indien hat sich derselbe Grundcharakter höher hinaufgebildet und in den ganzen Reichthum natürlicher Früchte der Menschheit ausgeschüttet. Der zurückhaltende, bannende Erdgeist, welcher dort noch herrscht, ist hier vom allerwärts zudringenden, belebenden Wasser gemildert und selbst beweglicher geworden, und in dem schönen Licht- und wasserreichen Garten von Indien – sowohl zwischen den hochverehrten Bergen, als an den heiligen Strömen hin, hat die menschliche Natur

hervorgebracht, was sie in kräftigster Haltung und zartester Lösung ihrer äußersten Gegensätze vermag—also nicht sowohl das ruhige, leidenschaftslose Ebenmaas, die reine Harmonie der Schönheit, den heiter durchwirkenden Geist, der nur in der Mitte des Himmlischen und Irdischen schwebt; sondern, indem das Gemüthe, welches zwischen Himmel und Erde mächtig kämpfet und im Strome dieses Kampfes überwältigt wird, nach jener Mitte in tiefster Sehnsucht trachtet und mit seinem Verlangen in den Abgrund der Ruhe sinkt, oder sie mit stolzer Gewalt und Heftigkeit erstrebt; so gibt sich im indischen Leben, in welchem gleichwie mit großartigem Wechsel am indischen Himmel die blauen Tiefen des Aethers mit schweren Gewittern sich beziehen, der Bliz in Strömen von Feuer zukt, und furchtbares Dunkel die Erde umhüllt, eben so neben der Fülle von Poesie und der strengsten Schärfe der Philosophie eine mystische Tiefe zu erkennen, wie nirgends auf der Erde und anderwärts wieder eine ungeheure Kraft, Größe

und wunderbare Emporhebung des Geistes, welche unverkennbar entdekt, Wen der natürliche Mensch, ohne die Erleuchtung göttlicher Offenbarung in jenen Tiefen sucht und Wer das Wort des großen Räthsels der Welt, der verhüllte Gott des reichhaltigsten, unerschöpflichen Mythus Himmels und der Erde, der allein den ins Geheimniß Eingeweiheten Offenbarte eigentlich ist. Um dieses Geheimniß der durch Menschenkraft erreichbaren Coincidenz des menschlichen Grundwesens mit dem göttlichen bewegen sich alle Poesieen der Indier, nahe oder ferne, alle die großartigen Mährchen, Gespräche und Lehren der Veda's erzählen, besprechen und unterrichten nur von diesem Geheimniß und kein unbefangener, ernster Forscher wird in allen diesen Zügen das durchgreifende Gefühl des menschlichen Falles und das empfindlichste Bedürfniß der Erlösung verkennen, die jedoch der unerleuchtete Mensch oder der die ersten Offenbarungen meist

vergessen und sich selbst verborgen hat, einzig und allein in einem unmittelbaren Verhältnisse zum göttlichen Wesen, und in einer von Grund aus umbildenden Selbstwirksamkeit sucht, durch welche die erste Herrlichkeit und göttliche Natur wieder und zwar ganz unbezweifelt erreicht werden soll.

Wir wollten nur andeuten, was in der nächsten Beziehung mit der Episode sowohl, als mit den zuletzt folgenden Stellen aus den Veda's steht. Die Ausführung der Betrachtungen über das indische Leben, so wie überhaupt die Erforschung der Entwicklungen und Verirrungen des Menschengeschlechts nach philosophisch-physiologisch-pathologischen Gesichtspunkten wird anderwärts erfolgen. Aus den entworfenen Grundzügen aber erhellet schon eins, was uns hier sehr wichtig seyn muß — der Grund jener fast unglaublichen Verehrung und Heilighaltung der Bußübungen (Tapasa's), durch welche nach indischer Ueberzeugung alle Götter ohne Ausnahme (leichter oder schwerer) zu bewegen

sind, den Sterblichen zu gewähren, was sie verlangen: denn einer solchen Selbstzerstörung vermögen sie nicht zu widerstehen — sie verleihen um ihrentwillen langes Leben oder gar Unsterblichkeit, himmlische Kraft und jede Macht der Erde oder sie steigen selbst herab, um die Bitten der Sterblichen zu erfüllen. Ja sie werden zuweilen so sehr davon überwältigt, daß sie den Untergang der Welt und ihrer Herrschaft fürchten ob der Gewalt, welche die Bußkraft erringt, daß sie sich beeilen dem Geiste des Büßers, wenn's seyn muß, sogar mit dem Leibe zum Besiz und Genuß des ewigen, selbstständigen Wesens (Brahm) zu verhelfen, damit er nicht alles durch eigne Kraft vollbringe; denn: tiefe Betrachtung (sagen die Veda's), Lust, der Zeugung, höchste Kraft, Seeligkeit und Ruhe (und vollendete Buße, wie mindestens der Ramajan uns belehret) ist selbst Brahm.

Einen solchen Büßer sehen wir nun an dem König Wiswamitra, dessen Geschichte

Satānanda (Hundert — Freude) dem Rama in Mithila erzählt. Hohes Wohlwollen zeichnet ihn zu jener annoch tugendreicheren Zeit vor vielen aus, ja selbst sein Name heißt All-Freund. Endlich zieht er sich in die Ruhe zurück, das Reich unter die Söhne vertheilend. Doch die Ruhe behagt ihm nicht lange; ein neues Treiben ergreift ihn: er durchzieht die Erde mit einem mächtigen Heer. Wie er zum Wasischtha, einem der heiligen Urväter kommt und was er von da an weiter beginnet und vollbringt, lehrt unsere Episode; wir wollen hier nur über seine Gemüthsbewegungen bey allen diesen Vorgängen uns einige Bemerkungen erlauben. Diese Bewegungen beginnen mit dem Erstaunen des hochgesinnten, durchaus nach dem Uebermenschlichen trachtenden Königs über die himmlische Wunderkuh des Brahmanen — wirklich eine der erhabensten Gestalten, welche die alte Märchenwelt aufzuzeigen hat. — Das Verlangen, sie zu besitzen, erwacht in ihm; er bietet zahllose irdische Gaben für das himmli-

sche Gut. Und da der Brahmane auf keine Weise zu bewegen ist, wird das Verlangen des Königs zu heftiger Begier. Er raubt sie; sie befreit sich und offenbart im Kampfe himmlische Kraft. Unmuth und Verdruß über schmerzlichen Verlust, bewegt das königliche Herz; Haß und Rache bemächtigen sich desselben: nun begiebt er sich zur Buße und erlangt von Mahadewa die Waffen der Götter zur Vernichtung Wasischtha's. Ein ungeheuerer Kampf beginnet – der Kampf irdischer und geistiger Gewalt, der in beyderseitige Vernichtung zu enden droht. Unwillkührlich werden wir an die großen Kämpfe der päbstlichen und kaiserlichen Macht im christlichen Mittelalter erinnert; nur waltet hier, wie durchaus, der große Unterschied des christlichen und heidnischen Grundcharakters, daß in den Zeiten und unter den Völkern, welchen die Fülle der göttlichen Offenbarung leuchtet, alle irrigen und anmaßenden Bestrebungen zuletzt, wenn auch erst im größten Drange der

Noth, Angst und Zerschmetterung endlich in der Demuth untergehen, die alles der göttlichen Fügung anheim stellt und nur nach dem göttlichen Gesetze handeln will; in jenen Zeiten aber und unter jenen Völkern, welche herabgezogen von der erhabenen Einfalt des patriarchalischen Lebens, durch die Reize der Phantasie sich verlocken, durch einen in großartiger Ruhe sowohl, als in unerschöpflichem Wandel nirgends übertroffenen Naturgeist sich bezaubern ließen, das tiefe Gefühl einer solchen Bezauberung und selbstverschuldeten Einbannung in das Blendwerk und die Leiden der Maja auch das Verlangen erweckt und bald aufs äußerste schärft, durch ausharrende Wirksamkeit, welche das irdische Selbst gewaltsam vernichtet, das himmlische und ewige Selbst, welches Gott und göttliche Erkenntniß sey, zu erreichen. Dieses Sich selbst – Zerstören und dennoch immer wieder Sich – selbst – Suchen, dieses Aufreiben des Irdischen und eben durch die eigne und selbstische Aufreibungskraft wiederum das Streben

nach dem Himmlischen, dieser adeptische, die höchsten Stufen des hellenischen weit hinter sich lassende, Stoizismus trägt unverkennbar den inneren Widerspruch und die Vereitlung in sich, wie dann in der indischen Philosophie sowohl, als im Cultus alles entweder auf die unersättlich schwelgerische Lust des Genießens, Zeugens und Zerstörens im Fleische oder auf das seelige Nichtsthun und Vergehen im Meere des Geistes hinauslauft. Dieser Gegensatz, indem er das bezauberte Gemüth einerseits in die scheuvolle Angst vor der gänzlichen Ueberwältigung führt, wogegen sich andererseits demselben die Aussicht auf eine unbeschreibliche Ruhe und untrübbar seeliges Licht eröfnet, sobald nur die Hülle des Selbst vernichtet und das wahre Selbst gewonnen sey, wird von der äußeren Gelassenheit und Sanftmuth nur scheinbar bedekt. — Die produktive Einbildungskraft ist auf das eine oder das andre Extrem dermaßen fest hingerichtet, daß sie für den oberflächlichen Beobachter völlig in ruhiger, heitrer Schwebe erscheint, wodurch dann das äußere Leben wohl eine

Zeit bestehen und gedeihen mag, das innere aber desto tiefer verzehrt wird. Wir reden natürlich nur von denen, welche in den Tiefen des indischen Charakters leben; das Volk wird selbst durch den Irrglauben noch mehr beruhigt, indem es dasjenige, was die Weisen in ihrer Thorheit als ihr eigenstes Wesen suchen und begehren, — indeß sie die eine sterbliche Hälfte ihres wahren menschlichen, creatürlichen Lebens weit hinter sich werfen, die andre unsterbliche aber verkennen und als das Göttliche selbst ansehen, — annoch über sich erhaben sieht und die Weisen zwar bewundert wegen ihrer Vertrautheit mit den Göttern, aber ihr eigentliches Geheimniß nicht kennet. Uns ist dieses Geheimniß, indem die Urkunden selbst aufgeschlagen sind, nicht länger zu verbergen. Wer, wie der Büßer-Fürst Wiswamitra das himmlische Gut der Brahmanenwürde nur will, weil er es einmal durchaus will und nur in dessen Besitze sich über die Welt erhaben sieht; wer darauf ausgeht, die Götter zu Verleihung dieser Gabe zu nöthigen, wer wirklich erfahren

kann, daß Erde und Himmel vor seiner Bußkraft erzittern und die Götter in der That zu zwingen sind; ja wer im Troz und Uebermuth so weit geht, an der Stelle misfälliger Götter andre zu schaffen, indeß er nicht durch Demuth und wahre Reue, sondern durch stolze, selbstische Buße kaum den Grimm und die Fluchbegier bezähmen kann und von der unaussprechlichen Gewalt der Liebe hingerissen in die Gefahr kommt, seine ganze Buße zu verlieren, endlich aber, nach zweimaliger Versuchung, auch hier wieder statt der unbewachten Tiefen einer titanischen Natur einen verrätherischen Gott beschuldigt, den er selbst schon vernichtet und mit einem andern ersetzt hat, und ihn auch jezt wieder durch Buße besiegt; wer endlich in stolzer, unbeugsamer Beharrlichkeit der Selbstüberwindung dennoch den Zorn und den Stolz nur ins Innere verschließt, woraus er, nicht mehr in gewöhnlicher Ausdrucksweise, sondern als Dampf und Feuer hervorbricht, so daß die drei Welten voll Staunen und Verwirrung zu Brahma flehen, Er möge dem furchtbaren Büßer die

Brahmanenwürde verleihen und dieser sie wirklich dem Unbändigen verleihet und der heilige Urvater Wasischtha gleichfalls nichts hieran zu tadeln findet—ein solcher sieht doch offenbar die Götter nicht über sich erhaben, sondern vergleicht sie mit sich, als selbst einer göttlicheu Person (ein wichtiger Wink über den Ursprung und die Entwicklung der Abgötterei), ja er sezt sich nur zum mindesten ihnen gleich und mit ihnen in das selbstständige Wesen, dessen Verwandlungen und Gestalten sie sind. Er hat das äußerlich aufwallende Bestreben besiegt, aber das Gefühl des Siegs, den geheiligten Stolz auf den Thron des Ewigen gesetzt. Wollte man sagen, eine großartige Ironie gegen den Polytheismus durchwandle diese, in aller Hinsicht für die Geschichte des menschlichen Gemüthes so wichtige, Episode; so ist dies zwar nicht zn läugnen, aber eben so unverkennbar ist, daß die Gesinnung, welche in dieser Ironie uns als ein freies Hinaussetzen über die Maja erscheint, die das ewige Wesen zu Göttern personifizirt, dennoch in Betreff des

Verhältnisses der geschaffenen Geister zu ihrem Schöpfer in größerem Irrthum als jener selbst befangen ist. Es ist die Ironie des höchsten Dünkels gegen den Wahn, welcher jedoch das Bedürfniß göttlicher Erlösung empfindlich fühlt, wenn er gleich nur in vielgestaltigen, wandelnden Träumen, in denen Menschliches und Göttliches sich stets vermischt, davon redet und dichtet. — Ist es aber nicht bei Wiswamitra, diesem Titanen der Urwelt, der in seiner riesenhaften Erdenkraft, nicht nur Menschen und Völker bewegt und die Elemente erschüttert, sondern auch den Himmel erstürmt und die neuen Götter geringschätzt, auf das Göttliche in ihm selbst trozend, — als ob wir in ihm einen jener Riesen der Urwelt erblikten, jener Nephilim welche durch die ungeheuren und zauberhaft bannenden Kräfte einer noch ungeschwächten Natur — den Schöpfer nicht mehr kennend, die Welt — durch vermeinte Gotteskraft erbeben machten?. — Wohl wird uns die Zukunft beweisen, daß in den indischen Urkunden

die in unsern heiligen Schriften nur leise angedeuteten Züge jener starken, trotzigen Geschlechter vielfach überliefert und ausgemahlt anzutreffen sind.

Wem es um ernste Wahrheit zu thun ist, von dem sind wir überzeugt, er wird früher oder später in Hinsicht der entworfenen Grundzüge des indischen Naturcharakters mit uns übereinstimmen und dieser, nicht leicht zu erschütternden, Erkenntniß gemäß auch den sehnlichen Wunsch mit uns hegen, daß statt einer Erneuerung der Fluthen, welche jene Riesengeschlechter vertilgten, endlich auch über das indische Volk, welchem der tausendfache Irrthum verführerischer, den Menschen über sich selbst hinaustreibender Lehren, hie und da von Funkeu der Wahrheit durchlenchtet, jetzt noch als zur Natur gewordener Glaube tief einwurzelt, das Licht des Evangeliums mehr und mehr sich verbreiten und der Geist der Wahrheit und des Verstandes es durchdringen möge. Die Erlösung rükt ihm nahe und es wird nach schweren Stürmen, die dort noch bevorstehen, ein

heitrer, herrlicher Tag in diesem Fruchtlande der Erde anbrechen, und die göttliche Frucht wird dort nicht am schlechtesten gedeihen. *) Um der nahen Aussichten willen für dieses Werk der Liebe sollten wir ein gründliches Studium der Sprachen und des ganzen Lebens der Indier nach den Elementen der Weisheit und der Thorheit in demselben mit Eifer treiben und befördern: es hängt daran das Heil und der Friede vieler Millionen. Aber auch uns Europäern, insbesondere uns Deutschen wird ein unbeschreiblicher Vortheil daraus entspringen, wenn wir endlich aus den Urkunden der indischen Poesie und Philosophie unsere eignen Geistes-Verirrungen und jenen offener oder versteckter herrschenden Wahn von der Göttlichkeit unsers absoluten Wesens hier in allen seinen Gefah-

*) S. Buchanan über den Zustand des Christenthums in Asien. Dort mag man das Heidenthum in seiner wahren Gestalt und den damit verbundenen tiefeingreifenden Verderbnissen des Gemüthes kennen lernen.

ren und furchtbaren Folgen erkennen: denn der blos oberflächliche Umgang mit der indischen Literatur überreitzt uns und hebt uns aus dem Gleise, wie die indischen Edelsteine unsern Blick bezaubern und die Gewürze uns abstumpfen gegen einfachern Genuß. Durch solche Oberflächlichkeit wird der Geist bestrikt, verlangensvoll und unersättlich, wie nach jenen Anschauungen und Genüssen das Auge nicht leicht mehr befriedigt, der Gaumen nicht leicht mehr gekitzelt wird. Und wer es hierin übertreibt, und nicht mit Besonnenheit und um der Liebe zum Menschen willen diese Schätze gebraucht, unter denen tiefe und herrliche Natur-Anschauungen, scharfe und klare Begriffe, wie auch Züge des edelsten menschlichen Verlangens, des frömmsten Sehnens und Bestrebens vorkommen, — den möge der Herr behüten vor mächtigen Versuchungen und Gefahren! — Manche tief empfindende Gemüther mögen eine Scheue tragen vor den Wundergebilden des alt-indischen Lebens; andere, die der heitern, harmoniereichen Poesieen und

Philosopheme der Hellenen gewohnt sind, sich sogar vor dem Ungeheuren entsetzen; aber sie sollen vor allem bedenken, daß der menschliche Geist ein eigensinniges Wesen ist, wie das Herz, und daß sein irrendes Treiben nicht zur Ruhe und zur Wahrheit kommt, bis er alle seine Tiefen und seinen ganzen Umfang ermessen hat, die ihm gesetzten Grenzen anerkennet und im Gefühl der ihm eingepflanzten Nothwendigkeit den Fügungen der Gnade sich eröffnet.

Ueber die Episode aus dem Mahabharat bemerken wir nur, daß sie der Uebersetzer ohne alle Beihülfe und Erleichterung durch einen englischen oder sonstigen Bearbeiter übertragen hat. Vielleicht haben überhaupt wenige Europäer dieselbe im Originale bemerkt. Hr. Bopp sagt, er habe das Original recht glüklich verstanden und mit großer Lust und Treue übersetzt, wie er dann den Mahabharat als einen Hauptgegenstand genauerer Betrachtung und Erforschung behandelt, dieses große, schwer zu übersehende

Gedicht aber einem ägyptischen Obelis=kus vergleicht, an dem die Grundform von der Erde zum Himmel strebe, aber eine Fülle von Gestalten, von denen eine auf die andre deute, eine ohne die andre räthselhaft bleibe, neben und durcheinander hinziehe und Irdisches und Himmlisches wundersam verbinde. Wir übergeben dem theilnehmenden Leser diese herrliche Probe vom hohen Romantischen in der alt=indischen Poesie mit demselben Wunsche, womit der Uebersetzer sie uns zusandte, daß sie nämlich eine heitere Stunde schön und bedeutsam ausfüllen möge. Die zarte Gesinnung des starken Bhima, seine, patriarchalischen Zeiten gemäße, Ehrfurcht vor dem älteren Bruder, und dagegen die Sprache des reissenden Thiers in des Riesen Mund und das erhabene Gemälde des Kampfs zwischen dem wahrhaft starken Menschen und dem scheinbar stärkeren Unhold u. s. w. werden nicht ohne Anregung vorübergehen.

Die Stellen aus den Veda's haben wir, als dem Urkundlichen selbst getreu nach=

gebildet, hier um so mehr beifügen wollen, da sie ausser wenigen Fragmenten, die W. Jones gegeben, das einzige sind, was wir ohne wesentliche Entstellung aus diesen Ueberlieferungen einer grauen Vorwelt kennen. *) Zudem sollen sie hier insbesondre die entworfenen Züge des indischen Grundcharakters unwiedersprechlich bekräftigen und unseren Blick auf diejenigen Entwicklungsstufen des indischen Alterthums richten, in welchen der Uebergang aus rein patriarchalischer Empfindungs- und Anschauungsweise, aus hoher Einfalt und Ergebenheit der Gesinnung in die dichtende und bildende Gewalt einer die Natur apotheosirenden Phantasie nicht zu verkennen ist. Die schriftliche Abfassung die-

---

*) Was in Anquetils Upnekhat — einem immer (jedoch bei gehöriger Vorsicht) sehr brauchbaren Schaze für die Vedantaphilosophie — sich I. Bd. S. 121. 375 fflg. — II. Bd. S. 6 — 10. 57 — 67. — 253 — 264 hie und da. S. 338 fflg. von Parallelstellen findet, erweißt sich bei genauerer Vergleichung theils als unzuverlässige Uebersetzung, theils als Umschreibung und, späteren Zeiten und Bedürfnisse nangepaßter, Commentar.

ser, freilich weit früher begonnenen, Ueberlieferungen soll 2000 Jahre vor Christi Geburt, also in die Zeit Abrahams fallen — ein merkwürdiger Moment! — aber noch merkwürdiger, daß keine deutliche Spur des entschiedenen Schiwa- oder Wischnudienstes darin vorkommt, mithin die mythische Ausbildung des indischen Glaubens später fällt und durch alle Puranas fortgeht. Was Colebroke in diesen Stellen aus den Veda's gegeben hat, ist allerdings Bruchstück, um so mehr, da er, seiner eignen Aussage gemäß, die Veda's nur theilweise kennt und vieles blos flüchtig durchgangen hat, indem ihm von manchen Theilen das Original, von andern die Commentare fehlten. Auch sind die hier abgedruckten Stellen von großer Verschiedenheit und es zeigt sich darin Hohes und Gewöhnliches; Geistiges und Sinnliches in eigenthümlicher Mischung — aber sie führen uns wenigstens nachdrucksam genug auf das ursprünglich Indische und sind größtentheils in anziehender, erhabener und, wo sie auch

das Gewöhnliche darstellen, dennoch vornehmer und nicht selten seelenergreifender Sprache abgefaßt. Ein großer Theil der Veda's enthält das, meistens in metrischem Wort sich bewegende, Ceremonialgesetz; das übrige aber ist meistens die höchste Philosophie, deren das indische Alterthum fähig gewesen. Was die alten Weisen hierin als reine Wahrheit auszudrücken glaubten, wurde in den Puranas dichtend verhüllet, damit das Licht den Uneingeweiheten nicht blende. Der Denker weiß schon den Schleier zu heben. Und selbst den Brahmanen ist um des tiefen und bedeutungsvollen Inhalts der Veda's willen, vorgeschrieben, dieselbe zu lesen, zu beten, zu singen, ohne daß es ihnen zur Pflicht gemacht würde über den Sinn nachzuforschen, was wohl nach dem Gesichtspunkte der indischen Weisen nicht zu tadeln ist: denn wer das hohe Wort der Veda's lesen kann, ohne von selbst Anregung zu fühlen, der soll, darf und kann nicht forschen: er erfüllt das Gesetz durch seinen Willen. —

So wollen dann auch wir dem Verständniß der Wohl- und Ernstgesinnten den merkwürdigen Inhalt der gegebenen Stellen überlassen — nur das einzige noch erinnernd, daß auch in diesen ältesten Ueberlieferungen schon jener climatische Naturcharakter zu bemerken ist, welcher das irdische Leben zwar oft tief durchschauet und bewegt, dennoch aber nicht selten dasselbe auch als ein schon verlebtes hinter sich wirft und mit der centrifugalen Kraft der Erde zum Himmel empor sich schwinget, so daß es nicht auffallend seyn kann, wie in der hierauf gebauten Vedantaphilosophie dieser Charakter aufs äußerste getrieben, selbst auch wieder in seiner Vereitlung, somit das ganze System als das ausgebildeste, aber auch übertriebenste System heidnischer Mystik erscheint und in seinem Abgrund auf das leere Nichts hinauslauft, welches Buddh'a als tiefstes Geheimniß seinen Schülern anvertraute. Die merkwürdigsten Aufschlüsse über dieses und andre indische Systeme gibt ein von Dr. Taylor aus dem Sanskrit über-

sezztes allegorisches Drama: Rise of the Moon of Intellect. Hr. Fr. v. Schlegel war so gütig, uns dasselbe auf kurze Zeit mitzutheilen: indeß fodert die Bescheidenheit, daß wir die nähere Bekanntmachung an's deutsche Publikum diesem Meister überlassen und nur das einzige bemerken, daß nämlich Gotama (Buddha unter dem hinterindischen Namen) schon im Samaveda entschieden vorkommt und zwar schon in seinen Nachkommen.

Die Uebersetzung dieser Stellen verdanken wir der treuen und freundlichen Theilnahme des Herrn Professor J. Merkel, unseres hoch geachteten Collegen und überhaupt eines Mannes, der die Alterthumswissenschaft mit redlichem Eifer und unbestechlicher Gründlichkeit treibt. Wir statten ihm für diese schwere, die höchste Genauigkeit erfodernde, Arbeit hier öffentlich unsern Dank ab.

Indem wir nun, zurückblikend auf das von Hrn. Bopp Geleistete, reiflich erwägen

den wackeren Fortschritt in der Erkenntniß des Alterthums, den wir mit ihm gethan, gedenken wir mit Freuden auch aller der großmüthigen Beförderer unseres Freundes in der Pariser Gelehrtenwelt, insbesondre des mit Rechte berühmten und von allen Freunden des morgenländischen Alterthums höchlich geachteten Herrn von Langles. Dieser, auch andern Orientalisten in Paris so hülfreiche, Mann hat Hrn. Bopp stets auf ausgezeichnete Weise behandelt und durch Aufmunterung und thätige Unterstützung aus seinen großen Privatschätzen sich einen großen Antheil an diesen Erzeugnissen eines ernsten und fleißigen Geistes erworben. Ihm sey unser aufrichtige Dank gebracht!

Der eigne Antheil, den wir etwa bei dieser Arbeit haben, besteht blos in Berichtigung des Versmaaßes, wo es nöthig und thunlich war und in mehreren mythischen, meist aus Monu geschöpften, Erläuterungen; überhaupt aber in Revision des Ganzen. Alles Andre gehört Herrn Bopp, dem wir hiemit alles Heil für die Zukunft, vor allem

aber dieses wünschen, daß er sich weder durch Lob noch durch Tadel irren lasse auf der treulich eingeschlagenen Bahn des Ernstes und der Wahrheit.

Aschaffenburg den 16. Mai.
1816.

Windischmann.

Ueber das
Conjugationssystem
des
Sanskrit,
in
Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen (insbesondere gothischen) Sprache.

Erstes Kapitel.

Ueber Zeitwörter im Allgemeinen.

Unter Zeitwort oder Verbum im engsten Sinne ist derjenige Redetheil zu verstehen, welcher die Verbindung eines Gegenstandes mit einer Eigenschaft, und deren Verhältnisse zu einander ausdrückt.

Das Verbum, nach dieser Bestimmung, hat für sich gar keine reelle Bedeutung, sondern ist blos das grammatische Band zwischen Subjekt und Prädikat, durch dessen innere Veränderung und Gestaltung jener wechselseitige Verhältnisse angedeutet werden.

Es giebt unter diesem Begriffe nur ein einziges Verbum, nämlich das sogenannte Verbum abstractum, Seyn, *esse*. Aber auch bey die-

sem Zeitworte, in so fern es blos die Verhältnisse zwischen Subjekt und Prädikat ausdrücken soll, müssen wir von dem Begriffe der Existenz, den es in sich faßt, abstrahiren, der ihm in seiner grammatischen Bestimmung nicht zukommt, die Existenz des Subjekts auszudrücken, weil diese schon durch das Subjekt, indem wir es setzen, selbst ausgedrückt wird. So ist es in dem Satze: homo *est* mortalis, nicht das Verbum, *est*, welches die Existenz des Subjekts homo ausdrückt, sondern die Existenz ist als das erste und Grundmerkmal in dem, durch das Wort homo, ausgedrückten Begriffe enthalten, und es wird diesem, so wie den übrigen als bekannt vorausgesetzten Merkmalen des Begriffes homo, mittelst der Copula *est* das Merkmal mortalis beygesellt. In dem Satze: der Gott ist seyend, vertritt das Wort Seyn zwey ganz verschiedene Funktionen. In der ersten bestimmt es als grammatisches Band blos das Verhältniß zwischen Subjekt und Prädikat; in der zweyten drückt es die Eigenschaft aus, welche dem Subjekte beygelegt wird.

Es scheint mir also, daß man blos in Ermangelung eines gänzlich abstrakten Zeitwortes, in

den meisten Sprachen zum Behufe eines grammatischen Bandes sich eines Zeitwortes bediene, welches den Begriff der Existenz in sich faßt; und es könnte wohl leicht eine Sprache geben, der es nicht an einer ganz bedeutungslosen Copula gebräche, durch deren Umbiegung oder innere Veränderung die Verhältnisse zwischen Subjekt und Prädikat ausgedrückt würden 1). In dem Sanskrit giebt es zwey Zeitwörter, welche dem verbum *esse* entsprechen, nämlich Asti und Bhavati. Ob nun gleich beyde häufig mit einander verwechselt werden, und obwohl ersteres in den Zeiten, die ihm mangeln, durch letzteres ersetzt wird, so muß doch

---

1) Es bleibt indessen immer hiebey merkwürdig, daß eben das Wort Seyn das erste und einfachste Verhaltniß zwischen Subjekt und Prädikat ausdrückt. Ein jedes Verhältniß ist ein Seyendes, Wirkliches, es existire nun sinnlich, oder in der Phantasie, oder im Geiste. Eine Sprache nun, welche diese verschiedene Arten des Seyns zart und genau bezeichnete, müßte schon in ihren Elementen einen bewunderungswürdigen Tiefsinn und ausdrucksvolle Wahrhaftigkeit haben; und als eine solche wird sich hier sogleich die Sanskritsprache erweisen. Anm. des Herausgebers.

unter beiden Synonimen ein feiner Unterschied obwalten, der vielleicht ursprünglich schärfer mag abgegrenzt gewesen seyn. Doch scheint mir aus Beobachtung der Anwendung von beyden, und aus Vergleichung der von den Wurzeln beyder abgeleiteten Substantiven und Adjektiven deutlich hervorzugehen, daß Asti fast einzig die grammatische Verbindung ausdrücke, daß Bhavati aber ausserdem vorzüglich gesetzt werde, wenn Existenz ausgedrückt werden soll. Von der Wurzel Bhū kommen die Worte Bhāvana, Svajambhū, Prabhu, Bhūtam, Bhavān etc., welche sämmtlich auf Existenz hinweisen. Von der Wurzel As dürfte man kaum ein anderes nomen abgeleitet finden, als das Partizip Sat, und dessen Verneinung Asat. Es kann folgender Vers aus dem Bāgavat Gīta:

»Nāsatō vidjatae bhāvō nābhāvō vidjatae satah«

vielleicht in keine Sprache treu übersetzt werden.

Die Verbindung des Subjekts mit seinem Prädikate wird nicht immer durch einen besondern Redetheil ausgedrückt, sondern verschwiegen, und die Verhältniße und Nebenbestimmungen der Bedeutung werden durch die innere Veränderung und

Umbiegung des, das Attribut ausdrückenden, Wortes selbst angezeigt. Die auf solche Weise gebeugten Adjektive machen das Gebiet der Zeitwörter im gewöhnlichen Sinne aus.

Unter allen uns bekannten Sprachen zeigt sich die geheiligte Sprache der Indier als eine der fähigsten, die verschiedensten Verhältnisse und Beziehungen auf wahrhaft organische Weise durch innere Umbiegung und Gestaltung der Stammsylbe auszudrücken. Aber ungeachtet dieser bewunderungswürdigen Biegsamkeit gefällt es ihr zuweilen, der Wurzel das verbum abstractum einzuverleiben, wobey sich sodann die Stammsylbe und das einverleibte verbum abstractum in die grammatischen Funktionen des Zeitwortes theilen.

Unter den Sprachen, die mit der altindischen gemeinschaftlichen Ursprunges sind, müssen wir nach derselben die Fähigkeit, durch Flexion die mannigfaltigsten Verhältnißbestimmungen anzudeuten, am meisten in der griechischen bewundern. In der Conjugation der Zeitwörter befolgt sie nicht nur dasselbe Prinzip, wie das Sanskrit, sondern es sind gerade dieselben Flexionen, wodurch sie diesel-

den Beziehungen ausdrückt; und sie verbindet in denselben temporibus, und auf dieselbe Weise das verbum abstractum mit der Stammsylbe.

Die römische Sprache stimmt mit der indischen nicht minder überein, als die griechische, und man dürfte in derselben kaum irgend ein Verhältniß durch eine Flexion ausgedrückt finden, die ihr nicht mit dem Sanskrit gemeinschaftlich wäre. In der Conjugation der Zeitwörter ist jedoch die Verbindung der Wurzel mit einem Hilfszeitworte bey ihr herrschendes Prinzip geworden. Sie drückt aber bey dieser Verbindung nicht einen Theil der zu bestimmenden Verhältnisse durch Umbiegung der Stammsylbe aus, wie dieses im Indischen und im Griechischen der Fall ist, sondern die Wurzel bleibt gänzlich unverändert. —

Der Zweck dieses Versuchs ist, zu zeigen, wie in der Conjugation der altindischen Zeitwörter die Verhältnißbestimmungen durch entsprechende Modifikationen der Wurzel ausgedrückt werden, wie aber zuweilen das verbum abstractum mit der Stammsylbe zu einem Worte verschmolzen wird, und Stammsylbe und Hilfszeitwort sich in die grammatischen Funktionen des verbum theilen; zu zei-

gen, wie dasselbe in der griechischen Sprache der Fall sey, wie im Lateinischen das System der Verbindung der Wurzel mit einem Hilfszeitworte herrschend geworden, und wie nur dadurch die scheinbare Verschiedenheit der lateinischen Conjugation von der des Sanskrits und des Griechischen entstanden sey; zu beweisen endlich, daß an allen den Sprachen, die von dem Sanskrit, oder mit ihm von einer gemeinschaftlichen Mutter abstammen, keine Verhältnißbestimmung durch eine Flexion ausgedrückt werde, die ihnen nicht mit jener Ursprache gemein sey, und scheinbare Eigenheiten nur daraus entstehen, daß entweder die Stammsylbe mit Hilfszeitwörtern zu einem Worte verschmolzen werden, oder daß aus Partizipien, die schon im Sanskrit gebräuchliche tempora derivativa abgeleitet werden, nach Art, wie man im Sanskrit, Griechischen und vielen andern Sprachen aus Substantiven verba derivativa bilden kann.

Unter den Sprachen die mit dem Sanskrit in engster Verwandtschaft stehen, verstehe ich vorzüglich das Griechische, Lateinische, Germanische und Persische. Bewunderungswürdig ist es, daß

das Bengalische, welches doch unter den neu-indischen Mundarten am wenigsten fremde Einmischungen erlitten, in der Grammatik bey weitem nicht so sehr mit dem Sanskrit übereinstimmt, als die oben erwähnten Sprachen, während es doch eine weit größere Anzahl altindischer Wörter aufzuweisen hat. Neue organische Modifikationen sind aber nicht an die Stelle der altindischen Flexionen getreten, sondern nachdem deren Sinn und Geist nach und nach erstorben, fiel auch ihr Gebrauch weg, und es ersetzten tempora participialia (worunter ich nicht umschriebene Zeiten verstehe, wie das lateinische amatus est) die Zeiten, die im Sanskrit durch innere Veränderung der Stammsylbe gebildet wurden. So werden in den neu-germanischen Sprachen mehrere Verhältnißbestimmungen durch Umschreibung ausgedrückt, welche im Gothischen durch, dem Sanskrit und Griechischen gebräuchliche, Flexionen bezeichnet wurden.

Um die Wahrheit dieser für die Geschichte der Sprachen äusserst wichtigen Sätze in ihrem vollen Lichte zu zeigen, ist es nothwendig, uns vor allem mit dem Conjugationssystem der altindischen Sprachen bekannt zu machen, sodann die Conju-

gationen der griechischen und römischen, der germanischen und persischen Sprache vergleichend zu durchgehen, wodurch wir deren Identität einsehen, zugleich aber die allmählige und stufenweise Zerstörung des einfachen Sprachorganismus erkennen und das Streben beobachten werden, denselben durch mechanische Verbindungen zu ersetzen, woraus, als deren Elemente nicht mehr erkannt wurden, ein Schein von neuem Organismus entstand.

Zweites Kapitel.

Conjugation der altindischen Sprache.

Wir gehen hier die tempora der indischen Zeitwörter der Reihe nach durch, wie sie in den Sanskritgrammatiken auf einander folgen, wobey wir mit möglichster Kürze und Gedrängtheit den Grund jeder Formänderung angeben und die Art schildern werden, wie jeder Modifikation der Bedeutung eine eigene Modifikation des Wortes entspreche. Es wird hierdurch von selbst klar werden, daß manche tempora für zusammengesetzt erklärt werden müssen. Da ich mich aber in meinen Behauptungen nie auf fremde Autorität stützen kann, indem bisher noch nichts über den Ursprung der grammatischen Formen geschrieben worden, so muß ich sie mit triftigen Beweisen belegen.

Bildung des Präsens.

In dem tempus praesens wird die Bedeutung der Wurzel durch keine hinzukommende Nebenbestimmung beschränkt; das Subjekt ist im wirklichen Genuße des durch die Wurzel bezeichneten Prädikats. Auch wird aus der Wurzel, der gemeinschaftlichen Mutter aller Redetheile, durch bloße Anhängung der Personskennzeichen das tempus praesens gebildet. Kennzeichen der ersten Person ist M für den Singul. und Plur., und für den Dualis V; Kennzeichen der zweyten Person ist S, oder das ihm verwandte H; Kennzeichen der dritten Person T, für alle drey Zahlen. Die Ausgänge, oder die Betonungen der Personskennzeichen dienen zur Bestimmung der Zahlen, nicht aber zur Bildung und Charakterisirung der Zeiten.

Beyspiel.

Ad, Essen.

	Sing.	*Dual.*	*Plur.*
3.	Atti st. adti,	Attah st. Adtah,	Adanti,
2.	Atsi - adsi,	Atthah - adthah,	Attha st. adtha,
1.	Adai.	Advah.	Admah.

Anmerkung. Das D der Wurzel geht nach den Regeln des Wohllauts vor T und S in T über.

Bildung des *modus potentialis.*

Die Bedingung, daß die Verbindung zwischen Subjekt und Prädikat nicht in der Wirklichkeit, sondern blos in dem Geiste des Redenden bestehe, welcher sie entweder möglich achtet, oder wünscht, oder als nothwendige Bedingung voraussetzt u. s. w., wird an dem indischen verbum durch Einschaltung eines langen ī ausgedrückt. Den Personskennzeichen wird bey den meisten Conjugationen in diesem modus ein langes ā vorgesetzt. Wenn dies der Fall ist, so wird ī, welches vor ā zu stehen käme, nach den Regeln des Wohllauts in den Semivokal j verwandelt, also statt Adīāt, Adjāt. Was sonst minder Wesentliches zu merken, wird folgendes Beyspiel zeigen.

	Sing.	*Dual.*	*Plur.*
3.	Adjāt,	Adjātām,	Adjuh,
2.	Adjāh,	Adjātam,	Adjāta,
1.	Adjām.	Adjāva.	Adjāma.

Bemerkung. Daß es der Vokal ī sey, welcher das Charakteristische dieses modus ausmacht, und nicht die Sylbe jā, erhellet aus der Form des Mediums, wo das den Personskennzeichen vorgesetzte ā wegfällt, und daher ī sich nicht

in j zu verändern braucht, z. B. Adīta, adīvahi, adīmahi, etc. Zeitwörter der ersten Conjugation setzen auch im Activ den Personskennzeichen kein ā vor; da sie aber als Eigenthümlichkeit der Conjugation, der Wurzel ein a anhängen, so wird aus ai nach den Regeln des Wohllautes ae, z. B. Patshaet st. Patshaīt, von der Wurzel Patsh.

Bildung des Imperativs.

Das Verhältniß des Imperativs wird nicht wie im modus potentialis, durch eine besondere Modifikation des Zeitworts angedeutet, sondern es unterscheidet sich der Imperativ von dem Praesens indic. blos durch den Ausgang der Personskennzeichen, wie folgendes Beyspiel zeigen wird.

	Sing.	*Dual.*	*Plur.*
3.	Attu st. Adtu,	Attām st. Adtām,	Adantu,
2.	Addhi - Adhi,	Attam - Adtam,	Atta - Adta,
1.	Adāni.	Adāva.	Adāma.

Bemerkung. Das S der zweiten Person ist in das verwandte H übergegangen, und H nach D wird in ein aspirirtes D verwandelt. Statt des Nasalen M der ersten Person, steht im Imperativ N. Wichtig ist es, zu bemerken, daß

im Gothischen der Imperativ gerade, wie der modus potentialis bezeichnet wird, der in der Bildungsweise mit dem indischen Potentialis und dem griechischen Optativ übereinstimmt. Im Sanskrit würde vielleicht auch Adjātu besser als Attu die Bedeutung des Imperativs ausdrücken.

Bildung des ersten Präteritums.

Die Vergangenheit wird im 1. Praet. durch ein der Stammsylbe vorgesetztes kurzes A ausgedrückt. Was weiter in der Abwandlung dieses temp. zu merken, wird das Beyspiel zeigen.

	Sing.	*Dual.*	*Plur.*
3.	Ādat st. ăădat,	Āttām st. ādtām,	ādan,
2.	ādah,	āttam – ādtăm,	Ātta st. Ādta,
1.	Ādam.	Ādva.	Ādma.

Bemerkung. Das kurze A des Augments geht mit dem kurzen A der Wurzel in ein langes A über, nach den bestimmten Regeln des Wohllauts. — Daß die Ausgänge der Personskennzeichen nichts zur Bezeichnung der Zeitverhältnisse beytragen, kann aus den Ausgängen der zweyten und dritten Person des Dualis, und der zweyten des Plur. gesehen werden, welche im Potent.,

im Imperat. und im 1. Praeter. dieselben sind. Es könnte und würde dies im Sanskrit nicht der Fall seyn, wenn die Endungen zur Bestimmung der Zeitverhältnisse wesentlich beitrügen. Es ist also das Augment, einzig das Augment, wodurch hier die Vergangenheit ausgedrückt wird. Daß z. B. das M und T der ersten und dritten Person im Praesens durch ein nachgesetztes i, und im Praeter. durch ein vorgesetztes a betont wird, ist mehr als zufällig zu betrachten. — In Betreff der dritten Person Plur. ist zu merken, daß das Kennzeichen T verloren gegangen; an drückt blos die Vielheit aus, und ich glaube, daß ursprünglich ādant gestanden habe, gemäß dem Praesens adanti.

Bildung des zweyten Präteritums.

In dem zweyten Praet. wird, wie in dem ersten, die Vergangenheit durch das Augment bezeichnet, dabey verschwinden aber hier die Conjugationseigenheiten, die im ersten Praet. beybehalten werden. So wird z. B. in der siebenten Conjugation der Wurzel die Sylbe na eingeschaltet und

von der Wurzel Rudh kommt demnach das erste Praet. Arunadham; — das zweite Praet. ist arudham.

Ausserdem kann das zweyte Praet. noch auf eine andere Weise gebildet werden. Es wird nämlich, wie in dem vorhergehenden Falle, die Vergangenheit durch das Augment bezeichnet, aber die besondere Modifikation derselben, welche vorher durch Abwerfung der Conjugationseigenthümlichkeiten angedeutet wurde, wird hier auf eine ausdrucksvollere Weise durch Verstärkung des Stammlautes bezeichnet: dadurch, daß z. B. u in au, i und ī in ai, a in ā etc. verwandelt werden. So kommen von den Wurzeln Shru, Ttshi und Tap die Praeterita: Asrau, Atshai, Atāp.

Den Praeteritis, welche auf diese Weise gebildet werden, pflegt die indische Sprache das verbum abstractum einzuverleiben, so daß, nachdem die Zeitverhältnisse auf reine organische Weise durch innere Umbiegung der Wurzel ausgedrückt wurden, Person und Zahl durch die Abwandlung des angehängten Hilfszeitwortes bestimmt werden.

Asti, er ist, wird im ersten und zweyten Praet. also abgewandelt.

Sing.	*Dual.*	*Plur.*
3. Āsīt st. aasīt,	Āstām,	Āsan,
2. āsīh,	āstam,	āsta,
1. āsam.	āsva.	āsma.

Zu bemerken ist, daß das A der Wurzel As in der Conjugation häufig ausgelassen wird. So heißt Asti er ist, und Santi sie sind, — wahrscheinlich für Asanti. Wenn die Präposition vjati dem Medium Astae vorgesetzt wird, so fällt das A der Wurzel durchaus weg, ausgenommen in den Zeiten, die das Augment haben, wo es mit dem A des Augments in ein langes A übergeht; — Vjatistae st. Vjatjastae (vjatiastae). Es darf uns also nicht wundern, daß As, wenn es in Verbindung mit einem verbum tritt, sein radikales A abwerfe. Daß aber das A des Augments wegfallen müsse, versteht sich von selbst, weil das Zeitverhältniß schon durch die innere Gestaltung der Stammsylbe angedeutet wird, und dem Hilfszeitworte nur die Personen und Zahlen zu bezeichnen zukömmt.

Beyspiel: Schru (hören).

Sing.	*Dual.*	*Plur.*
3. Ashrauschīt,	Ashrauschtām,	Ashrauschuh,
2. Ashrauschih,	Ashrauschtām,	Ashrauschtā,
1. Ashrauscham.	Ashrauschva.	Ashrauschma.

Bemerkung. Wenn S auf einen andern Vokal als A folgt, so muß es nach den bestimmten Regeln des Wohllautes in das aspirirte S verwandelt werden, daher Ashrauschīt für Ashrausīt. Von der Wurzel Svap kömmt das zweyte Praet. Asvāpsīt = asvāp-sit, er schlief, asvāpsīh, du schliefst; asvaptam, ich schlief. — In Betreff der dritten Person Plur. ist zu merken, daß die Endung uh statt an steht. Uh drückt aber wie An Mehrheit aus, und As hat in der dritten Person Plur. des dritten Praet. āsuh (sie waren). Viele Zeitwörter, denen im zweyten Praet. das verbum abstractum angehängt wird, haben auch in der dritten Person Plur. an, z. B. Alikschan, sie gliche, statt alih-san, von der Wurzel Lih.

Die Verbindung des Hilfszeitwortes mit der Stammsylbe ist nicht nothwendig, und es können Person und Zahl auch unmittelbar an dem ver-

dum selbst angedeutet werden. Für Ashrauschīt, Ashrauschih, findet man auch Ashrāvīt, Ashrāvih, (st. Ashrauīt, Au geht nach den Regeln des Wohllauts vor einem Vokal in āv über). Viele Zeitwörter haben im zweyten Praet. stets die dritte und zweyte Person Sing. einfach, und bezeichnen die übrigen Personen mittelst des angehängten Hilfszeitwortes. Ashapsīt hat nur die Personen einfach, welche mit T anfangen; so ist die dritte Person *Dual:* Ashaptām, und nicht ashapstām, welches zu hart klingen würde. Das Medium von Ashaptām ist Ashap - sātām; denn das Medium von āstām ist āsātām. Andere Zeitwörter, welche im zweyten Praet. alle Personen durch das Hilfszeitwort bezeichnen wollen, schalten in den Personen, die mit T anfangen, schon im Aktiv zwischen das S des Hilfszeitworts und das Kennzeichen T ein kurzes a ein; z. B. Alikschatām, Alikschata, statt Alikschtam, Alikschtā und dieses st. Alih - stām, alihsta.

Da, wie wir gesehen haben, gewisse Personen an der Stammsylbe selbst angedeutet werden können, wo also das S des Hilfszeitwortes wegfällt, so kann nicht der Einwurf gemacht wer-

den, daß S Kennzeichen des zweyten Praet. sey, und daß dadurch eine besondere Nebenbestimmung der Vergangenheit angedeutet werde. Zudem werden alle Modifikationen der Bedeutung, die im zweyten Praet. statt finden, schon durch das Augment und die Veränderung des Stammvokals ausgedrückt. Nie kann im Sanskrit der Vokal eines Wortes geändert werden, ohne daß dadurch die Bedeutung desselben eine Modifikation erleide. Aus Pura, Stadt, wird Paura, der Städter; aus Krodha, Zorn, Kraudha, zornig; aus Dharma, Recht, dhärma, gerecht, etc.

Wenn S nur mit solchen Worten sich verbände, welche mit Buchstaben endigen, die sich gerne mit S vereinigen, wie P, T, K, etc.: so könnte man sagen, daß es als zufällige Einfügung, als kleine Verschiedenheit der Aussprache angesehen werden müsse. Denselben Einwurf könnte man machen, wenn es blos einem oder dem andern der Personskennzeichen vorzugsweise vorgesetzt würde. Wir finden es aber im Gegentheile mit Wurzeln verbunden, deren letzter Buchstabe nicht mit S in Verbindung treten kann, und sich wegen desselben verändern muß, z. B. Adäk–

schīt, er brannte, von der Wurzel Dah. — H vor S muß in K verwandelt werden, und S nach K nimmt die Aspiration an. —

Von der Wurzel Tud kommt das Praet. Atant-sīt, er quälte. — Wir haben ferner gesehen, daß S nicht einzig den mit T beginnenden Endungen vorgesetzt werde, wo es als bloßer Spiritus asper betrachtet werden könnte, sondern daß es eben so gut mit M und V in Verbindung tritt, und vor die Endungen zu stehen kommt, die mit einem Vokal anfangen, daß sogar zuweilen blos wegen desselben, dem T der zweiten und dritten Person Dual., und der zweyten des Plur. ein a vorgesetzt werden müsse, um die aus dem Zusammentreffen dreier Cosonanten entstehende Härte zu vermeiden.

Ein unumstößlicher Beweis, daß S in der Verbindung mit dem zweyten Praet. ein eigenes Wort ausmache, ist, daß es die Reduplikation haben kann, z. B. Adhāsischam, Adhā-sischva, Adha-sischma, ich trank, wir beyde tranken, wir tranken; von der Wurzel Dhae. — Adham, Adhāva, Adhāma, würden vollkommen dasselbe ausdrücken.

So giebt es auch einige Zeitwörter, welche das zweyte Praet. einfach bilden und die Reduplikation nach dem Augment an der Stammsylbe haben, wie Asusnuvat, Adudruvat, er lief, vor den Wurzeln Svu und Dru.

Bildung des dritten Präteritums.

Das dritte Praet. wird durch Wiederholung des Anfangsbuchstaben gebildet, der, wenn er ein Consonant ist, mit dem Vokal der Wurzel betont wird, z. B. Tutudima, wir verursachten Schmerz, von der Wurzel Tud. Das Verhältniß, welches durch die Reduplikation angedeutet wird, kann bey den Zeitwörtern, deren Stammvokal ein kurzes A, auch durch den Umlaut, d. h. durch die Veränderung des a in ae ausgedrückt werden; z. B. Traesitha, du fürchtetest, Traesima, wir fürchteten; von der Wurzel Tras. Im Activ ist jedoch diese Bildungsweise bey der ersten und dritten Person Singul. nicht gebräuchlich; es wird nämlich bey derselben die Reduplikation beybehalten, und das kurze a der Wurzel verlängert, z. B. Tatāpa, ich und er büßte; Taepitha, du büßtest.

Zeitwörter, deren Wurzel mit einem doppelten Consonanten endigt, verändern nicht ihr radikales a, und behalten die Reduplikation in allen Personen bey.

Muster der Abwandlung.

3.	Nanarda,	Nanardatuh,	Nanarduh,
2.	Nanarditha,	Nanardathuh,	Nanarda,
1.	Nanarda.	Nanardiva.	Nanardima.

Bemerkung. Die Kennzeichen der ersten und dritten Person Sing., und der zweyten Plur. fehlen; in der dritten Person Plur. wird, wie in dem Potentialis durch die Endung uh blos Vielheit angezeigt, das T der dritten Person aber ist verschwunden. Nach der Analogie zu schließen, heißen die erste und dritte Person Sing. ursprünglich Nanardam und Nanardat; und die zweyte Person Plur.: Nanardata. Die dritte Person Plur. unterscheidet sich von der dritten Person Dual. blos dadurch, das sie das T der dritten Person, welches der Dual. beybehält, abwirft. — Die Vokale a und i sind als das Band zu betrachten, wodurch die Personskennzeichen mit dem Stammworte verbunden werden.

Das dritte Praet. wird oft auf eine periphrastische Weise ausgedrückt, dadurch, daß von

der Wurzel ein, die Handlung oder Eigenschaft ohne alle Nebenbestimmung ausdrückendes, nomen abgeleitet, und mit den Hilfszeitwörtern Kr, Bhu oder As verbunden wird, als deren Objekt es in Accusativ gesetzt werden muß, z. B. Ishām tschakāra, er herrschte, oder that Herrschung; von Īsha, Herrschung, dessen Accus. Īsām. — Ishām babhuva und Īndāmāsa drücken dasselbe aus.

Bildung des ersten Futurums.

Das erste Futurum entsteht aus der Verbindung eines Partizips zukünftiger Bedeutung mit dem Präsens des verbi abstracti. Es wird besagtes Partizip von der Wurzel durch Anhängung der Sylbe tr abgeleitet, z. B. Datr von Dā.

Zwischen das T und R wird in der Deklination ein langes A eingeschaltet, im Nominativ, Sing., Masc., wird aber das R nebst der Nominativendung abgeworfen, und es steht so Dātā, (Daturus), st. Dātārāh, der Accusativ ist Datāram; der Nominativ Dual. Dātārau, der Nom. Plur. Datārah. Die Nominative Dātā, Datārau, Datārah, gelten für die dritte Person der

respektiven Zahlen des ersten Futuri: ohne daß ihnen das Hilfszeitwort angehängt wird. In den übrigen Personen aber wird das Praes. des Hilfszeitworts As mit dem Nominativ Sing. verbunden, und nach der ihm gewöhnlichen Weise abgewandelt.

M u s t e r.

	Sing.	*Dual.*	*Plur.*
3.	Dātā,	Datārau,	Datārah,
2.	Dātāsi,	Dātāstah,	Dātastha,
1.	Dātāsmi.	Dātāsvah.	Dātasmah.

Bemerkung. Von Wichtigkeit ist es, hier zu bemerken, daß dem erwähnten indischen Partizip das lateinische auf turus vollkommen in Form und Bedeutung entspricht. Das indische Partizip wird sehr oft mit der Bedeutung eines nomen agentis gesetzt; z. B. Hantā, accus. Hantāram, Mörder; Dhātā, Dhātāram, Erhalter. Die lateinische Sprache hat für diese sekundäre Bedeutung auch eine kleine Verschiedenheit in der Form, obwohl dieselbe mehr in der Veränderung der Deklination, als in etwas anderem liegt. Die Accusative datorem und daturum sind dem indischen Accus. Dātāram gleich nahe. Der häufige Gebrauch des indischen Par-

tizips in der sekundären Bedeutung hat den Grammatikern Veranlassung gegeben, dasselbe in die Reihe der Substantive zu stellen, und als Partizip wird dasselbe in den Grammatiken von Wilkins und Carrey nicht erwähnt. Daß es eben als Partizip von den klassischen Schriftstellern konstruirt wurde, wird folgender Vers aus dem Ramajana beweisen:

Katham ātma sutān hitvā trātā parasutānasi
Quid! tuos filios relinquendo servaturus alieni filios es?

Das Hilfszeitwort ist hier von dem Partizip getrennt, das regimen von trātā steht aber im Accus., und würde im Genitiv stehen, wenn trātā als Substantiv gesetzt wäre. Zudem ist hier von einer zukünftigen Handlung die Rede, und das verbum abstractum würde nicht im Praesens stehen, wenn nicht das vorgesetzte Partizip zukünftige Bedeutung hätte. Statt Trātā parasutānaasi, kann auch richtig gesagt werden: Trātāsi parasutān, und Trātāsi ist die zweyte Person des Futurums.

Man könnte glauben, daß jene Nominative männlichen Geschlechts, welche die Stelle der

dritten Person dieser zukünftigen Zeit vertreten, auch ihr Geschlecht ändern müßten, wenn das Subjekt nicht männlichen Geschlechts ist. Allein jene Nominative, obwohl ihrer ursprünglichen Natur nach fähig, durch Flexion ihr genus zu ändern, dürfen von dieser Fähigkeit keinen Gebrauch machen, wenn sie die dritte Person des Futurum bezeichnen, um ganz die Natur der Person eines Zeitwortes anzunehmen. Die lateinische Grammatik hat einen ganz ähnlichen Fall aufzuweisen, wovon wir in der Folge reden werden. — Daß der Nominativ Sing. auch im Dual. und Plur. beybehalten werde, darf uns nicht befremden, weil dieses nur dann geschieht, wenn das Hilfszeitwort mit demselben zu einem Worte verschmolzen wird, und weil dann die Zahl an demselben Worte nicht doppelt angedeutet werden kann.

Die Bildung des zweyten Futurums.

Das zweyte Futurum wird durch Anhängung der Sylbe Sjā gebildet. Die Ausgänge der Personskennzeichen sind wie im Praes., z. B. Sthāsjāti,

Sthāsjāsi, Sthasjāti etc., von der Wurzel Sthā.

Sjāti halte ich für das Futurum der Wurzel As, welches isolirt nicht mehr vorkommt. Meine Gründe sind folgende: An den indischen Zeitwörtern werden alle Verhältnisse und Nebenbestimmungen durch innere Umbiegung der Stammsylbe, oder durch einen dem verbum einverleibten Vokal ausgedrückt, oder durch Veränderung des Ausgangs angezeigt. Es widerspricht dem Geiste der indischen Sprache, irgend ein Verhältniß durch Anhängung mehrerer Buchstaben auszudrücken, die als ein eigenes Wort angesehen werden können. — Der Modus potentialis drückt das nicht wirkliche Bestehen der Handlung aus, und das Futurum stimmt mit ihm in so fern in der Bedeutung überein, als auch in ihm die Handlung nicht wirklich verrichtet wird, das Subjekt nicht in wirklicher Beziehung mit der ausgedrückten Eigenschaft ist, sondern die Verbindung zwischen Subjekt und Prädikat blos im Geiste des Redenden gedacht wird. Gleiche Bedingungen und Verhältnisse können und sollen in der Sprache durch gleiche Formen ausgedrückt werden, und wir dürfen die-

ses hier vorzüglich von der indischen Sprache erwarten, weil sie in gar vielen Fällen ähnliche Modifikationen der Bedeutung durch ähnliche Formveränderungen andeutet, wodurch gerade der lebendige Sinn und die wahre Bedeutsamkeit der grammatischen Formen am sichersten erkannt wird.

Asti, er ist, hat im Mod. potent. Sjät, Sjäh, Sjäm etc. Der Mod. potent. wird nämlich, wie wir gesehen haben, durch Einfügung des Vokals ī gebildet. Die zweyte Conjugation setzt hier den Personskennzeichen ein langes A vor, weshalb i sich in j verändern muß, es steht also Sjät für Siät. — Sjäti, Sjäsi, Sjämi etc., könnte also, vermöge der angeführten Gründe, das Futur. des verb. abstract. seyn, das in Gemäßheit der Sinnverwandtschaft auch in der Form mit dem Potential. im Wesentlichen übereinstimmte, und sich durch den Ausgang, den es mit dem Praesens gemein hat, von demselben unterschiede.

Auch das dritte Praeteritum des verb. Asti kommt nicht mehr isolirt vor, und ist nur gebräuchlich, um in Verbindung mit einem nomen abstract. das dritte Praet. eines attributiven Zeit-

wortes auszudrücken. Es darf uns also so sehr nicht wundern, daß dessen Futurum nur noch in Verbindung mit andern Zeitwörtern vorkömmt.

Was wir hier theoretisch zu beweisen gesucht haben, wird in andern, mit dem Sanskrit verwandten, Sprachen durch die That bestätigt. Im Gothischen wird das Futurum auf dieselbe Weise, wie der Mod. potent. gebildet; in beyden wird nämlich, nach indischem Prinzip, der Vokal I eingeschalten. Z. B. Sokja, ich suche, Sokjau (st. ai), ich werde oder mag suchen; Sokjam, wir suchen; Sokjaima, wir werden oder mögen suchen; Sokjant, sie suchen, Sokjaina, sie werden und mögen suchen.

Futurum und *Potentialis.*

Singularis.

Im: ich bin,	Sijau, ich werde und mag seyn.
Is,	Sijais,
Ist.	Sijai.

Pluralis.

Sijam,	Sijaima,
Sijuth,	Sijaith,
Sind.	Sijaind.

Wenn im Griechischen das Futurum einfach gebildet wird, so geschieht dieses durch ein, zwischen Stammsylbe und Personskennzeichen eingeschaltetes i, z. B. στελοῦμεν, στελεῖτε, στελεῖτον, στέλλομεν, στέλλετε, στέλλετον — die Wurzel ist στελ.

Bildung des *modi conditionalis* und *precativi*.

Aus dem Futurum wird durch Anhängung des Augments der Modus conditionalis abgeleitet, und mit den Ausgängen des ersten Praet. abgewandelt, z. B. Asthäsjat, ah, am. Dieser modus vereinigt, der Form wie der Bedeutung nach, den Charakter des Futurum mit dem Präteritum. Was übrigens von dem Futurum in Betreff seines Ursprunges gesagt worden, gilt auch für den mod. condit. —

Asjat muß der modus condit. des verb. Asti gewesen seyn, der nicht mehr einzeln vorkommt.

Der modus precat. wird auf dieselbe Weise, wie der Potentialis gebildet, mit dem Unterschiede, daß die besondern Conjugationseigenheiten

wegfallen. So kommt von der Wurzel Rudh der Potent. Runadhjät, mit Einschaltung der Sylbe na zwischen die beyden Radikalen, nach dem besondern Gebrauche der siebenten Conjugation. — Der modus precat. jener Wurzel ist Rudhjät. Zu merken ist ferner von diesem tempus, daß die Personen des Dual. und Plur., so wie die erste Person Sing. durch die Abwandlung des angehängten Hilfszeitwortes bezeichnet werden, wie dieses aus folgendem Beyspiel erhellen wird.

	Sing.	*Dual.*	*Plur.*
3.	Rudhjät,	Rudhjästām,	Rudhjäsuh,
2.	Rudhāh,	Rudhjästam,	Rudhjästa,
1.	Rudhjäsām Rudhjā-sam.	Rudhjāsva.	Rudhjäsma.

Im Medium ist bey diesem tempus die Verbindung des Hilfszeitwortes mit der Stammsylbe noch leichter zu erkennen. Dort wird nämlich die Modifikation der Bedeutung nicht durch Umbiegung des Stammwortes ausgedrückt, wie im Aktiv, wo blos Person und Zahl durch das Hilfszeitwort bezeichnet werden, sondern es wird die unveränderte Wurzel mit dem Potent. des Hilfszeitwortes verbunden.

Asti wird in Verbindung mit der Praeposition Vjati im Potent. med. also abgewandelt:

Sing.	*Dual.*	*Plur.*
Vjatischīta,	Vjatischījātām,	Vjatischīran,
— schīthāh,	— schījāthām,	— schīddhvam,
— schījam.	— schīvahi.	— schīmahi.

Hiemit vergleiche man den Potentialis Sīta in Verbindung mit der Wurzel Tan, und man wird nur folgende kleine Abweichungen finden: daß den Endungen, die mit T anfangen, noch ein besonderes S vorgesetzt wird, und daß die zweyte Person Plur. mit dhvam statt ddhvam bezeichnet wird.

	Sing.	*Dual.*	*Plur.*
3.	Tanischīschta,	Tanischījāstām,	Tanischīran.
2.	— schīschthāh,	— schījāsthām,	— schīdhvam.
1.	— schījam.	— schīvahi.	— schīmahi.

Bemerkung. Das i, welches zwischen die Wurzel und das Hilfszeitwort eingeschoben ist, dient blos zum Verbindungsgliede. So kommt von Tan das Futurum Tanischjāti.

Bildung des Mediums und des Passivs.

Die indischen Zeitwörter haben eine besondere Form, um die Einwirkung der durch die Wurzel ausgedrückten Handlung auf das Subjekt selbst anzuzeigen. Es geschieht nämlich dieses durch Verstärkung oder Verlängerung der Personalendungen. Kurze Endvokale werden in Diphtonge verwandelt, oder es wird ihnen die Sylbe hi oder hae als Verlängerung angehängt, oder es wird den Personalendungen ein langes a vorgesetzt, oder es wird a oder ae den stummen Konsonanten angehängt. Z. B. Bhavati — Bhavatae, Bhavāmah — Bhavamahae, Abhavat — Abhavata — Abhavătām — Abhavātām — Abhavāva — Abhavāvahi.

Bey dem verbum passivum tritt zu der Bedingung, daß die Wirkung der Handlung auf das Subjekt falle, noch die Beschränkung, daß sie nicht von dem Subjekte selbst verrichtet werde. Es wird deshalb die Verstärkung des Ausgangs, die bey dem Medium zu erkennen giebt, daß das Subjekt selbst von der Handlung afficirt werde,

beybehalten, und die hinzukommende Bedingung durch eine neue Flexion ausgedrückt, nämlich durch Einfügung der Sylbe ja, vielleicht aus ia entstanden, z. B. Vidjatae, es wird gekennt, Shrūjatae, es wird gehört, von den Wurzeln vid und shrū. — Merkwürdig ist es zu beobachten, daß bey den verbis causalibus die Bedingung, daß die Handlung nicht von dem Subjekte verrichtet werde, fast auf dieselbe Weise angezeigt wird; da aber bey denselben nicht das Subjekt von der Handlung afficirt wird, so behalten sie den Ausgang von Aktiven; z. B. Kārajati, er läßt thun. Es kann hierdurch gesehen werden, wie im Sanskrit ähnliche Modifikationen der Bedeutung durch ähnliche Modifikationen der Form angezeigt werden, und wie in gewissem Betrachte der Sinn der organischen Flexionen eben so bestimmt und unverändert bleibt, als jener der bedeutenden Stammsylben selbst.

Bildung des Infinitivs und der Partizipien.

Der Infinitiv und die Partizipien werden zwar mit Recht von den indischen Grammatikern

nicht als Modi von Zeitwörtern, sondern als Nomina betrachtet; nämlich ersterer als abstraktes Substantiv, letztere als Adjective, an denen besondere Zeitverhältnisse durch innere Umbiegung angedeutet werden können. Da jedoch im Sanskrit der Infinitiv und die Partizipien in so naher Beziehung und Verwandtschaft zu den Zeitwörtern stehen, als in dessen verwandten Sprachen, deren Conjugationssystem wir betrachten wollen: so wird es hier nicht unpassend seyn, einige Blicke auf dieselben zu werfen, um sowohl ihre Form, als auch ihren Gebrauch und Construktion zu beobachten.

Was unsere Grammatiker Infinitiv zu nennen pflegen, ist im Sanskrit ein abstraktes Nennwort, welches die durch Wurzel bezeichnete Handlung oder Eigenschaft ohne alle Nebenbestimmung ausdrückt, und sich in der Construktion nur darin von andern Substantiven unterscheidet, daß es den Casus des Zeitwortes von derselben Wurzel regiert, worin es mit den abstrakten Nennwörtern, die im Arabischen die Stelle des Infinitivs vertreten, und mit den lateinischen Gerundium und Supinum übereinstimmt, und den

abstrakten Substantiven in tio gleicht, die von den Alten auch mit dem Casus des Zeitwortes von derselben Wurzel konstruirt wurden. — Da dieses abstrakte Nennwort immer von einem Zeitworte oder, einem Zeitworts Stelle vertretenden Substantiv oder Adjektiv regiert wird, von denen es entweder das nähere oder entferntere Objekt ist, oder da es immer solche Beziehungen ausdrückt, welche die Endung des Akkusativs zu ihrem Exponenten haben; so ist an dem indischen Infinitiv, in sofern er von den indischen Grammatikern als solcher betrachtet wird, nur eine einzige Endung, die des Accusativs, gebräuchlich; z. B. *Ramajana:* Dschnätun tvām vaiam itschāmah, Kennen dich wollen wir; notum v. notiorem te nos desideramus. — Viprajukto hi *Rāmana* muhūrtam api notsahae Dschivitum munishārdūla, na *Rāmam* naetum arhasi. Geschieden von Rama einen Augenblick selbst kann ich nicht leben, o Fürst der Einsiedler, nicht den Rama nehmen sollst Du.

In diesen Beyspielen sind die Infinitive Dschnātum, Dschivitum und Naetum die

unmittelbaren Objekte der Zeitwörter itschāmah, wir wünschen, utsahae, ich vermag, und arhasi, du sollst. — Entfernteres Objekt wird der Infinitiv, wenn die Wirkung der Handlung zunächst auf einen andern Gegenstand fällt. Z. B. *Hitopadaesha* — Sthanantaran gantun katham mām fambhūschahae. Wie heißest du mich an einen andern Ort gehen? Der Infinitiv gantum, als zweytes Objekt betrachtet, wird also auch bestehen können, wenn das verbum in das Passiv verwandelt wird, und man dürfte sagen: Sthanantaram gantum kathantvajahan sambhaschjae. Diese Construktion des Infinitivs wird durch folgendes Distichon aus dem Ramajana gerechtfertigt:

Shāntā tava sutāvira sahabhartrā vishāmpatae
Madījan nagaran jātun kārjam hi tāvadutschjatām.

Shanta, deine Tochter, o Held, mit Gemahl, o Herr des Wischa in meine Stadt zu gehen (thunlich) werde indeß beauftragt. Kārjam ist als Opposition von jatam zu betrachten.

Als zweytes Objekt kann auch der Infinitiv betrachtet werden, der dasteht, um die Absicht auszudrücken, warum die Handlung des vorhergehenden Zeitwortes statt findet. Z. B. Dravjänihartun tadgrhan tschaurah pravischtah. Habschaften zu holen trat ein Dieb in dessen Haus. — Zeitwörter der Bewegung werden im Sanskrit als Transitive konstruirt und der Ort, wohin die Bewegung gerichtet ist, wird als nächster Gegenstand der Handlung im Accusativ gesetzt. Da aber das Wort, welches die Absicht der Bewegung ausdrückt, auch von derselben afficirt wird, und in einem leidenden Verhältnisse zu derselben steht, so kann es mit Recht auch in Accusativ gesetzt werden, da die Accusativendung eigentlich ein leidendes Verhältniß andeutet. Im Deutschen werden die leidenden Verhältnisse zu den Zeitwörtern der Bewegung durch zwey sinnverwandte Präpositionen, in und zu, welche die Stelle der Accusativendung vertreten, ausgedrückt.

Nächstes und unmittelbares Objekt wird der Infinitiv nach Zeitwörtern der Bewegung, wenn kein Ort, wohin die Bewegung gerichtet, ange-

geben wird, und demnach gleichsam die durch den Infinitiv ausgedrückte Handlung als deren Richtung anzusehen ist. Z. B. *Ramaj.* — Tajor anjataran joddhumjāsjāmi sasuhrdganah. Jeden Andern als diese zwey zu bekämpfen will ich ziehen mit meinen Freunden. In diesem Falle steht der Accusativ joddhum, und im Deutschen die Präposition zu aus demselben Grund, und auf dieselbe Weise, wie im Ranam jāsjāmi zu Felde werde ich ziehen.

Der Infinitiv steht auch nach Substantiven und Adjektiven, welche die Stelle von Zeitwörtern vertreten und als solche konstruirt werden: z. B. Jadjatra kānanae sthātum itschā vartati. Wenn hier im Walde zu bleiben Verlangen obwaltet. Statt: jad jitschasi sthātum. Wenn du verlangest zu bleiben. Jogjā rakschoganavi joddhum. Sie (sind) fähig mit den Riesenschaaren zu kämpfen. Hier steht ein Adjektiv statt eines gleichbedeutenden Zeitwortes, und wird als solches konstruirt. Auch im Deutschen wird, sie sind fähig, wie ein einfaches Zeitwort behandelt, an dessen Objekt die Einwirkung der Handlung durch

die Präposition zu ausgedrückt wird. Sie sind fähig wird konstruirt, als wenn man statt dessen mit einem Worte sagt, oder sagen könnte: sie fähigen.

Gebildet wird der Infinitiv vor der gemeinschaftlichen Stammsylbe, durch Anhängung der Sylbe tu, und zwischen diese Sylbe und die Wurzel wird gewöhnlich i eingeschaltet, auf dieselbe Weise, wie bey den Zeitwörtern dieser Vokal oft als Verbindungsglied zwischen die Wurzel und die Personalendungen tritt, und wie er, wenn der Wurzel ein Hilfszeitwort angehängt wird, zwischen beyde sich einfügt, wie Tani-schjāmi. — Kennzeichen des Accusativs ist m und daher geht der Infinitiv, der immer als Accusativ steht, auch immer auf um aus, als: Kar-tum, Sthā-tum, Tjak-tum, Tan-i-tum, Vam-i-tum, u. s. w.

Ausser dem Infinitiv leite ich ein Gerundium von dem nicht mehr gebräuchlichen Nominative in tu ab, ein Gerundium, welches dem lateinischen in do gleicht, wenn dieses als Ablativ auf die Frage wodurch steht. Die indische Sprache hat für dieses Verhältniß einen eigenen Casus, den Instrumentalis, dessen Kennzeichen bey meh-

reren Deklinationen ein langes ā ist. Nennwörter weiblichen Geschlechts der zweyten Deklination, die auf u ausgehen, verwandeln u vor den Endungen, die mit einem Vokale anfangen in av, vor dem ā des Instrumentalis aber in v blos. Z. B. Dhaenu, *Accus.* Dhaenum; *Dativ.* Dhaenuvae, *Instr.* Dhaenvā. Von Tjaktu, als Nomen foemininum der zweyten Deklination betrachtet, kommt regelmäßig der Accusativ Tjaktum, welches der Infinitiv der Wurzel Tjak ist; und der Casus instrumentalis Tjaktvā, welches das besagte Gerundium ist.

Diese von mir als Gerundium ausgegebene Form wird von den indischen Grammatikern als Participium adverbiale vergangener Bedeutung ausgegeben, und es liegt mir daher ob, die Gründe anzuführen, die mich bewogen, es für einen bestimmten Casus eines abstrakten Substantivs zu erklären, und nicht für ein adverbiales Partizip zu halten, das mit seinem Subjekte in Geschlecht, Zahl und Endung übereinstimmen würde, wenn es beugbar wäre.

Da der Casus instrumentalis das Mittel, Werkzeug und die Ursache ausdrückt, wodurch

etwas zu Stande gebracht wird, so muß oft die Handlung, die durch das Nomen bezeichnet wird, woran sich diese Endung befindet, schon verflossen seyn, ehe die folgende Handlung, die sich zu ihr, wie Wirkung zur Ursache verhält, beginnet; und es kann in diesem Falle besagtes Gerundium in andern Sprachen durch ein Participium praeteritum übersetzt werden. Z. B. *Hitopad.* Tvam uttschaih shabdam krtvā svāminan kathanna dschāgarajasi. — Tu vocibus clamorem faciundo dominum cur non evigilas? — Warum weckest du nicht deinen Herrn durch Lärmenmachung, oder Lärmen gemacht habend? — *Bhagvat gita.* Hato vāprāpsjasi svargandschitvā vā bhokschjsae mahīmi. Interfectus obtinebis coelum, vincendo regnabis terram. Durch Siegung oder gesiegt habend. — Weil die Ursache der Wirkung vorangeht, so ward durch den Instrumentalis auch das bezeichnet, was einer Handlung vorhergeht, ohne jedoch Grund oder Bedingung derselben zu seyn. So wird im *Ramaj.* gesagt: Atschiraena ... ūtschuh *Visvāmitram* idam vatschah. Nach kurzem sprachen sie zu Wiswamitra

dieses Wort. — Auf dieselbe Weise wird auch jenes Gerundium gesetzt, um in einer Handlung anzuzeigen, daß sie einer folgenden vorhergegangen sey, als: *Hitopad.* Tatra gatvā kim vakschjasi, nach Gehung dorthin, was wirst du sagen? — *Damanakah Sandschivakam* Samipan: gatvābravīt. Damanaka sprach nach Tretung vor dem Sandsch. — Auf diese Weise kommt jenes Gerundium sehr häufig vor, und es mag auch diese Construktion den Grammatikern die Veranlassung gegeben haben, dasselbe für ein Participium adverbiale vergangener Bedeutung zu halten. Obwohl die Vergangenheit durch den Casus instrumentalis angezeigt wird, und nicht durch eine innere Umbiegung des Wortes, wie bey Partizipien Zeitverhältnisse angedeutet werden; obwohl der Adverbien und unbeugbaren Worte im Sanskrit sehr wenige sind, indem das, was in andern Sprachen durch Adverbien ausgedrückt wird, hier an einem Substantivum oder Adjektiv bezeichnet wird, an denen die Beziehung, in der sie zu andern Redetheilen stehen, durch einen diese Beziehung andeutenden Casus ausgesprochen

wird 2), so würde ich doch nicht wagen, in der Erklärung jener Form von dem Systeme der indi-

2) Von dem Relativ kah, kā, kim (qui, quae, quid), kommen die Adverbien Katham und Kathā; wovon das erstere die Endung des Accusativs hat, und das letztere die des Instrumentalis. Das erstere wird vorzüglich auf die Frage wie oder was gesetzt, und das letztere auf die Frage wodurch. Ich halte daher Katham und Kathā nicht für Adverbien, sondern für regelmäßige Endungen eines pronomen, welches von dem primitiven ka durch Anhängung des Consonanten th abgeleitet wird, ohngefähr wie im Deutschen derjenige durch Anhängung von ige, (eine dem Sanskrit, Griechischen, Lateinischen und Deutschen gemeinschaftliche zur Bildung von Adjektiven gebräuchliche Verlängerung, als ika, ικος, icus). von der und jene jene, jenes abgeleitet wird. Wenn an dem abgeleiteten indischen pronomen nur zwey Casus gebräuchlich sind, so widerspricht dies nicht der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit, daß es ursprünglich vollständige Conjugation gehabt habe. Der Accusativ ist im Sanskrit, wie im Arabischen, sehr gebräuchlich zur Bezeichnung von Beziehungen, die im Griechischen und Lateinischen durch Adverbien angedeutet werden. Wie Katham, wird auch kim konstruirt, als Accus. neutr. von kah.

schen Grammatiker abzuweichen, wenn dieselbe immer, wie in den angeführten Beyspielen als part. praeter. erklärt werden könnte. Dieses ist aber nicht der Fall, denn wir finden dieselben, wo durch den Casus instrument. eine Handlung, als eine andere erklärend und bestimmend, dargestellt wird, welche mit ihr gleichzeitig, oder vielmehr identisch ist, aber dennoch als verschieden betrachtet, von ihr begründet und veranlaßt wird. Z. B. *Ramaj.* Maunam varscha sahasrasja krtvā vrattam uttamam Tschakārāpratimam *Rāma* tapah parama duschkaram. Das Gerund. krtvā kann hier sehr richtig durch ein lateinisches in do gegeben werden, welches dasselbe Verhältniß ausdrückt: Silentium mille annorum faciundo votum supremum faciebat incomparabilem, o *Rama!* poenitentiam perdifficilem factu. — Die englische Uebersetzung des Ramajana, welche dieses Gerundium gewöhnlich als ein partic. praeter. giebt, ohne dadurch den Sinn zu verfehlen, scheitert, wie ich glaube, an dieser Stelle, und bietet einen falschen Sinn dar, indem es darin heißt: Having fullfilled the unequalled vow of thausand years silence

the completed, o *Rama*, the mort difficult curse of sacred mortification. — Die folgenden und vorhergehenden Verse beweisen ganz deutlich, daß diese Auslegung dem Sinn des Originals widerspricht. — Damit also hier krtvā den Charakter eines Partizips behalte, müßte jenes Partizip, obwohl größtentheils von vergangener Bedeutung, auch der gegenwärtigen fähig seyn, und also hierin sich von den übrigen unterscheiden, die nur einer einzigen Zeitbestimmung fähig sind, wie dieses der eigentlichen Natur eines Partizips angemessen ist.

In all den Beyspielen, welche wir seither betrachtet, hat das sogenannte adverbialische Partizip aktivische Bedeutung; an andern, die, obwohl weniger gemein, sich dennoch in großer Menge anführen ließen, werden wir nun zeigen, daß es auch mit passivischer Bedeutung vorkomme: *Hitopad.* p. 78 der Londoner Ausgabe: Tatas taena ratran nītvā tatra sarasi dschalae tschantschalam pratibimbam darshajitvā etc. Sodann nach Führung durch ihn, nach Deutung dort in dem Quell, auf das zitternde Abbild. — Um hier nitvā und

darshajitvā als Partizipien zu betrachten, müßte dem ersten aktivische und dem letzteren passivische Bedeutung beygelegt, und das die beyden Handlungen verrichtende Subjekt, das vor dem ersteren im Instrumentalis steht, zu dem letzteren im Nominativ supponirt werden. — Weiter unten heißt es: Athāham taih pakschibhir badhvā *Dschitravarnasja* rādschnah samīpān nitah. So: mit ward ich nach Bindung (als Partizip gebunden) von den Vögeln in des Königs Dschitrawarna's Nähe gebracht.

Als Gerundium d. h. als bestimmter Casus eines abstrakten Substantivs betrachtet, ist jene Form ihrer Natur nach sowohl aktivischer als passivischer Bedeutung fähig, und gleicht hierin den lateinischen Gerundien und Supinen, dem indischen Infinitiv, wie auch dem arabischen, von welchem Herr von *Sacy* sagt: «Quoique le nom d'action reponde plus ordinairement à la signification, qu'a le verbe à la voix subjective, il est susceptible d'indiquer l'impression reçue par celui qui est l'objet de l'action, aussi bien que l'action faite par le sujet.» — Es ist,

wie dieser scharfsinnige Sprachforscher bemerkt, die Construktion des Satzes, und das Verhältniß des abstrakten Nennworts zu den mit ihm in Beziehung stehenden Redetheilen, welche den einen oder den andern Sinn bestimmen. — Partizipien dagegen sind Adjektive; es wird durch dieselben dem Subjekte eine Eigenschaft, ein Attribut beygelegt, welches in einer verständlichen Sprache bestimmt ausgedrückt werden muß. Deutet das beyzulegende Attribut auf eine Handlung, so kann selten durch den Sinn errathen werden, ob dieselbe von dem Subjekte geübt oder geduldet werden. Herrschend und beherrscht, sind zwey verschiedene und, so zu sagen, sich widersprechende Eigenschaften, und obwohl die sie bezeichnenden Worte in der Form verwandt sind und in der Bedeutung einen Berührungspunkt haben, so dürfen sie eben so wenig miteinander verwechselt werden, als die Worte Herr und Diener, Freyer und Sklave u. s. w.

Diese Betrachtungen allein würden hinreichen Nītvā, Badhvā für Gerundien erklären zu müssen, wenn auch keine regelmäßige Endbeugung an ihnen erkannt werden könnte. Nun aber kann

Nī-iu, Führung, als Foemininum betrachtet, gleich dem lateinischen duc-tio, nicht anders als nītvā im Instrumentalis haben. Es ist an dem Gerundium Tjaktvā die Endung des Instrumentalis so kenntlich, als die des Accusativs an dem Infinitiv Tjaktam. Als Gerundium des Casus instrumentalis betrachtet, giebt Tjaktvā immer den richtigen Sinn und kann in allen Construktionen auf eine einzige stets consequente Weise erklärt werden; als Partizip betrachtet, muß es verschiedene sich widersprechende Bedeutungen annehmen und Construktionen veranlassen, die sich in der vollkommensten Sprache nicht rechtfertigen lassen.

Ein anderer sehr triftiger Beweis, daß der Ausgang ā an jenem Gerundium die Endung des Instrumentalis sey, ist der, daß dasselbe nach Partikeln steht, die einen Instrumentalis regieren. So findet man: Alam, Bhuktvā, Khalubhuktvā, genug des Essens, o weg mit Essung; und eben so wird gesagt: Alam bhodschjaena khalu bhodschjaena, weg mit der Speise. Da Bhuktvā als Instrumentalis eben so regelmäßig von Bhuktu kommen kann als Bhodschjaena

von Bhodschjam: so giebt es keinen vernünftigen Grund, zu behaupten, daß Bhuktvā nach einem den Instrumentalis regierenden Partikel nicht als Instrumentalis stehe.

Nomina abstracta, welche die durch die Stammsylbe ausgedrückte Handlung oder Eigenschaft ohne alle Nebenbestimmung darstellen; können im Sanskrit auf mannigfaltige Weise gebildet werden. Ausser denen, welche durch Anhängung von tu von der Wurzel abgeleitet werden, und an denen nur noch zwey Endungen gebräuchlich, sind andere in ti und i sehr gewöhnlich. Erstere unterscheiden sich in der Form von den in tu fast wie im Lateinischen die abstrakten Substantive in tio, welche von den Alten nach Art der Supinen und Gerundien konstruirt wurden, von dem Supinum. — Der indische Infinitiv entspricht als Accusativ immer einem Nominativ in tu; Gerundia aber werden auch von Nennwörtern in ti und i abgeleitet, und es scheint mir, daß sie ursprünglich immer nach Willkühr so gebildet werden konnten; allmählich herrschend gewordener Sprachgebrauch aber schrieb solche Gerundia dann vor, wenn der Wurzel ein Partikel oder Präpo-

sition vorgesetzt wird, als prati, pari, pra etc., i geht vor einem Vokal in j über, wie u in v, und von Shruti, Hörung, gati, Gehung, nami, Beugung kommen die Instrumentalen Shrutjā, gatjā, namja; von prati-shrutji, pra-namj kommt prati-shrutjā, pra-namjā. So sollte eigentlich das Gerundium der zweyten Art heißen, allein der Sprachgebrauch bestimmt statt des langen a ein kurzes, macht so diese Form unregelmäßig, und die Endung des Instrumentalis unkenntlich, indem prati-shru-tjă statt prati-shrutjā gesetzt wird. — Wenn ein Wort Adverbium zu nennen ist, welches ein bestimmtes Verhältniß ausdrückt, ohne daß die Endung, welche diesem Verhältnisse entspricht, daran deutlich erkannt werden könne: so mag allerdings jene zweyte Form des Gerundium für adverbialisch gehalten werden. So wie prati-shrutjă für prati-shrutjā steht, so wird auch nāmă für nāmā oder namna adverbialisch gesetzt, um das Verhältniß des Instrumentalis auszudrücken. Wenn es mit einem eigenen Namen ein nomen compositum ausmacht, so nimmt es die Endung des Instrumentalis an. Z. B. *Laghupatanakanāmā* vājaso sham. Mit Laghupa-

tanaka Namen bin ich eine Krähe. Da nāmā in: Tatra *Sudarshano* nāmă nagara patir āsīt, dort war Sudarsana mit Namen, Stadtbeherrscher; so ist es wahrscheinlich, daß hier nāmă aus nāmā entstanden sey und statt dessen stehe. — Ferner, wenn Kathā und Jathā Casus instrumentales sind, deren Verhältniß sie ausdrücken, und deren Form sie entsprechen, so folgt daraus, daß in Athă, welches von Ajam, dieser, dessen Genitiv A-sja, kommt, und soviel als somit, demnach heißt, auch ein kurzes a statt eines langen.

Es kann also die zweyte Form eines Gerundiums, nicht zur Widerlegung meiner Behauptung dienen, weil die ganze Stärke eines solchen Einwurfs darauf beruhte, daß zuweilen ein kurzes a statt eines langen stehe, und weil ähnliche Verwechslungen auch in andern ähnlichen Fällen statt finden. — Ich bin der Meinung, daß die Veränderung des langen in ein kurzes a an jenem Gerundium erst dann eingeführt worden, als schon der Ursprung und die eigentliche Bedeutung von dessen Form nicht mehr erkannt, und dieselbe als isolirt und unzusammenhängend betrachtet wurde.

Darin, daß die Indier den Ursprung und Grund ihrer grammatischen Formen zuweilen nicht verstanden, gleichen sie den Griechen, Römern und Neuern, welche oft über die Natur und Bedeutung der wichtigsten Redetheile sich sehr unrichtige Begriffe machten, und das Wesen und den Geist ihrer Sprache oft mehr fühlten, als verstanden. Es ist jenen wie diesen die schon vollendete oder vielmehr die schon über das Ziel der Vollendung hinausgeschrittene und auf dem Rückgange befindliche Sprache Räthsel der Auflösung und Lehrer des Idioms gewesen; und es ward bey jenen, wie bey diesen der Lehrer oft von dem Schüler mißverstanden. So wahr es aber ist, daß dieses bey den Indiern seltener der Fall war, weil sich in ihrer Sprache die Formen gleichmäßiger und vollständiger erhalten haben, so wahr ist es jedoch, daß nur durch eine gründliche, philosophische Vergleichung aller der verwandten Sprachen, die von gemeinschaftlicher Mutter geboren wurden, und mit Berücksichtigung selbst anderer Idiome von verschiedenem Stamme, zu einer wissenschaftlichen Spracheinsicht gelangt werden könne; so wahr ist es auch, daß wir in Betreff der altindischen

Sprache bey dem Resultate der Grammatiker der Eingebornen nicht stehen bleiben müssen, daß wir weiter dringen werden, wenn wir den Geist den Sprachen zu fassen wissen, deren mechanische Erlernung einen Theil unserer frühesten Bildung ausmacht.

Anmerkung. In Betreff des Gerundiums in tvā ist noch zu bemerken, daß dessen Nominativ in tu nicht immer mit dem des Infinitivs übereinstimmt, wie Tjak-tum, Tjak-tvā, Tschaet-i-tum, tschaet-i-tvā, von Tjak-tu, Tschaet-i-tu; sondern daß zuweilen ein Unterschied in der Modifizirung der Wurzel statt findet, der jedoch ohne Bedeutsamkeit ist. So kommt z. B. Vaktum von vaktu, und uk-tvā von uk-tu, weil hier v nach Willkühr in das verwandte u übergegangen. Von der Wurzel Shrū kommt mit zufälliger Verwandlung des u in o der Infinitiv Shrotum und das Gerundium Shru-tvā, und von Sthā kommt das Gerundium Sthi-tvā, wegen zufälliger Verwandlung des ā in i, und der Infinitiv Sthā-tum. Ein Unterschied zwischen Infinitiv und Gerundium entsteht oft dadurch, daß bey ersterem i als Verbindungsglied einge-

schaltet wird, und in letzterem nicht. Z. B. Bhav-i-tum, (aus Bhū-i-tum), das Bhū-tvā von der Wurzel Bhū. — An dem Infinitiv sind auch oft zwey Formen gebräuchlich, als Nav-i-tum und No-tum von der Wurzel Nu.

Bildung der Partizipien.

Partizipien sind Adjektive, welche die in der Wurzel enthaltene Grundbedeutungen unter besondern Modifikationen und Beschränkungen ausdrücken. Es geschieht dieses im Sanskrit entweder mittelst bedeutsamer Umbiegungen des Stammwortes, die auch an Zeitwörtern ähnliche Bedingungen ausdrücken, oder auch dadurch, daß blos durch den Sprachgebrauch besondere Nebenbestimmungen an einer bestimmten Form von Adjektiven anerkannt werden.

Das part. praes. activ. wird aus der Wurzel durch Anhängung der Sylbe ant gebildet, und t im Nomin. mascul. abgeworfen, als:
Patsch-an, *Foem.* patschantī, *Neutr.* patschat.
Acc. antam. *Acc.* antīm. *Acc.* at.

Das part. med. praes. wird durch die Anhängung von āna oder māna gebildet. Erstere

Form ist gebräuchlich von Wurzeln, die nicht mit einem Vokal enden, und denen kein zufälliger Vokal angehängt wird, als Adānah, Adānā, Adānam, von Ad: die letztere Form ist die gewöhnlichere, weil bey den meisten Conjugationen der Wurzel ein Vokal oder ein Cosonant mit Vokal angehängt wird. Von Patsch kommt Patsch-a-mānah. — Der Ausgang āna unterscheidet sich von an des Aktivs durch Verstärkung des Ausgangs, welches die das medium charakterisirende Flexion ist. Im part. pass. wird die Sylbe ja eingefügt; patsch-ja-mānah (nom. masc.). — Das part. praeterit. wird durch Anhängung der Sylbe vas gebildet, und die Vergangenheit an der Stammsylbe durch die Reduplikation, oder durch Veränderung des Stammvokals angedeutet. Z. B. Rurud-vas, paetsch-i-vas von der Wurzel Rud und patsch. — Im Medium und Passiv geht dieses part. auf āna aus, als paetsch-ānah, ānā, ānam; Rurud-ānah, etc. Zur Bildung des part. futur. wird das part. futurum des verbnm abstractum mit der unveränderten Stammsylbe verbunden. Z. B. Tan-i-schjan, — schjantī, — schjat;

partip. med. und *passiv.* Tan-i-schjamānah, — schjamānā, schjamānam.

Partizipien, die eine besondere nähere Bestimmung ausdrücken, ohne daß diese durch eine Flexion der Wurzel angezeigt werde, sind: Ein part. praet. pass., welches durch Anhängung von t an die Wurzel gebildet wird, als Dīptah, tā, tam, erleichtert; Likh-i-tah, geschrieben. Ein gleich bedeutendes Partizip wird durch Anhängung von N gebildet, als pūrnah, ā, am, angefüllt; lag-nah, verbunden; kan-nah, erhellt; tschin-nah, zerrissen, von der Wurzel Tschid; lū-nah, abgeschnitten, von Lu. — Ein part. pass. futur. wird durch Anhängung von tavja gebildet, als Tschit-tavjah, ā, am; noscendus, a, um.

Ein part. futur. activ., welches durch Anhängung von tr an die unveränderte Wurzel, gebildet wird, ist anderswo angeführt worden.

Drittes Kapitel.

Conjugation der griechischen Zeitwörter.

Im Griechischen werden, wie im Sanskrit, gewisse zufällige Buchstaben den Wurzeln angehängt, die wie im Indischen nur in einigen temp. beybehalten werden, und in den übrigen wieder verschwinden. Man könnte, wie im Sanskrit, die Zeitwörter nach denselben in verschiedene Conjugationen eintheilen, welche dann mit den indischen in ihren Merkmalen größtentheils übereinstimmen würden. — Die erste indische Conjugation hängt a der ersten Wurzel an, so kommt Patschati von Patsch. Hiermit kann man diejenigen griechischen Zeitwörter vergleichen, welche ε, α, oder ο zwischen Wurzel und Personskennzeichen einschieben. Die dritte Conjugation des

Sanskrits wiederholt die Anfangsbuchstaben der Wurzel, z. B. Dadāti, Tischthati, von Dā und sthā. So im Griechischen διδωμι, ιστημι von δα und στα. Die fünfte indische Conjugation hängt nu der Wurzel an; z. B. Sunuma, wir zeugen, von Su. Dem entspricht im Ericchischen ρηγνυμεν, δεικνυμεν, δαινυμεν von den Wurzeln ρηγ, δεικ, δαι. — Die achte indische Conjugation hängt u an z. B. Tanuma, wir dehnen, von der Wurzel Tan. Von derselben Wurzel kommt im Griechischen τανυμεν. — Die neunte Conjugation hängt im Sanskrit die Sylbe nā an, z. B. Krināmi von Kri. N wird im Griechischen sehr häufig zwischen Wurzel und Personskennzeichen eingeschoben, wie κρινω, κλινω, τεμνω, etc. von κρι, κλι, τεμ.

Als blose Conjugationseigenheit muß auch das τ angesehen werden, welches den mit π und β endigenden Wurzeln angehängt wird, wie τυπτω von τυπ, κρυπτω von κρυβ. — Tup drückt im Sanskrit Betrüben, Schlagen, Verwunden, Tödten aus, und Krip, Berühren (deutsch: Greif). Nachdem im Griechischen die Wurzel nach den besondern Conjugationseigen-

thümlichkeiten gestaltet ist, wird das temp. praesens, wie im Sanskrit, durch blose Anhängung der Personskennzeichen gebildet; — daß diese dieselben wie im Sanskrit sind, daß sie nur, wo sich ihr Gebrauch nicht erhalten, durch Vokale ersetzt werden, ist kaum nothwendig zu bemerken.

Im Praet. imperf. wird, wie in dem ersten und zweyten Praet. des Sanskrits, die Vergangenheit durch einen, der Stammsylbe vorgesetzten, kurzen Vokal ausgedrückt; εδίδων steht für εδίδωμι, — *Sanscr.:* adadām

Die Vergangenheit wird im Perfect., so wie im Sanskrit bey dem dritten Praet. durch die Reduplikation ausgedrückt. Auch werden hier, wie im Sanskrit, die aufgenommenen zufälligen Buchstaben abgeworfen, τέτυπα, oder τέτυφα; — *Sanscr.:* Tutupa von Tup.

Das κ, welches bey vielen Perfekten der Endung α vorgesetzt wird, ist für einen des Wohlklangs wegen eingeschalteten, und nicht zur Bildung des Perfekts wesentlichen Buchstaben zu halten; denn es kommt nur bey denjenigen Zeitwörtern vor, deren Wurzel mit einem Vokale oder Liquidum endigt, oder welche im Perfekt

der Wurzel einen Vokal anhängen, wie δέδωκα, κέκρικα, πέπαρκα, τέτμηκα.

Im Passiv, wo die Endung α wegfällt, und also auf den Vokal oder Liquidum der Wurzel unmittelbar die Kennzeichen der Personen folgen, wird mit dem Grunde auch die Folge aufgehoben. Auch im Activ findet man ἕστατον, ἕστατε, βέβατον, βέβασι etc., für ἑστήκατον, βεβήκατον. Das α, welches im Perf. die gebeugte Stammsylbe, mit den Personskennzeichen verbindet, ist nämlich bey Zeitwörtern, deren Wurzel mit einem Vokale endigt, weniger nothwendig; mit dessen Verschwinden muß nothwendiger Weise das zwischen die zwey Vokale eingeschaltete κ wegfallen, und das in η verwandelte α der Wurzel kehrt zu seiner ursprünglichen Form zurück. —

Das Sanskrit hat keine eigenthümliche Form für das Plusquamperfectum, doch giebt es Praeterita, wo der Reduplikation das Augment vorgesetzt wird, wie Adudruvat, Asusnuvat, Asustuvat, von den Wurzeln Dru, Snu, Stu. Mit diesen Praet. stimmt also das griechische Plusquamperfectum in der Form überein.

Das zweyte Praeteritum kann, wie wir gesehen haben, im Sanskrit dadurch gebildet werden, daß, wie im ersten Praet., die Vergangenheit durch das Augment bezeichnet, und die besondere Conjugationseigenthümlichkeit aufgehoben wird. Es kommt so von Adadām Adām. — Die griechische Sprache befolgt dieselbe Regel in der Bildung der zweyten Form des Aorists. Von ἐδίδων, ἔτυπτον, ἔδων, ἔτυπον. Die besondere Modifikation der durch das Augment bezeichneten Vergangenheit wird im zweyten Praeter. der indischen Sprache sehr häufig durch Verstärkung des Stammvokals ausgedrückt, z. B. Ashrāvīt statt Ashrauit er hörte, von der Wurzel Shru. Dieser Bildungsweise entsprechen die Aoriste ἔστειλα, ἔψηλα, ἔφηνα von den Wurzeln στελ, ψαλ, φαν.

Wie im Sanskrit bey dem zweyten Praet. der modifizirten Stammsylbe das verb. abstract. oft angehängt werde, so, daß durch dessen Abwandlung die Personen und Zahlen bestimmt werden, haben wir oben gezeigt. Da σ im Griechischen, wie im Sanskrit, der Radikal des verbi abstracti ist, wie dieses das veraltete ἐσμι beweißt;

da dem Praet. bey Homer und Herodot, εα, εασ, εατε, aller Wahrscheinlichkeit die ältere Form εσα, εσασ, εσατε vorhergegangen, — welches aus dem Lateinischen eram, für esam erhellt; — so glaube ich nicht, daß, wer über den Grund und Ursprung grammatischer Formen nachgedacht hat, den Sylben

σα — σαμ — σαμ-ην
σασ — σασ-ο } in ἔτυψα, ασ etc. einen
σε — σατ — σατ-ο

andern Ursprung beylegen könne, als in dem indischen Praet. Ataup-sam,
— -sah,
— -sat.

Das erste Futurum der Griechen ist wie das indische, die Verbindung des Futurum des verb. abstract. mit der Stammsylbe. μαχ-έσω, ὀλ-έσω gleichen den lateinischen Futuren pot-ero, fac-so. Das Fut. med. des griechischen verb. abtract. ist εσομαι, dessen aktivische Form εσω. In εσομαι und εσω ist σ nicht Kennzeichen des Futurums, sondern radikal, wie in dem Praesens ἐσμί, ἐσμέν, ἐστί. — Εσω und εσομαι sind ihrer Natur und Form nach keine Futura, sondern Prae-

sentia, von εσμι und εσμαι abgeleitet, nach Art, wie alle Zeitwörter in ω aus den ältern Formen in μι entstanden sind, nämlich dadurch, daß im Activ ω an die Stelle von μι tritt, und im Medium ο zwischen die Stammsylbe und die Endung eingeschoben wird. Es kommt εσω von εσμι, ἔσομαι von εσμαι, wie τιμάω von τιμαμι, τιμάομαι von τιμαμαι. — Daß die dritte Person ἔσται für εσεται das Praes. med. und nicht das Futurum von εστι sey, kann ohne großen Scharfsinn gesehen werden. — Das eigentliche und wahre Futurum von ἔσομαι und ἔσεται ist εσοῦμαι, εσεῖται — oder εσσουμαι, εσσεῖται des Verses wegen, — welches wir bey Theokrit und Homer finden. Dieses Futurum wird nämlich, wie das indische Sjämi — statt Siämi — durch Einfügung des Vokals i gebildet. — Durch Einfügung des Vokals i wird im Griechischen, wie im Sanskrit, das nicht wirkliche Bestehen der Handlung, die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit angedeutet, und es werden daher im Griechischen wie im Indischen Optativ und Futurum durch dieselbe Flexion angezeigt.

Das Medium wird im Griechischen, wie im Sanskrit, durch Verlängerung des Ausgangs

gebildet. ι wird in αι verwandelt, den Personen, die mit einem Consonanten endigen, wird ein kurzer Vokal angehängt. δίδωμι, δίδομαι, — Sanskrit: Dadāmi, dadāmae; — ἐδιδότο, ἐδιδοται — Adadāta, Adadātae. —

Durch diese Umbiegung wird die Einwirkung der Handlung auf das Subjekt selbst angedeutet. Auch im Passiv fällt die Wirkung der Handlung auf das Subjekt zurück. Deswegen hat auch im Sanskrit das Passiv den Ausgang des Mediums. Der hinzukommenden Modifikation der Bedeutung, daß das Subjekt die Handlung nicht selbst ausübe, entspricht aber auch eine eigene Modifikation der Form. Nicht so im Griechischen. Das Medium muß zugleich Stelle des Passivs vertreten. Das einzige tempus von wahrhaft passivischer Bedeutung, ungeachtet des aktivischen Ausgangs ist der Aorist. Es wird dasselbe von einem Partizip passivischer Bedeutung abgeleitet, welches der indischen und allen ihr verwandten Sprachen gemeinschaftlich ist, und das aus der Wurzel durch Anhängung des Consonanten T oder D gebildet wird. Diesem T oder D fügt jede der verwandten Sprachen eine ihren Nennwörtern

gebräuchliche Endung an; — das Sanskrit im Nominat. masc. ah, das Griechische εις, das Lateinische us, das Persische éh, das Gothische *s*, das Isländische ur; z. B. Datāh, δοθεις, datus, dadéh. Ein gothisches Partizip der Art ist Tavits, tavida, tavith, factus, facta, factum, von Tau; ein isländisches ist Brendur, gebrannt. — Um von δοθεις ein verbum derivativum zu bilden, nach Art, wie deren im Sanskrit und Griechischen oft vom Nom. substantiv oder adjectiv. abgeleitet werden, muß die Nominativendung εις nothwendiger Weise wegfallen, wornach dann δοθ für die neue Wurzel anzusehen ist, welcher die Personskennzeichen angehängt werden, um ein verbum daraus zu bilden. Also δοθημι, oder mit der Reduplikation διδοθημι, εδιδοθην, δεδοθηκα etc. Es ist aber von diesem verbum nur der Aorist und das Futurum gebräuchlich. ἐδόθην und ἐτόφθην können für wahre Aoriste der zweyten Art gehalten werden, weil in ihnen die zufälligen Conjugationseigenheiten aufgehoben, und weil das Imperfektum wahrscheinlich εδιδοθην, ετυπτιθην heißen würde, wenn es gebräuchlich wäre. — Daß der zweyte Aorist des Passivs

nur eine Verstümmelung der ersten Form sey, ist kaum nöthig zu erinnern. Es wird das ϑ, welches der Grund der passivischen Bedeutung ist, ausgelassen, und es ist dieser Aorist mit jenen vergangenen Zeiten zu vergleichen, bey welchen das Augment, welches die Vergangenheit bezeichnen sollte, ausgelassen wird.

Von den Partizipien und den Infinitiven.

Das Partizip in ων, οντα entspricht dem indischen in an, antam. Die weibliche Endung ουσα setzt ein *Masc.* in us voraus, und gleicht dem foemin. derjenigen indischen Partizipien, welche durch die Endung vas gebildet werden, z. B. vidvas, dessen *Masc.* vidvān, vidvansam, und dessen *Foemin.* viduschī; patschan, *Accus.* patschantam; *Foemin.* patschanti; *Neutr.* patschat. Die Endung der Partizipien Medii in μενος entspricht den indischen Partizipien in mānah, manā, manam, wie Dadāmānah, dadāmānā, dadāmanam.

Den griechischen Infinitiv halte ich für ein Substantivum indeclinabile. Als im Griechi-

schen der Gebrauch des pronomen demonstr. als Artikel herrschend geworden, ward dasselbe dem Infinitiv, wie den andern Substantiven vorgesetzt. Es ist aber nicht der Artikel, der ihm das Gepräge eines Substantivs gegeben hat, sondern er mußte Substantiv seinem Ursprunge und seinem frühern Gebrauche nach gewesen seyn, um die Vorsetzung des Artikels zu rechtfertigen. Wenn bei dem Infinitiv die Vorsetzung des Artikels nicht so nothwendig und allgemein wurde; so beweißt dieses, daß sich bey ihm in manchen Fällen die Construktion der Aelteren erhalten habe, er hört aber in solchen Fällen nicht auf, Substantiv zu seyn. So ein gemischtes Wesen von Substantiv und verbum, das man dem Infinitiv angedichtet hat, ist überhaupt in keiner Sprache zu finden, und es ist ein solches phantastisches Geschöpf den Centauren der Fabelwelt zu vergleichen. Auch im Deutschen ist der Artikel bey abstrakten Nennwörtern weniger gebräuchlich; es werden aber diese Nennwörter durch Aufhebung des Artikels nicht zu Zeitwörtern umgeschaffen. Zu verkennen ist es jedoch nicht, daß sich im Griechischen das Gebiet des unbeugbaren Infinitivs mehr erweitert habe,

als durch Deklination des Artikels, dessen Casusverhältnisse deutlich bestimmt werden konnten.

Bey Homer stimmt der Infinitiv der Bedeutung nach mehr mit dem des Sanskrits, an dem nur die Accusativendung gebräuchlich, und der immer als näheres oder entfernteres Objekt eines vorhergehenden Zeitwortes steht. Der Infinitiv der Neuern nähert sich mehr den abstracten Nennwörtern, die im Arabischen Stelle des Infinitivs vertreten, die vollständige Deklination haben, und sich von andern Substantiven nur dadurch unterscheiden, daß sie den Casus regieren, wovon sie abstammen. Als Nominativ oder Genitiv dürfte der Infinitiv kaum gefunden werden. Fast durchaus läßt er sich als Accusativ betrachten, sey's nun, daß er das unmittelbare und nächste Objekt des vorhergehenden Zeitworts ausdrücke, sey's, daß er mit dem regierenden Zeitworte in einer Beziehung stehe, die an dem germanischen Infinitiv durch die Präposition zu ausgedrückt wird; im Sanskrit durch den Infinitiv; im Lateinischen durch den Accusativ des Supinums oder Gerundiums; und die an dem arabischen Infinitiv ebenfalls durch den Accusativ bezeich-

net wird. Zuweilen steht auch bey Homer der Infinitiv zur nähern Bestimmung des Attributs, welches dem Subjekt mittelst eines Zeitworts oder Adjektivs beygelegt wird. —

Unmittelbares Objekt der Handlung ist der Infinitiv in folgenden Sätzen:

Ἔλθῃ, καὶ ἔιπῃσι Ποσειδάωνι ἄνακτι
Παυσάμενον τολέμοιο τὼ ἀ πρόσ δώμαθ' ἱκέσθαι.

»Damit sie sage dem Fürsten Poseidon (das) Rückkehren zu seiner Behausung, abstehend vom Kriege. Il. O. 51.

Ἀλλ' ἄγε, διογενὲσ Πατρόκλεισ ἔξαγε κύρην,
Καὶ σφῶϊν δὸσ ἄγειν. — Und gieb ihnen Wegführung (das Wegführen.) Il. A. 337. Ἐλένην δώομεν Ἀτρεί δησιν ἄγειν. Laßt uns geben den Atriden (das) Wegführen die Helena. ỿ. 351. Hier ist ἄγειν das Objekt von Δώομεν und Ἑλένην das Objekt des Infinitivs ἄγειν. Δοιὼ δ' ἐ δύναμαι ἰδέειν κοσμήτορε λαῶν. Il. γ 236. — Eine Absicht wird durch den Infinitiv in folgenden Sätzen ausgedrückt.

Οὐ γὰρ τυδέιδεω Διομήδεοσ ἐν παλάμῃσι
μάι εται ἐγχείη Δαναῶν ἄπο λοιγὸν ἀμῦναι.

Nicht wüthet, um abzuwehren, etc.
Il. Π. 75. —

μαίνεται kann hier auch als verbum transitivum und Ἀμῦναι als dessen Objekt angesehen werden. —

Νηυσὶ μὲν ἐν μέσσησιν ἀμύνειν εἰσὶ καὶ ἄλλοι.

Bey den Schiffen sind auch andere, abzuwehren. Il. N. 312.

Auf dieselbe Weise kann man im Arabischen sagen: Dharabtu-hu, tadīban lahu; ich habe geschlagen ihn, zu bessern ihn. Tādīban ist der Accusativ von tādībun, bessern. — Beyspiele, wo der Infinitiv zur nähern Bestimmung des Attributs dient: θείειν ἀνέμοισιν ὁμοῖοι, im Laufen den Winden ähnlich. Il. K. 437. Οὔτε ποσὶν θάσσων, οὔτ' ἄλκιμος ὡς σὺ μάχεσθαι. Nicht so stark als du im Kämpfen. Il. o. 570. Für Accusative halte ich θεειν und μάχεσθαι, weil Homer auf dieselbe Weise sagt: Αἰνῶς γὰρ κεφαλήν τε καὶ ὄμματα καλὰ ἔοικας κείνῳ. Od. A. 208.

Ἐπεὶ οὔ ἕθεν ἐστὶ χερείων οὐ δέμας, οὐδὲ φυὴν, οὔτ' ἂρ φρένας, οὔτε τι ἔργα. Il. α. 114.

Mit dieser Construktion stimmt im Arabischen überein: Allahu adhīmun kudratan,

Gott ist groß an Macht. Kudratan ist der Accusativ von Kudratun.

Ein Zeitwort kann in doppelter Hinsicht transitiv seyn, wenn die Wirkung der Handlung, die es ausdrückt, auf zwei Objekte, wie auf Person und Sache, bezogen werden kann. In allen Sprachen giebt es daher verba, die zwei Accusative regieren, weil der Accusativ das leidende Verhältniß ausdrückt, in welchem ein Gegenstand zu der durch das verbum ausgedrückten Handlung steht; z. B. διδάσκει τινά τι, docet aliquem aliquid, er lehrt einen etwas. — Wenn also die Wirkung des Zeitworts zunächst auf ein Nennwort fällt, welches eine abstrakte Handlung oder Eigenschaft ausdrückt, das heißt, auf einen Infinitiv, so kann ausser dem Accusativ des Infinitivs noch ein Accusativ der Person zu stehen kommen, welche ebenfalls von der Handlung des regierenden Zeitworts affizirt wird, und dieses ist der sogenannte Accusativ mit dem Infinitiv. Der griechische Accusativ mit dem Infinitiv kann entweder im Deutschen so gegeben werden, oder die Beziehung der Person auf das regierende Zeitwort muß durch die Präpositionen

an, von, in Betreff etc. ausgedrückt werden.

τόσσον ἐγώ φημι πλέας ἔμμεναι υἷας Ἀχαιῶν.

Um so viel sage ich, die Söhne der Achaier zu seyn zahlreicher. Il. B. 129. —

Es wäre sehr unrichtig zu sagen, daß υἷας im Accusativ stehe, weil es das Subjekt des Infinitivs ist. Auch ist υἷας blos logisches, und keineswegs grammatisches Subjekt von ἔμμεναι.

Das Verhältniß von υἷας zu φημι überwiegt das Verhältniß, worin es zu ἔμμεναι steht. υἷας kann Subjekt werden, wenn man dem Satze eine andere Wendung giebt, und das Substantiv ἔμμεναι in ein Zeitwort verwandelt; dann kömmt aber auch υἷας in den Casus, der einzig das Subjekt eines Zeitworts zu erkennen giebt. — Oft steht ein Accusativ der Person bei einem Infinitiv, ohne daß er von einem vorhergehenden Zeitwort regiert wird, und steht zur Beschränkung und nähern Bestimmung der durch den Infinitiv ausgedrückten Eigenschaft oder Handlung, und gleicht also den Accusativen in κεφαλὴν καὶ ὄμματα ἐοικώς ἐστι, z. B. Il. B. 354.

Τῷ μήτις πρὶν ἐπειγέσθω οἶκόνδε νέεσθαι,
Πρίν τινα πὰρ Τρώων ἀλόχῳ κατακοιμηθῆναι.

Daß keiner vor beschleunige (das) Heimkehren.
Vor (dem) geschl[illegible]fen haben . . . in Betreff eines jeden. —

Durch τινὰ wird hier κατακοιμηθῆναι näher bestimmt und erklärt, und es könnte statt dessen gesagt werden:

Πρίν κατακοιμηθῆνοι Ἀγαμέμνονα καὶ Ἀχιλῆα καὶ ἄλλους ἄρχους τῶν λαῶν, καὶ ἄνδρα ἕκαστον τοῦ στρατοῦ, etc.

Nach Zeitwörtern, die eigentlich einen Dativ der Person regieren, findet man oft bei dem Infinitiv einen Accusativ der Person, so, daß das Zeitwort als doppelt transitiv konstruirt wird. Daß aber dieses nicht eine Wirkung des Infinitivs sey, folgt daraus, weil eben so gut der Casus, den das Zeitwort gewöhnlich regiert, beybehalten werden kann, und weil ähnliche Construktionen auch in andern Fällen Statt finden, wo nicht ein Infinitiv das nächste Objekt des Zeitwortes ist. Z. B. Il. Σ. 345. —

Ὄφρα τάχιστα Πάτροκλον λούσειαν ἄπο βρότον αἱματόεντα. —

Dem Accusativ Πάτροκλον gleichen folgende Accusative bey dem Infinitive kommen, die eben so wenig von diesem, als Πάτροκλον von βρότον αἱματόεντα regiert werden. Il γ. 87.

Ἄλλους μὲν κέλεται Τρῶας καὶ πάντας Ἀχαιοὺς
Τεύχεα καλ' ἀποθέσθαι ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ
Αὐτὸν δ' εν μέσσῳ, καὶ Ἀρηΐφιλον Μενέλαον
Οἴους ἀμφ' Ἑλένῃ, καὶ κτήμασι πᾶσι μάχεσθαι.

Die andern Trojaner heißt er, und alle Achaier die schönen Waffen niederlegen auf die vielnährende Erde: sich aber in mitten und den Liebling des Ares Menelaos allein um die Helena, und die Reichthümer alle kämpfen.

Bey dem Accusativ mit dem Infinitiv kann der Accusativ die Person entweder als entfernteres oder als näheres Objekt des Zeitworts angesehen werden; im ersten Falle bleibt die Person, wenn das Zeitwort in das Passiv zu stehen kommt, im Accusativ, in Letzterem wird sie als Subjekt im Nominativ gesetzt.

Es widerspricht nicht der Natur des Infinitivs, als Substantiv, daß er zuweilen, eines

besondern Nachdrucks wegen, statt des Imperativs gesetzt wird, und es kann so im Deutschen bey ähnlichen Fällen das Partizip pass. statt des Imperativs gesetzt werden. Z. B. Il. E. 124. θαρσῶν νῦν Διόμηδεσ' ἐπὶ τρώεσσι μάχεσθαι. Kühn nun, Diomedes, gegen Trojaner gekämpft!

Wenn die Construktion mit dem Infinitiv aufgelößt wird, so theilt sich das grammatische und logische Objekt der Handlung, welches dieser in sich vereinigt. Er tritt nämlich dadurch, daß er in ein verbum verwandelt wird, aus der grammatischen Beziehung zu dem Hauptverbum heraus, ein pronomen wird Objekt des Zeitwortes und vertritt die grammatische Funktion des Infinitivs. — Nichts anders, als pronomina relativa oder demonstrativa sind wirklich die Conjugationen, welche die grammatischen Beziehungen des Infinitivs ausdrücken. Sie stehen entweder in dem Casus, der das auszudrückende Verhältniß bezeichnet, oder sie können unter einem adverbialischen Ausgange sämmtlichen Casusverhältnißen entsprechen. — Ὅτι — ὅ - τι ist ein Accus. neutr. und kann als Objekt der Zeitwörter stehen, die sagen, oder was ähnliches aus-

drücken. Im Lateinischen entspricht ihm quod, das Neutr. des Relativs; im Deutschen daß st. das; im Englischen that. Im Gothischen entspricht dem pronom. conjunct. ὅτι Thatei, welches der Accusativ ungewissen Geschlechts des Relativs Saei, Suei, Thatei, — qui, quae, quod ist. Das Angelsächsische That ist wie das fränkische Thaz, neutrum des pronomen demonstrativum. Im Sanskrit endlich entspricht der Conjunction ὅτι das Relativ Jad, z. B. Schrinujadaetae shashakā tschandrasararakschakās tvajā nihsāritāh; Vernimm, daß diese Kaninchen des Mondes Quellenhüter, von dir beleidigt. Jad ist der Accusativ neutr. des Relativs Jah, jā, jad, und ist, wie im Deutschen, daß, einzig das grammatische Objekt des vorhergehenden Zeitwortes, und hebt den Einfluß auf, den Schrinu auf aetae shasakah und auf das Partizip nihsāritāh ausüben würde; denn sie müßten bey Auslassung des Pronomens selbst als grammatisches Objekt im Accusativ stehen. — ὡς ist ein Relativum adverb. und vertritt mehrerer Casus Stelle, wie das lateinische ut, welches

wahrscheinlich, wie ita von is, ea, id kommt, denn u galt bey den Alten oft für i. — ὄφρα ist ein neutrum relat. von ὁ und dem Anhängungspartikel φρα. τόφρα ist dessen demonstrativum. Il. α. 133. Ἦ ἐθέλεισ, ὄφρ᾽ αὐτὸσ ἔχῃσ γέρασ αὐτὰρ ἔμ᾽ αὔτωσ ἧσθαι δευόμενον. Willst du etwa das? Du selbst habest Belohnung, was mich betrifft aber, (ein) Sitzen hier, dürftig! Auf dieselbe Weise sagt Terenz, Andria, Act. I. Scen. 1.

Sed tibi, quid feci, aut facio, *Simo*, quod placeat,
Et id gratum fuisse advorsum te, habeo gratiam.

Aber wenn ich dir etwas that oder thue, Simo, (für) das es (daß) gefalle und (das) gewesen seye angenehm gegen (in Bezug auf) dich, sage ich Dank.

Die durch θέλεισ ausgedrückte Handlung wirkt auf zwey Gegenstände, zwey sind auch der Worte, so diese Wirkung bezeichnen. In dem Accus. des Nomen indeclinabile ἧσθαι trifft das grammatische mit dem logischen Objekt zusammen. Da

das erste logische Objekt aber durch ein Zeitwort ausgedrückt wird, Zeitwörter aber im Griechischen den Eindruck einer Handlung nicht durch Flexion andeuten können, d. h. keinen Accusativ haben, auch sich nicht mit Präpositionen als Exponenten des Verhältnisses verbinden können, da endlich nur nomina im Griechischen solche Fähigkeit haben; so muß ein nomen den grammatischen Einfluß von θελειν tragen. Dieses nomen darf aber für sich keine Bedeutung haben, damit die Sprache nicht mehr ausdrücke, als Zweck ist. Ich möchte diese Art von Conjunctionen lieber den Artikel der Zeitwörter nennen, weil sie eigentlich bey Zeitwörtern gerade das vertreten, was bey unbiegsamen Substantiven der biegsame Artikel. Sie können bey manchen Sprachen Präpositionen annehmen, um die Verhältnisse anzudeuten, die an den Nennwörtern solcher Sprachen nicht durch Flexion bezeichnet werden können, dem Accusativ des griechischen Infinitivs, der eine Absicht, einen Beweggrund ausdrückt, entspricht die Conjunktion ινα. — ιν halte ich für das ausser Gebrauch gekommene Relativ, welches das demonstrative τιν erwarten läßt, und ινα wäre dann dessen Accusativ

plur. neutr. — Der Conjunktion *ἵνα* entspricht im Deutschen da-mit, oder auf daß, im Gothischen Thammei und du thammei. — Thammei ist der Dativ des Relativs, und du die Präposition zu.

Im Sanskrit kann *ἵνα* durch ein Adverbium gegeben werden, welches von dem Relativ durch Anhängung der Sylbe tha abgeleitet wird, z. B. *Ramajana:*

Kuru radsohno' sja *Shabala* paramâtithja
sat krijām
Jathā sarvo dschanas tuschjaet sva-shitas
tscha jat-hā bhavaet.

Gieb diesem Könige, o Schabala! ehrenvolle Bewirthung, damit das ganze Gefolge sich freue, gesättigt auch, damit es werde.

Sjād avighno jathā tasja rādscharschaeh krijatān tathā.

Auf daß nicht sey Störung dieses königlichen Weisen, gethan werde so.

Selbst im Arabischen wird, wenn man sich statt der Construktion mit dem Infinitiv einer Verbalconstruktion bedienet, die Einwirkung der

Handlung, die an dem Infinitiv durch die Accusativendung oder durch eine Präposition angedeutet wird, an einem, unsern Conjunktionen ähnlichen, nomen angezeigt. Dergleichen nomina hat die arabische Sprache zwey, nämlich Mā und An, die eigentlich von Natur neutra sind, und keine Endbiegungen haben. Mā stimmt in der Bedeutung mit dem lateinischen id, quod, überein, und kann auch als Subjekt gesetzt werden; an wird einzig zum Behufe eines grammatischen Objektes gebraucht, z. B. Arīdu *an* ta kaima *Saidan*, ich will das, (daß) du ehrest den Seid; — oder Arīdu ikrama-ka *Seidan*, ich will dein ehren den Seid. — Vad dū *mā* chanittum. Sie wünschen das, ihr zu Grund gehet; oder Vaddū chantakum, sie wünschen euer Zugrundgehen. Lam jaktir *chala* an jaschala dsalika, er hatte nicht Vermögen zu dem, er thue dies; oder lam jakdir chala Sachli-hi dsalika, er hatte nicht Vermögen zu thun dies.

Was die Form des griechischen Infinitivs anbelangt, so ist wohl für das Aktiv die Form in μεναι, die bey Homer so gebräuchlich, für die

eigentliche und ursprüngliche zu halten. Mit den Infinitiven in μεναι, glaube ich, daß in der ältesten Sprache deren in εναι gebräuchlich gewesen. μεν und εν sind Nominalendungen, und ist also der griechische Infinitiv schon seiner Bildung nach nomen. Durch Anhängung von μ und ν an die Wurzel werden im Sanskrit und im Griechischen, Substantive und Adjektive gebildet. Die Infinitive in μεναι werden von der Stammsylbe auf dieselbe Weise abgeleitet als die particip. med. in μενος: durch Anhängung der Sylbe μεν. Oder es wäre vielleicht richtiger, zu sagen, daß jene aus diesen entstanden seyen, dadurch, daß die unveränderliche oder adverbialische Endung αι an die Stelle der Nominativendung ος getreten sey; und daß so der griechische Infinitiv der Bildung nach mit dem lateinischen Gerundium zu vergleichen, welches aus dem part. in ndus entstand. Die Endung αι konnte auch abgeworfen, und so μεν für μεναι gesetzt werden; von εναι hat sich die abgekürzte Form einzig erhalten. Hier müssen wir uns in das Gedächtniß zurückrufen, daß im Sanskrit das part. med. in māna auch āna heißen kann, und daß letztere Form denjenigen

Zeitwörtern eigen, deren Wurzel nicht mit einem Vokal endigt, und die in der Conjugation nicht einen Vokal anfügen. Mit dieser Regel hängen die griechischen Infinitive in μεναι und εναι oder μεν und εν zusammen; denn wir finden allerdings die Endung μεναι und μεν vorzüglich an den Infinitiven solcher Zeitwörter gebräuchlich, deren Wurzel mit einem Vokal endigt, oder die in der Conjugation einen Vokal anfügen. Dagegen ist der Infinitiv in εν (st. εναι) den verbis barytonis besonders eigen. — Aus εν ward ειν, so wie in der zweiten Person praes. aus ες, εις. — Die Infinitive pass. und med. werden sämmtlich aus dem, vom part. pass. in θ-εις abgeleiteten verbum, durch Anhängung gemeinschaftlicher Infinitivendung αι, gebildet. τύπτεσθαι st. τυπτεθαι. ς verbindet sich gerne mit θ, und es wird oft dem part. in θεις vorgesetzt. τυφθῆναι st. τυφθημεναι wird aus der sekundären Passivwurzel nach Art der aktivischen Infinitive gebildet. τυφθήσεσθαι ist die Verbindung des Infinitivs des Hülfszeitworts mit der Passivwurzel τυφθ. — Die Entstehung des griechischen Infinitivs aus den Partizipien ist wohl die Ursache, warum derselbe gleich

den Partizipien tempus und genus zu verändern fähig ist. Als nomen abstract. könnte derselbe, wie im Sanskrit und Arabischen, und wie im Lateinischen das Gerundium und Supinum, unter derselben Form aktivische und passivische Bedeutung haben. Es ist bey abstrakten Nennwörtern die Construktion und der Sinn des Satzes, welche anzeigen, ob von einem gegebenen oder empfangenen Eindruck, von einer gegenwärtigen oder verflossenen Handlung die Rede sey. So kann unter den Wörtern Liebe, Haß, die Zuneigung und Abneigung verstanden werden, die ich zu jemanden hege oder die Jemand zu mir hegt. Von der Fähigkeit den gegebenen oder erlittenen Eindruck durch die Form des Wortes anzuzeigen, wird auch bey dem griechischen Infinitive nicht immer Gebrauch gemacht, und es werden oft aktivische Infinitive mit passivischer Bedeutung gesetzt. —

Viertes Kapitel.

Conjugation der lateinischen Zeitwörter.

Um das Prinzip der lateinischen Conjugation kennen zu lernen, ist es nothwendig, daß wir von der Conjugation der Hülfszeitwörter ausgehen, theils, wegen ihrer häufigen Verbindung mit den übrigen Zeitwörtern, theils, weil an ihrer einfacheren Abwandlung das Prinzip der lateinischen Conjugation leichter zu erkennen.

Die lateinische Sprache hat zwey verba, welche zum Behufe der Verbindung zwischen Subjekt und dem durch ein Adjektiv oder Substantiv ausgedrückten Prädikate, und zur Bestimmung deren wechselseitiger Verhältnisse zu einander, gebraucht werden. Ihre Stammsylben sind Es

und Fu, entsprechend den indischen gleichbedeutenden Wurzeln As und Bhu. So wie im Sanskrit Bhavati diejenigen Zeiten ersetzt, die von Asti außer Gebrauch kamen: so ist dies in Betreff des lateinischen Fu der Fall. Von der Wurzel Es kommt das Präsens Sum. Die Alten sagten Esum, die Etrusker für Sum: Esume. Esu-me gleicht dem indischen As-mi, und dem griechischen ἐσμι ἐσμαι. — Das praeteritum von Esum ist Eram, mit Verwandlung des S in das verwandte R, also Eram für Esam. Auch im Sanskrit und im Griechischen werden bey den praeteritis die Personskennzeichen mit A betont. Es wird aber nicht durch diese Betonung die Vergangenheit ausgedrückt, sondern durch Umbiegung der Wurzel: durch Versetzung des Augments, durch die Reduplikation oder durch Veränderung des Stammvokals. Eram ist von Esum unterschieden, der Gebrauch giebt ihm vergangene Bedeutung, ohne daß dieser Modifikation der Bedeutung eine eigene Modifikation der Wurzel entspricht. Das Augment mag wohl in einem oder dem andern der alten italischen Dialekte, aus deren Verbindung und Vermischung die römische Sprache

entstanden, gebräuchlich gewesen seyn. Wenn von Esume im Etruskischen Asam kommt, so ist wohl die Verwandlung des E in A für das Augmentum temporale zu halten. Wir lesen in der fünften Eugubinischen Tafel: Vulta asama kuvertu asaku vinu sevaknu Vovimus quartum assum vinum hornum. Asama ist die erste Person plur. des praeter. von Esume und läßt auf einen Singul. Asam schließen. Āsam ist das praet. sanscr., dessen pluralis Āsmā und im medium āsāma. — Das Futurum von Esum ist Ero, Eris, statt Eso, Esis. Von Eso, Esis ist der Conjunktiv Sim, Sis, wenig verschieden. Das m der ersten Person hat sich bey Letzterem erhalten. Sim steht für Siem, sit für siet, welches bey Plautus und andern sehr gebräuchlich ist. In Siem ist e zur Betonung des Personskennzeichens, und i zur Bezeichnung des Conjunktivs. Durch den Vokal i wird im Sanskrit, im Griechischen und Gothischen der modus potentialis angedeutet, wie Sjāt (aus Sī-āt), er mag seyn. Wegen des Vokals i konnte das e ausgelassen werden, gleich dem indischen Bhavaet aus Bhava-īt für Bhava-īāt. Aehnliches,

glaube ich, ist bey dem Futurum erit der Fall, wo i ausserdem, daß es Kennzeichen des Futurums ist, zugleich zur Betonung der Personskennzeichen dient. Erit ist mit dem Homerischen Futurum ἐσσεῖται, mit dem indischen Futurum Sjati (Sī-āti), welches nur bey Zusammensetzungen vorkommt, und mit dem gothischen Sijai zu vergleichen. Im Lateinischen bildet, wie in den erwähnten verwandten Sprachen I das Futurum und den modus potentialis. —

Das lateinische Alphabet hat nicht, wie das indische und griechische, für kurze und lange Vokale und Diphtonge, besondere Zeichen. Ich glaube, daß ein großer Unterschied statt finde zwischen dem E in Esum und dem E, welches in Esset dem t vorhergehet. Das erste gleicht dem indischen kurzen a, dessen Laut nicht immer derselbe, weil es bald wie ein kurzes a, bald wie ein kurzes e, bald wie o tönet. Asim wird von den Indiern vielleicht gerade wie ἐσμι ausgesprochen. Das E in Esset gleicht mehr dem indischen breiten é, welches ein Diphtong ist, und aus ai entsteht. Ich ziehe ein mit a verschlungenes e (ae) zu seiner Bezeichnung mit lateinischen Buchstaben

vor. — Für Essem schrieben die Alten richtiger Esem, und Esem, glaube ich, ist aus Esam-eram durch Einfügung des den Conjunktiv bildenden I entstanden. Ai, als Diphtong ausgesprochen, giebt den Laut é oder ae; so wird im Sanskrit Bhavaet, er mag seyn, aus Bhavait. Das Imperfect. conjunct. könnte erém seyn, gemäß dem Indicativ eram. Der Infinitiv von Esum ist Esse, oder richtiger Ese, wie die Alten schrieben. E ist gemäß dem griechischen αι, die Endung des lateinischen Infinitivs.

Betrachten wir nun die Zeiten, die von der Wurzel Fu abstammen.

Das Präsens Fuo findet man bey Plautus und andern alten Schriftstellern. Statt u steht bey Aelteren und Neueren oft i, und aus Fuo ward so Fio, welches passivische Bedeutung annahm, aber in den etruskischen Denkmälern mit aktivischer Bedeutung gefunden wird. Das Imperf. conjunct. von Fu ist Forem für Furem. Dies ist die Verbindung der Wurzel Fu mit dem imperf. conj. des verbi Sum. Das e von erem wird ausgelassen, nach Art wie das kurze A des indischen Hülfszeitworts Asti, wenn es mit andern

Worten verbunden wird, verschwindet. Im Sanskrit wird die Wurzel Bhū auch mit Zeiten des verb. abstract. Asti verbunden. Z. B. Bhavi-Schjāmi, ich werde seyn; Bhavi-Schīmahi, daß wir seyn möchten. — Das Perfect von Fu ist Fuit, Fuisti, welches blos durch den Ausgang erkannt wird, und keine das Verhältniß der Vergangenheit ausdrückende Flexion enthält. Fuit ist von dem praes. Fuat blos durch den Ausgang unterschieden. Auch im Sanskrit giebt es praeterita, deren Personskennzeichen in der zweyten und dritten Person Sing. mit i betont werden. Z. B. Atanīt, er dehnte, wo die Vergangenheit durch das Augment angedeutet wird; Āsīt, er war. Das Perfect von Esum würde, wenn es gebräuchlich wäre, Esi, Esisti, Esit, seyn müssen. Die dritte Person plur. von Fui ist die Verbindung der dritten Person plur. des Präsens von Esum mit der Wurzel Fu, welcher der Gebrauch vergangene Bedeutung gegeben hat. Fuerunt für Fuesunt. Durch ähnliche Verbindung entstand das plusquamperf. fu-eram, gewesen war ich, und im Conj. fu-issem, st. fu-essem, fuerim für fu-esim; fu-ero,

gewesen werde ich seyn. Der Infinit. praes. von Fu ist Fo-re für Fu-se; der Infinit. praet. fu-isse st. fu-esse.

Anmerkung. Für das Perfectum Fui schrieben die Alten Fuvi, z. B. bey *Ennius:* Nos sumus Romanei qui fuvimus ante Rudeinei. — Dieses v in fuvi darf nicht mit dem v in amavi, audivi verwechselt werden, denn beyde stehen aus sehr verschiedenem Grunde. — Im Sanskrit wird u und ū vor einem Vokal in v, av, oder uv verwandelt. So hat Dhaenu im Dativ Dhaenavae, im Nomin. plur. Dhaenavah.

Bhū hat im ersten praet. Abhavam, ah, at, und im zweyten praet. Abhūvam, Abhūh, Abhūt etc. Diese Regel des Wohlklanges galt auch im Altlateinischen. Bey Nennwörtern der vierten Declination ward in den Endungen, die mit einem Vokal anfangen, u in uv verwandelt: es ward pecuva für pecua gesagt, fructuvi für fructui, und auf dieselbe Weise fuvi für fui. — In den italischen Denkmälern findet man fust für fuit, zusammengesetzt aus fu- und est, und fu-i-est für fiet. Escit stand für erit, wo c

dem s, wie im Griechischen ϰ den flüssigen Buchstaben nachgesetzt wird. —

In der Conjugation der attributiven Zeitwörter finden wir dasselbe System befolgt, welches wir an den abstrakten Zeitwörtern wahrgenommen haben. Die Zeiten werden größtentheils nur von einander unterschieden, und der Gebrauch rechtfertigt die Bedeutung. Es giebt jedoch einige Umbiegungen der Stammsylbe, wodurch besondere Modifikationen der Bedeutung angedeutet werden; diese sind aber von den Flexionen, die im Sanskrit ähnliche Verhältnisse ausdrücken, nicht unterschieden. Der Ursprung organischer Flexionen, die der Bedeutnng eine besondere Nebenbeziehung einprägen, muß so wie die Entstehung der bedeutenden Stammsylben bey dem frühesten Ursprung der Sprache gesucht werden, wenn man nicht annehmen will, daß man einer willkührlichen und zufälligen Zusammenstellung von Buchstaben diese oder jene Bedeutung gegeben habe, und daß die grammatischen Formen das Resultat einer getroffenen Uebereinkunft seyen. Neue Worte können in abgeleiteten Sprachen entstehen durch neue Zusammensetzungen von bedeutenden Sylben, nach dem

Prinzip der Ursprache, und es entstehen neue grammatische Formen, wenn die Nebenbestimmungen der Bedeutung, die in der Ursprache durch Umbiegung der Stammsylbe selbst ausgedrückt wurden, an einem angehängten Worte angezeigt werden, dessen Bestandtheile, wenn die Verbindung nicht mehr erkannt wird, für Endbiegungen der Stammsylbe angesehen werden. — Ein Beyspiel, wo im Lateinischen im praes. ein verbum abstract. mit einer attributiven Wurzel verbunden wird, haben wir an possum — pot-sum. — Das Imperf. wird an den attributiven Zeitwörtern durch ba-m, s, t, und das Futurum durch bo, is, it, bezeichnet. Bam und Bo leite ich, wie fuvi, von der indischen Wurzel Bhū ab. Das indische aspirirte b, welches sich in fuvi in ein aspirirtes p verwandelt hat, ist in bam und bo ein einfaches b geworden. So kommt Tibi von Tubhja, der Dativ. plur. in bus von den indischen in bhjah. Für Bubus findet man in den etruskischen Denkmälern buf (Tab. IV.) und für i-bunt, i-font, (Tab. VI.), bey *Lucil.*, *Afran.* *Enn.* steht era-font für erunt.

Das Imperf. bam, bat, gleicht mehr dem ersten praet. von Bhū-Abhavam, Abhavat, während fuvi, fuvit mehr mit dem zweyten praet. Abhūvam, Abhūt, übereinstimmt. Das Augment ist in beyden Fällen ausgelassen, und die vergangene Bedeutung wird blos durch den Gebrauch gerechtfertigt. Aus bavam, bavāt, ist durch Abkürzung bam, bat, geworden, wie aus mavolo, nevolo: malo, nolo. Es wird im Lateinischen bey Elisionen nicht auf die Wichtigkeit eines Buchstaben gesehen. Von bam. bat, unterscheidet sich bo, bit, wie ero, erit von eram, erat. Was von dem i in erit, eris etc. gesagt worden, gilt auch von i in bit, bis.

Mit dem lateinischen Futurum bo, bis, bit, etc. bietet das Angelsächsische Futurum: beo, bys, byth, dessen praesens: eom, ear, ys, eine auffallende Uebereinstimmung dar, welche allerdings, da die germanischen Mundarten eben so wie das Lateinische mit dem Sanskrit verwandt sind, nicht für zufällig angesehen werden kann. — Das Futurum kann im Lateinischen auch einfach gebildet werden, durch Einfügung des Vokals i, Kennzeichen des Futurums,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

und des modus potentialis. Die erste Person Sing. darf eben so wenig im Lateinischen, als im Griechischen und andern Sprachen, immer zur Richtschnur genommen werden, um die grammatische Form eines tempus zu erkennen. Legam scheint mir für legaïm zu stehen, und in leges, leget, e als der Diphtong ai betrachtet werden zu müssen. In dem praes. conjunct. der zweyten, dritten und vierten Conjugation wird i in allen Personen ausgelassen, mir scheint aber doceat, legat, audiat aus doceaït, legaït, audiaït, kontrahirt zu seyn. Ein Beyspiel, wo nicht das i, sondern das a ausgelassen wird, haben wir an edim, edis, edit etc., welches häufig bey Plautus und andern gefunden wird, wie auch duint, perduint für dent oder duant, und perduant. — Das Imperf. conjunct. würde nach dem Indicat. bam, bem heißen können, allein der Gebrauch schreibt die Anhängung eines andern Hülfsworts vor. Ama-rem für Ama-sem oder esem. Ama-rem läßt den Indicat. Ama-ram oder eram voraussetzen. Von facio kommt das veraltete Imperf. fac-sem, das praesens fac-sim, und das Fut. indicat. fac-so.

Statt des Bh des indischen Hülfszeitworts steht im lateinischen Perfekt v, welches in der Aussprache einem aspirirten B näher kommt, als B und F. Das lateinische v ward von den Griechen durch β gegeben, und β mögen die Griechen, wenn auf die Aussprache der Neugriechen Rücksicht zu nehmen ist, mit einem Hauch ausgesprochen haben. In v ist auch das indische Bh übergegangen bey dem gothischen visan, und dem angelsächsischen vesan, wovon die Imperfekte vas und vaes, ich war. Von der indischen Wurzel Bhr, welche tragen, halten ausdrückt, kommt das persische Zeitwort Berem, fero; und wenn dem B die indische praeposition A vorgesetzt wird, so verändert es sich in v, als Āverdem, afferebam. — Dieses mag hinreichen, um die Verwandtschaft zu zeigen, die in mehreren der verwandten Sprachen zwischen b, f, v und dem indischen Bh obwaltet. — v nach einem Consonanten ward u, d. h. von pos-sum, potui, pot-vi. Possum wird wie Adsum in allen Zeiten durch das angehängte verb. abstractum conjugirt, und zwischen Affui und potui ist nur der Unterschied, daß sich in erstem Falle D nach dem folgenden Buchstaben,

und in letzterem f nach dem vorhergehenden schmiegt, und, um die Härte zu vermeiden, in einen verwandten übergeht. — Von v-erunt, v-eram, v-erim, v-issem, gilt das, was von der Abwandlung von fui gesagt worden. — So wie bey einigen Zeitwörtern im Futurum für bo, so steht, weil esco das veraltete Futurum von Esum ist: so steht bey vielen Zeitwörtern im Perfekt für vi, visti, si, sisti, und si, sisti, ist, nach der Analogie zu schließen, das Perfect von Sum. Von Scrib kommt Scrip-sit, wie im Sanskrit von Tap, Atāp-sīt. An dem indischen praeterit. ist aber die Vergangenheit an der Stammsylbe angezeigt, und das angehängte Hülfszeitwort, das mit den Ausgängen eines praeterit. abgewandelt wird, bestimmt blos die Personen und Zahlen; in dem lateinischen praeteritum wird die Vergangenheit einzig durch den Ausgang des Hülfszeitwortes angedeutet. Von vehit kommt vexit, vec-sit, wie im Sanskrit von der gleichbedeutenden Wurzel vah, Avakschīt, er fuhr. — Eine indische Flexion, wodurch Vergangenheit angedeutet wird, hat sich in denjenigen lateinischen Perfekten erhalten, welche

durch die Reduplikation oder durch Veränderung des Stammvokals gebildet werden. Momordimus, cepimus, kommen von den Wurzeln Mord, Cap, wie im Sanskrit Mamardima, wir zermalmten, Taepima, wir büßten, von den Wurzeln Mrd, Tap. Die Bildung eines Praeteriti durch Veränderung des Stammvokals ist im Sanskrit nur bey denjenigen Zeitwörtern anwendbar, deren Wurzel den Vokal a in sich faßt. Dieselbe Beschränkung findet auch im Lateinischen statt. Bey einer solchen Uebereinstimmung der lateinischen Grammatik mit der indischen, die sich bis in das allereinzelnste und zufälligste verfolgen läßt, können also wohl mit Recht Zweifel gegen die Einfachheit derjenigen grammatischen Formen gehegt werden, die nicht mit gleichbedeutenden indischen Flexionen übereinstimmen. — Das R, wo wir es in der Conjugation des Aktivs getroffen haben, ließ sich durchaus als der Radikal des verbi sum erklären, und zwar mit um so größerer Gewißheit, als wir bald seine ursprüngliche Gestalt S an seine Stelle getreten fanden, bald dasselbe durch die Radix eines in Form von dem verbum sum sehr verschiedenen, aber in der

Anwendung mit ihm übereinstimmenden Hülfszeitwortes, ersetzt fanden. Es wird sich also kaum gegen die aufgestellten Behauptungen ein triftiger Einwand finden lassen, da sich die benannten Buchstaben weder als organische Kennzeichen der Zeiten (temp.) und Arten (mod.) erklären lassen, weil dies dem Geiste des Sprachstammes widerspricht, wozu die lateinische Sprache gehört, noch als zufällige Einschaltung angesehen werden können, weil deren Uebereinstimmung mit der radix der zwey abstrakten Zeitwörter dann für ein Spiel des Zufalls gehalten werden müßte.

Betrachten wir nun, ob die lateinische Sprache eine Flexion habe, das Passiv anzudeuten. Aus amo wird amor durch Anfügung eines R, welches man hier für das Kennzeichen des Passivs halten könnte. Betrachten wir aber die zweyte und dritte Person amaris, amatur, so müssen wir annehmen, daß in einem dieser Fälle eine Transposition der Buchstaben statt finde. Es muß entweder amaris für amasir stehen, wenn R als Kennzeichen des Passivs den Personalendungen nachgesetzt werden muß, wie in amatur, amantur: oder amatur muß für amarut stehen, wenn sich

in amaris die ursprüngliche Stellung der Buchstaben erhalten hat. Mir scheint das letztere wahrscheinlicher, weil ich das R in amaris eben so wenig für Kennzeichen des Passivs, als in amarem für Kennzeichen der Vergangenheit halten kann. Wäre R nicht das Radikal des verbum Sum, sondern organisches Kennzeichen, welches irgend ein Verhältniß ausdrückte, so könnte es nicht so mannigfaltige und verschiedenartige Verhältnisse bezeichnen. Amaris, glaube ich, steht für Ama-sis oder sus, amatur für ama-sut. — Sut würde die dritte Person des praes, seyn, wenn sie der ersten Person Sum analog gebildet würde, und su-s hieße demnach die zweyte Person. — Ama-mur steht für Ama-sum — die die Mehrheit ausdrückende Verlängerung des Ausgangs ist ausgelassen —; amantur für ama-rnnt oder sunt. — Die Versetzung der Buchstaben ist hier nicht größer, als in Forma, wenn es von μορφὰ kommt. — Diese Verbindung des praesens des Hülfszeitwortes mit einer attributiven Wurzel, scheint ursprünglich nicht den Zweck gehabt zu haben, das Passiv von dem Aktiv zu unterscheiden, sondern es scheint sehr frühe das Princip

der italischen Sprachen gewesen zu seyn, bey den attributiven Zeitwörtern die Verhältnisse und Nebenbestimmungen der Bedeutung an einem angehängten Hülfszeitworte auszudrücken und die Stammsylbe unverändert zu lassen. Es konnten demnach schon im praesens die Personen und Zahlen durch die Abwandlung eines angehängten Hülfszeitworts bezeichnet oder an der Stammsylbe selbst ausgedrückt werden. Daß Amaris und Amas ursprünglich gleichbedeutend waren, und beyde aktivisch und passivisch construirt werden konnten, erhellet daraus, daß man sowohl bey ältern als neuern Schriftstellern sehr häufig aktivische Formen mit passivischer Bedeutung, und verba passiva als activa konstruirt findet. Als der Gebrauch die erstere Form mehr auf das Passiv beschränkt hatte, und als die Verbindung des verb. abtract. mit der Wurzel nicht mehr erkannt wurde, so nahm R allerdings den Charakter eines Kennzeichens des Passivs an, und sein Gebrauch wurde demnach erweitert, weil man durch dessen Anhängung einem Aktivum passivische Bedeutung zu geben glaubte. Die Form Ama-ba-ris scheint mir um vieles jünger zu seyn, als die Buch-

staben R und B nicht mehr für das erkannt wurden, was sie ihrem Ursprung nach sind, sondern als Flexionen zur Bezeichnung logischer Beziehung angesehen wurden. Und so mußte in Amare-ris, R sowohl die Vergangenheit der Handlung, als auch deren Einwirkung auf das Subjekt ausdrücken. — Im Umbrischen Dialekte ward das Passiv entweder wie im Lateinischen gebildet, durch Anhängung des verb. Sum, oder auch durch Anhängung von Fio. Fio hatte aber in der italischen Sprache sowohl aktivische als passivische Bedeutung, und ward, wie im Lateinischen Bam, Bo und vi, einer unveränderlichen Wurzel angehängt. Z. B. Kupi-fiatu rupiname, welches Lanzi übersetzt durch Adoleto triticam farinam. —

Die zweyte Person plur. des Passivs bleibt uns nun noch zu erklären übrig, welche nicht nach der Analogie der andern Personen gebildet wird. Wir haben bemerkt, daß im Sanskrit der Nominativ eines Partizips zukünftiger Bedeutung Stelle der dritten Person Futur. vertritt, daß z. B. Datārah (daturi) für daturi sunt steht. Auf dieselbe Weise vertritt im Lateini-

schen der Nominativ plur. mascul. eines Partizips in minus, mina, minum, im Sanskrit mānah, mānā, manam, im Griechischen μενος, μενη, μενον, Stelle der zweyten Person plur. des Passivs. Amamini, docemini, legimini, audimini sind nichts anders als die Nominative plur. mascul. des sonst im Lateinischen nicht mehr gebräuchlichen part. med. oder passiv. — In den alten italischen Dialekten war dieses Partizip noch gebräuchlich. Man findet dikamne für dicens; pelmener, als Dativ plur. für πελμενοις — πελμενοις d. h. νενομενοις. (Tab. 3. mit lateinischer Schrift). — Statt den Endungen us und i standen im Etruskischen die Endungen o und or, z. B. Screhto, Screhitor, Subato, Subator, Scriptus, Scripti, Subactus, Subacti. Solch ein veralteter Nominativ plur. ist amaminor, zweyte Person des Imperativs, dessen Singularis amamino, denn wir finden bey Cato praefamino, und bey Festus famino als Imperative der einfachen Zahl. Ama-bamini ist die Verbindung des Partizips des Hülfszeitwortes mit der Wurzel Am, welcher A als Charakter der ersten Conjugation angehängt ist.

Im Sanskrit kommt von Bhu das Partizip Bhavamāna. Aus Bavamini ward durch Contraktion bamini, wie aus bhavat, bat. So wie bey den indischen und griechischen Partizipien dieselben Flexionen gebräuchlich sind, die an den Zeitwörtern besondere Zeitverhältnisse ausdrücken, so ist dies in Betreff des lateinischen Partizips in minus der Fall. Legemini, bimini, amemini (amaimini), remini (raimini), werden durch dieselben Flexionen gebildet, wie leget, bit, amet, ret.

Von dem Infinitiv Amare, Ama-visse, gilt, was von fore und fui-sse gesagt worden. Nämlich Amare für Ama-se oder ese. Statt des Infinitivs edere findet man esse, d. h. ed-se. D vor S geht in S über, wie in Posse für Pot-se das t. Der lateinische Infinitiv ist, wie der griechische, als Substantiv zu betrachten, und ich wiederhole hier nicht die Gründe. Mit dem sogenannten Infinitiv mit dem Akkusativ verhält es sich eben so, wie im Griechischen. — Der Akkusativ der Person wird von dem Zeitworte des Satzes regiert, zu welchem sich die Person leidend verhält, und wenn das Zeitwort in das Passiv zu

stehen kommt, so kann die Person in Nominativ gesetzt werden. — Oft steht bey dem Infinitiv ein Akkusativ der Person, der von einem Zeitworte regiert wird, welches nicht ausdrücklich gesetzt, sondern umschrieben wird. Z. B.

Fando, aliquem Hippolitum vestras si contigit aures
Credulitate patris, sceleratae et fraude novercae
Occubuisse neci.

Ovid. XV metamorph. Fab. XLV.

Der Akkus. aliquem Hippolitum steht hier, um die Einwirkung einer Handlung anzudeuten, welche nicht durch ein verbum, sondern durch mehrere Worte ausgedrückt wird, die zusammen denselben Sinn geben, als das verbum *audio*. Aliquem Hippolitum ist mehr logisches, als grammatisches Objekt, und es giebt fast in allen Sprachen Construktionen, bey denen mehr auf die logische als auf die grammatische Beziehung Rücksicht genommen wird. — Das verbum *Sum* wird oft einem Substantiv, Adjektiv oder Adverbium beygesetzt, mit welchem es eines transitiven Zeitworts Stelle vertritt, und als solches kon-

struirt wird. Z. B. Meum quantum rumor est amare, wo meum quantum und amare die Gegenstände der durch rumor ausgedrückten Handlung sind, deren Subjekt unbestimmt ist.

Ein Akkusativ der Person kann im Lateinischen auch nach Passiven stehen, deren Subjekt nicht bestimmt ist und im Deutschen durch es gegeben werden mag. Z. B. *Cicero:* Nuntiatum est nobis a *Varrone*, eum venisse Roma. Es ward uns berichtet von Varro (ihn) in Betreff seiner gekommen zu seyn von Rom. Weder die Person eum, noch der Infinitiv venisse sind hier Subjekt des verbum nuntiatum est, sondern es ist dasselbe als unbestimmt in dem verbum enthalten, das demnach eben so konstruirt wird, als wenn es im Aktiv stünde. Der Infinitiv venisse ist als entfernteres Objekt des Zeitwortes, somit als Akkusativ zu betrachten. Auch im Deutschen wird der Infinitiv nach Passiven, deren Subjekt das pronomen es ist, wie nach Aktiven konstruirt, als: Es ward mir von ihm befohlen, zu lesen; für: Lesen ward mir von ihm befohlen. Die Präposition zu drückt an dem Infinitiv das Ver-

hältniß des Akkusativs aus; daß aber der Infinitiv nach zu in den alten Dialekten Substantiv gewesen, erhellet daraus, daß er die Endung annahm, welche die Präposition regiert. Z. B. im Angelsächsischen: Com thuus to forsvilanne. Bist du gekommen, uns zu verderben? — Forsvilanne ist der Dativ von forsvilan. — Selbst im Arabischen können Passive, deren Subjekt nicht bestimmt ist, nach Art der Aktive konstruirt werden, worüber sich Herr von Saçy in seiner vortrefflichen arabischen Grammatik also ausdrückt: Il y a une troisieme manière, d'employer les verbes à la voix objective, c'est de ne leur donner aucun sujet detérminé; alors ils se construisent avec leur complemens de la même manière qu'à la voix subjective. Cette sorte de construction n'a lieu que par rapport aux complemens mediats, des verbes complemens dont le rapport est indiqué par une préposition. On peut comparer cet usage de la voix objective à celui de la même voix chez les latins, quand elle est employée de la manière vulgairement quoique impropre-

ment apelée impersonelle, comme *itum est*, *ventum est*, *conclamatur*.» — Von den Beyspielen, die Herr von Sacy zur Erläuterung dieser Regel anführt, hebe ich folgendes aus: Chadhaba chala *Seidan*, er zürnte auf Seid; chudhiba chala *Seidan*, es ward auf Seid gezürnt. Im Deutschen werden, wie aus diesem Beyspiele gesehen wird, ebenfalls die Zeitwörter, an deren Objekt die Einwirkung der Handlung durch eine Präposition und nicht durch den Akkusativ angezeigt wird, im Passiv wie im Activ construirt. Und zu dieser Regel gehört auch der Infinitiv mit zu, der nach Passiven steht. Daß im Arabischen und Deutschen nicht gesagt werden könne, Dhuriba *Seidan*. Es wird der Seid geschlagen. Dhuraba *Seidan*. Er schlägt den Seid; ist ein willkührliches Verbot des Sprachgebrauchs, und es wäre diese Construktion eben so grammatisch und logisch richtig als die obige, da hier die Akkusativendung gerade das ausdrückt, was in jenem Falle, die Präposition, chala, auf.

Sobald der eigentliche Charakter des Infinitivs richtig aufgefaßt worden, kann kein wesent-

licher Unterschied zwischen diesem und dem Gerundium und Supinum mehr gemacht werden. Ersterer ist ein nomen indeclinabile, letztere sind declinabilia, und stimmen außerdem noch in sofern mehr mit dem indischen und arabischen Infinitive überein, als sie, wie diese, unter derselben Form aktivische und passivische Bedeutung haben können, gleich allen abstrakten Nennwörtern, und als an ihnen keine besondere Zeitbestimmungen angedeutet werden. Z. B. *Virgil:*

Fando aliquid si forte tuas pervenit ad aures. Wenn durch Sagung ꝛc.

— Quis talia fando temperet a lacrymis? Durch Sagen solches ꝛc.

Cato de re rustica: Primus cubitu surgat, postremus cubitum eat. Der Erste erhebe sich vom Liegen, der Letzte gehe zu liegen.

Terent. Parvum dictu sed immensum expectatione.

Der Grund, daß der lateinische Infinitiv Gattung und Zeiten anzudeuten fähig ist, liegt in seiner Abstammung vom griechischen Infinitiv,

welcher diese Fähigkeit seiner Ableitung von den Partizipien verdankt. Es wird von dieser Fähigkeit im Lateinischen nicht immer Gebrauch gemacht, und es kann der Infinitivus praesens mit vergangener und zukünftiger Bedeutung gesetzt werden, wenn der Sinn und die Construktion des Satzes über dessen Bedeutung keinen Zweifel lassen. Z. B. *Virgil:*

Progeniem sed enim Trojano a sanguine duci
Audierat Tyrias olim quae verteret arces.

Horat. Dictus et Amphion Thebanae conditor arcis
Saxa movere sono testudinis et prece blanda.

Terent. Ego illam virginem forma bona memini me videre. —

Bey älteren Schriftstellern finden sich häufiger Spuren, daß Infinitiv, Gerundium und Supinum ursprünglich wenig oder gar nicht im Gebrauch verschieden gewesen, und daß das eine für das andere willkührlich gesetzt werden konnte. Statt des Akkusativs des Gerundiums nach ad, steht der Infinitiv bey Terenz:

Quod plerique omnes faciunt adolescentuli,
Ut animum ad aliquod studium adjungant,

Aut equos alere, aut canes ad venandum aut philosophos. — Der Accusativ des Supinums steht bey Plautus und Andern, wo späterer Sprachgebrauch den Infinitiv vorschrieb. *Plautus:*

Eas si adeas
Abitum quam aditum malis.

Terent. Aliquot me adiere, ex te auditum
qui agebant hodie filiam
Meam nubere gnato tuo.
Ubi ubi erit, inventum tibi curabo et
ductum tuum Pamphilium.

Die Uebereinstimmung in der Form des Supinum mit dem indischen Infinitive ist zu auffallend, als daß es nothwendig wäre, uns dabey insbesondere zu verweilen. Durch Anhängung der Sylbe Tu wird es nämlich wie dieser von der Wurzel abgeleitet, und dieser Sylbe auch gewöhnlich der Vokal i als Verbindungsglied vorgesetzt. Die Uebereinstimmung der Deklination des Supinums mit jenem des indischen Infinitivs war ehemals sehr groß, als bey der vierten Deklination das u vor den Endungen, die mit einem Vokal anfangen, in uv, wie im Sanskrit in av ver-

wandelt wurde. — Das Gerundium wird, wie der griechische Infinitiv, von einem Partizip abgeleitet, und nimmt, wie dieser, einen von dem der Partizipien ganz verschiedenen Charakter an.

Es bleibt uns nun noch übrig von der Bildung der Partizipien etwas Weniges zu sagen. — Das part. praes. wird, wie im Sanskrit, durch Anhängung der Sylbe nt an die Wurzel gebildet, und t im Nominativ wie im Sanskrit abgeworfen, und S als Kennzeichen des Nominativs angehängt. Von dem part. praes. kommt das part. in nd-us durch Verwandlung des t in d, welches auch im Nominativ bleibt, und durch Veränderung der Deklination. Das Partizip in ndus gleicht dem Partizip praes. der persischen und germanischen Sprachen, bey denen auch t in d verwandelt wird; z. B. persisch Berend-eh, tragend, gleicht dem lateinischen Ferend-us. — Der Abstammung des Partizips in turus und des part pass. in tus von ähnlichen und gleichbedeutenden Partizipien im Sanskrit, ist schon anderswo gedacht worden.

Fünftes Kapitel.

Conjugation der persischen Sprache und der alten germanischen Mundarten.

So sehr auch an andern Redetheilen bey der persischen Sprache die Flexionen ausser Gebrauch gekommen, wodurch in der indischen und den ihr verwandten Sprachen wichtige Nebenbestimmungen angedeutet werden, so läßt sich doch vorzüglich an der Beugung der Zeitwörter das enge Band erkennen, welches sie an jene Sprachen anknüpft, deren Conjugationssystem wir betrachtet haben. Mit den alten germanischen Mundarten bietet sie in dem Prinzip der Abwandlung der Zeitwörter eine so auffallende Uebereinstimmung dar, daß ich sie der Kürze halber mit denselben in eine Klasse zu stellen mich berechtigt achte. In der persischen

Sprache und in sämmtlichen germanischen Mundarten wird aus der Wurzel durch bloße Anhängung der Personskennzeichen, die uns aus dem Sanskrit, wie aus dem Griechischen nnd Lateinischen bekannt sind, das tempus praesens abgeleitet. Doch haben sich dieselben nicht durchgängig erhalten, sondern sie werden, wie im Griechischen und Römischen, zuweilen durch Vokalen ersetzt, bald wird das Kennzeichen einer bestimmten Person gemeinschaftliche Endung aller übrigen, wie dieses aus folgenden Beyspielen einleuchten wird.

Von den Wurzeln Ber, Luf, Sok, Mach, Brenn, kommen im Persischen, Angelsächsischen, Gothischen, Fränkischen und Isländischen folgende praesentia:

	Pers.	Angels.	Goth.	Fränk.	Isländ.
1.	Ber-em,	Luf-ige,	Sokj-a,	Mach-on,	Brenn-e,
2.	—-i,	—-ast,	Sokj-ais,	— -ost,	— -er,
3.	—-ed,	—-ath,	Sok-eith,	— -ot.	— -er.

Pluralis.

1.	Ber-im,	Luf-iath,	Sokj-am,	Mach-omes,	Brenn-um
2.	—-id,	—-iath,	Sok-eith,	— -ot,	— -ed,
3.	—-end,	—-iath,	Sok-and.	— -ont.	— -a.

Bemerkung. Die Consonanten g und j, die im Angelsächsischen und Gothischen der Wurzel bey einigen Personen angehängt werden, sind für zufällige Verlängerungen des Ausgangs zu halten, gleich denen, nach deren Verschiedenheit im Sanskrit die Zeitwörter in verschiedene Conjugationen eingetheilt werden. So ist ein der Wurzel angehängtes j im Sanskrit Kennzeichen der vierten Conjugation als Mājati, er mißt, von Mā.

Das Imperfekt wird von dem part. pass. in t oder d abgeleitet, welches schon im Sanskrit bey Zeitwörtern der Bewegung part. praet. aktivischer Bedeutung gebräuchlich ist und häufig als perfectum historicum steht. — Die Endungen der Casus werden abgeworfen und die der Personalendungen treten an ihre Stelle. So kommen von den Partizipien Ber-d-eh, Luf-od, Sok-id-s, Mach-od, Brenn-d-ur, folgende Imperfecta:

Pers.	Angelf.	Goth.	Fränk.	Isländ.
		Singularis.		
1. Ber-d-em,	Luf-od-e,	Sok-id-a,	Mach-od-a,	Brenn-d-e,
2. — -d-i,	— -od-est,	— -id-es,	— -od-est,	— -d-er
3. Berd.	— -od-e.	— -id-a.	— -od-a.	— -d-e.

Pers.	Angels.	Goth.	Fränk.
		Pluralis.	
1. Ber-d-im,	Luf-od-on,	Sok-id-edum,	Mach-od-ames,
2. — -d-id,	— -od-on,	— -id-eduth,	— -od-ot,
3. — -d-end	— -od-on	— -id-edun.	— -od-on.

Isländ. 1. Brenn-d-um,
2. — -d-ud,
3. — -d-u.

Anmerkung. Die Sylbe ed nach dem d des Partizips im Griechischen scheint mir für nichts anders erklärlich, als für eine zufällige Einschaltung. Im Imperfekt des Potentialis findet diese Einschaltung schon im Singul. statt. Sok-id-edi, ich möchte suchen; Sok-id-edeima, wir möchten suchen. Von der Wurzel Og kommt das Partizip Ohth (*masc.*) ohda (*foem.*), ohth (*neutr.*) und davon das Imperfekt Oh-t-a, er fürchtete, oh-t-edun, sie fürchteten. Von der Wurzel Tau kommt Tav-id-a, er that, und Tav-id-edun, sie thaten. — Der Diphtong au verändert sich, wie im Sanskrit, vor einem Vokal in av.

Zeitwörter der germanischen Mundarten, von deren Wurzel das part. pass. nicht durch Anhängung von T, sondern durch N gebildet wird, gleich

den indischen Partizipien Bhag-na, ge-broch-en, Lag-na, verbunden, bilden das Imperfekt. Durch eine im Sanskrit und Lateinischen zur Bildung von Präteriten gebräuchliche Flexion, — durch Veränderung des Stammvokals; z. B. Angels. Fandon, wir fanden; Goth. bandum, wir banden; Isländ. Gafum, wir gaben; — von den Wurzeln find, bind, gef. — Die persische Sprache kennt dieses nach aktivischer Flexion gebildete Imperfekt nicht. Da bey ihr alle part. pass. durch D oder T gebildet werden, so leiten auch alle Zeitwörter von diesem Partizip ihr praeterit. imperf. ab, und während im Isländischen von der Wurzel Ber das Partizip borenn, getragen, und das Imperfekt bar, ich trug, kommt; wird im Persischen von derselben Wurzel das Partizip ber-d-eh, und das Imperfekt ber-d-em gebildet.

Das praeterit. perf. wird im Gothischen durch die Reduplikation gebildet. Der Anfangskonsonant wird durch ai betont, und ist der Anfangsbuchstabe ein Doppelkonsonant, so wird, wie im Sanskrit, nur der erste wiederholt. Ob der Diphtong ai, womit der wiederholte Conso-

nant betont wird, als verstärkter Stammvokal anzusehen sey, oder ob ihm eine andere Ursache zum Grund liege: wage ich nicht zu bestimmen. Von der Wurzel fah kommt faifah, von Greit, gaigrot; von Slep, saislep. (Im Sanskrit Susvāpa, er schlief, von Svap.) In den übrigen germanischen Mundarten, so wie auch im Persischen, wird das Perfekt und Plusquamperfekt umschrieben.

An dem mod. potent., imperativ. und an dem Futurum wird im Gothischen das zu bestimmende sinnverwandte Verhältniß durch eine und dieselbe Flexion bezeichnet, durch eine Flexion, die der indischen, griechischen, lateinischen und gothischen Sprache gemeinschaftlich ist, und von der wir anderswo gehandelt haben. Das Wort ist nicht so feiner und mannigfaltiger Modifikationen fähig, als der Gedanke, und wie eine Stammsylbe mehrere sinnverwandte Bedeutungen in sich faßt, die sich aus einer einfachen Urbedeutung ableiten lassen, so muß zuweilen eine ausdrucksvolle Flexion mehrerer verwandten Nebenbegriffe Organ seyn.

In den übrigen germanischen Mundarten, wie auch im Persischen, wird das Futurum

entweder mittels eines Hülfszeitwortes umschrieben, oder es wird statt dessen das Präsens gesetzt. Im Fränkischen finden sich noch Spuren eines organisch gebildeten Optativs, als hebbion, hebbiat (habeamus, habeatis), hafdi (haberem), habiten, habitet (haberemus, haberetis). — Im Persischen wird aus dem Imperf. indicat. das Imperfectum potent. durch Anhängung des Vokals i an die Personalendungen abgeleitet, z. B. Ber-d-emi, ich möchte tragen; ber-d-imi, wir möchten tragen; ber-d-endi, sie möchten tragen. —

Die gothische Sprache hat ein nach dem Prinzip des indischen und griechischen Mediums gebildetes einfaches Passiv, dessen Entstehung schon von Hickes, dem Verfasser der ersten gothischen Sprachlehre, zum Theil richtig erkannt und dargestellt wurde. Hören wir hierüber seine eigenen Worte:

Secundo igitur formatur passivum apud Moesogothos adjiciendo suffixum purum vel paragogicum personis verbi activi in utroque numero; sic a haitais, *vocas* fit mutando *S* in *Z* euphoniae gratia, haitaizan — Al-

than haitaizan — cum vocatus fueris. A gasaihvais vides vel videas, fit gasaihvaizan — ut videaris. Huerefer ni liugand ni liuganda — neque nubent neque nubentur Marc. 12 - 25. — Afletanda thus fravawchteis theinos — remittuntur tibi peccata tua. Luc. 5. 20.

Während so Hickes richtig gasaihvaizan - videaris — von dem Aktiv gasaihvais - videas — ableitet; liuganda - nubentur von liugand - nubent; afletanda von afletand - remittunt: leitet er falsch gafulljada - impletur, afnimada - aufertur —, haitada - vocatur von dem partic. pass. ab. — Von den Wurzeln Full, Nim, hait kommen die participia passiva: gafullids, gafullida, gafullith; numans, numana, numan; haitans, haitana, haitan.

Was Hickes Wahres, meiner Meynung nach, in Hinsicht auf das gothische Passiv ausgesagt, ward in der Folge von andern verdienstvollen Sprachforschern verworfen; und sein Irrthum weiter durchgeführt. D in Afletanda ist Fulda'n nicht Kennzeichen der dritten Person, wie bey dem Aktiv afletand, sondern stammt von dem part. pass. —

Von Af-let heißt dasselbe Af-let-ans, ana, an; und nicht Af-let-aids.

Zwar giebt es schon im Sanskrit Wurzeln, von welchen sowohl participia passiva in t als in n abstammen; doch sind sie sehr geringer Anzahl, und der Sprachgebrauch hat sich gar bald für die eine oder die andere Form ausschließlich erklärt. Auch im Gothischen fehlt es nicht an Beyspielen von Wurzeln, die beyde Formen vereinigen, doch sind sie auch hier sehr selten gewesen. Ulphilas gebraucht aber oben erwähntes Passiv eben so häufig von Wurzeln der zweiten Hauptconjugation, als von denen der ersten. Der gründliche und systematische Fulda macht ihm hierüber Vorwürfe, indem er sagt: «Wie sich aber diese Form mit der Charakteristik der germanischen zweyten Hauptconjugation — gesehen, gefallen, reime — das mag Ulphilas verantworten.

Man könnte annehmen, — und es widerspräche nicht der Geschichte und Vergleichung der Sprachen, — daß jenes Passiv ursprünglich nur von Wurzeln der ersten Hauptconjugation gebräuchlich gewesen sey, und daß allmälich D zur Bildung des Passivs charakteristisch geworden, und sich demnach

auch den Wurzeln der zweyten Hauptconjugation mitgetheilt habe. Doch selbst bey dieser Voraussetzung kann haitada - vocatur, haitanda - vocantur; haitaza - vocaris; haitazan - voceris etc., keineswegs befriedigend und mit der Sprachanalogie übereinstimmend erklärt werden.

An Beyspielen, wo in den mit dem Sanskrit verwandten Sprachen von Partizipien Zeitwörter abgeleitet werden, fehlt es uns keineswegs, und wir können nicht über die Art zweifelhaft bleiben, wie dies geschehen. — Die Endungen, welche besondere Casusverhältnisse bezeichnen, werden abgeworfen, der charakteristische Buchstabe des Partizips schließt sich an die Wurzel an, und die Exponenten der Verhältnisse, welche zwischen der Stammsylbe und den Personalendungen ausgedrückt zu werden pflegen, müssen dem Merkmale des Partizips nachfolgen. So kommt im Griechischen von δο-θ-εισ, δοθ-ην, δοθ-ημεν, δοθ-ειην, δοθ-ειημεν. Im Bengalischen kommen von Kar-i-tae, Kar-i-lae, Kar-i-jā — die praeterita: Kar-i-tām, Kar-i-lām, Kar-i-jām, ich that. — Im Gothischen wird, wenn von dem part. pass. in n ein verbum derivativum

passivischer Bedeutung abgeleitet wird, dasselbe Prinzip befolgt. — Nithtan giutand vein niujata in balgins fairnjans aiththan distaur*n*and balgeis, bi the than vein usgut*n*ith jah balgeis fraguist*n*and- ... -disrumpuntur utres tunc etiam vinum effunditur, et utres perduntur. — Math. 9. 17. Ei us full*n*ai gards meins-ut impleatur domus mea. Luc. 14. 23. — Usluk*n*odedun im augona-aperti sunt iis oculi. Math. 9. 30. — Disskrit*n*oda-diffindebatur — τὸ καταπέτασμα τοῦ ναοῦ ἐσχίσθη εἰς δύο. Math. 27-55.

Wenn von haitada-vocatur, der pluralis haitanda, und der potentialis haitadan kommt, so erhellet aus dem vorgesetzten n-Kennzeichen der Vielheit, und i-Merkmal des potentialis, daß d, wie im Aktiv, die dritte Person bezeichne, und nicht von einem vorauszusetzenden Partizip herrühre, in welchem Falle aus haitada-vocatur, haitadan oder haitadand; haitada*i* oder haitada*i*th entstehen müßte: gemäß der Sprachanalogie, die wir mit strenger Gesetzmäßigkeit befolgt finden. — In der zweyten Person Sing. kommt das erwähnte Passiv bey Ulphilas oft vor, und es wird diese regelmäßig mit z bezeichnet,

worauf das a oder an der Verlängerung des Ausgangs folgt. Nach Fulda müßte nun dieses z statt des th des Partizips stehen. Mit z dürfte man das gothische th kaum sonstwo verwechselt finden, denn th geht vor einem Vokal regelmäßig in d über. Gesetzt jedoch, es könnte sich th bey jenem Passiv in z verwandeln, so würde sich gewiß diese Verwechselung auch hie und da an einer andern Person zeigen, und in der zweyten Person würde man auch zuweilen das ursprüngliche th oder d finden. Weder das Eine, noch das Andere findet statt.

Z wird im Gothischen, wie sich vermuthen läßt, wie ein gelindes s ausgesprochen, und wie der Wohllaut liebende Gothe th vor einem Vokal in das weichere d verwandelt, so ersetzt er das harte s regelmäßig durch z. — Das Relativ entsteht aus dem Demonstrativ durch Anhängung von xi. Aus Sa, So, Tho, wird Saei, Soei, Thoei; aus this, thizos - (hujus), wird thizei, thizozei; aus thans (hos) wird thanzei (quos) etc. — Gemäß dieser Regel des Wohllauts wird s - Merkmal der zweyten Person, — im Passiv wegen des folgenden Vokals in z ver-

wandelt, — haitaza - vocaris; haitazan - voceris. —

Man würde mit Unrecht behaupten, daß von haitis - vocas, haitith - vocat nothwendiger Weise im Passiv haitiza und haitida kommen müsse. Die gothische Sprache ist, wie die griechische, nicht sehr streng und konsequent in Bezug auf die Vokale, die nicht charakteristisch sind, sondern blos zur Betonung dienen. Einfache Vokale werden unter sich und mit Diphtongen leicht verwechselt. Haitand - vocant ist von haitith nur durch das vorgesetzte n wesentlich unterschieden und so haitada durch den folgenden Vokal.

Was aber vorzüglich den verdienstvollen Sprachforschern, welche ihre erfolgreichen Untersuchungen der so ehrwürdigen als wichtigen Bibelübersetzung des Ulphilas weihten, mag Veranlassung gegeben haben, den von Hickes zum Theil richtig angedeuteten Ursprung des Passivs zu erkennen: ist vielleicht das gewesen, daß im Singul. die erste Person der dritten gleich ist, und daß im Plur. die dritte Person zugleich der zwey andern Stelle vertritt. — Bedachten sie etwa nicht, daß im Angelsächsischen

sind, wo d Kennzeichen der dritten Person ist, auch in der ersten und zweyten Person steht, und zugleich sumus, estis und sunt heißt; und daß lusiath-ametis, mit dem Kennzeichen der zweyten Person, auch amamus und amant ausdrückt? —

Die gothische Sprache ist im Aktiv in Bezeichnung der Personen eben so bestimmt, als die lateinische; allein die passivische Form ist in allen Sprachen weniger gebräuchlich als die aktivische, und es ist daher nicht zu wundern, wenn bey derselben einige Endungen früher außer Gebrauch kamen. Demohngeachtet ist das gothische Passiv an Personalendungen so reich, als im Angelsächsischeu der Aktiv. Zwey Personen werden im Sing. bestimmt mit den ursprünglichen dem ganzen indischen Sprachstamme gemeinschaftlichen Merkmalen angedeutet, und statt der ersten Person, und im Plur. auch statt der zweyten, wird die dritte gesetzt. —

Im Sanskrit findet man das Passiv höchst selten in einer andern Person, als in der dritten des Sing., und wenn auch im Gothischen das Passiv vorzüglich in der dritten Person häufig gebraucht wurde, so mag dieses der Grund seyn,

warum sich deren Charakteristik am längsten erhalten, und warum sogar dieselbe die wegen seltenerem Gebrauche erloschene, oder, ich möchte sagen, vergessene, erste Person ersetzte. — Auch im Aktiv fehlt dem Sing., wie mehreren Zeiten im Griechischen und Lateinischen, das Kennzeichen der ersten Person, und es endet diese mit dem Vokal, der ursprünglich nur das Band zwischen der Stammsylbe und dem charakteristischen Merkmale der Person war. Das Passiv zog vor, bey Ermangelung des Kennzeichens der ersten Person, zu dem der dritten Zuflucht zu nehmen, weil wegen der folgenden Flexion ein vorhergehender Consonante nöthig schien. Aus demselben Grunde hat sich bey der dritten Person des Potentialis das charakteristische Kennzeichen erhalten, während es im Aktiv verschwunden. So dienen im Griechischen die vollständigen Personen τυπτ-ετ-αι, τυπτ-ομ-αι zum sichern Belege, daß im Aktiv dem verstümmelten τυπτει, τυπτω die Formen τυπτ-ετι, τυπτ ομι und τυπτ-ετ, τυπτ-ομ vorausgegangen seyen. Die Personskennzeichen τ und μ wurden im Passiv durch die charakteristische Verstärkung des Ausgangs vor dem Untergange gesichert.

Mannigfach und triftig sind die Gründe, die mir feste Ueberzeugung gewähren, daß die gothische Sprache, die überhaupt so treu und vollständig ursprüngliche grammatische Formen erhalten hat, wie die indische und griechische Sprache die Einwirkung der Handlung auf das Subjekt durch Verlängerung oder Verstärkung des Ausgangsausdrücke. Stummen Consonanten wird ein kurzer Vokal angehängt, und kurze Vokale werden in Diphtonge verwandelt. — Von Abhavat kommt im Sanskrit das Medium abhavata, von haitand kommt im Gothischen haitanda. Von Bhavami kommt Bhavamae, — von haitainda kommt haitaindau.

Die gothische Sprache hängt im Potentialis activ. den Personskennzeichen ein kurzes a an. Von haitam - vocamus kommt haitaima; von haitand - vocant, haitaina (aus haitainda). — Nach der Analogie dieser Fälle könnte im Singul. ursprünglich auch haitaiza und haitaida gestanden haben. Dies setzen wenigstens die Passive haitaizau und haitaidau voraus. —

Nebst der gothischen Mundart hat auch die isländische eine eigene Form für das Passiv. Von

Egelska, ich liebe, kommt Egelskast, ich werde geliebt; von vier elskudum, wir liebten, — kommt vier elskudustum wir wurden geliebt. — Ich glaube, daß st für s stehe, und daß von dem isländischen Passiv das gelte, was ich von dem lateinischen gesagt habe. —

Der Infinitiv ist im Persischen und in den germanischen Mundarten, wie in den Sprachen, deren Conjugationssystem wir schon betrachtet haben, immer Substantiv, und stimmt in soferne mehr als der griechische und lateinische, mit dem indischen Infinitive überein, als an ihm keine Zeitverhältnisse angedeutet werden, und als er, wenigstens im Germanischen, unter derselben Form aktivischer und passivischer Bedeutung fähig ist. Als Nominativ dürfte derselbe kaum gefunden werden können, sondern er steht gewöhnlich in einem objektiven Verhältnisse zu einem verbum, oder einem, Handlung ausdrückenden, Substantiv oder Adjektiv, und übertritt demnach selten oder nie das Gebiet des indischen Infinitivs. Mit diesem stimmt der persische, der auf ten oder den ausgeht, auch in der Form überein. Z. B. Kerden (Sanskr. kar-tum), machen, täf-ten

(Sanskr. tap-i-tum), brennen; pors-i-den (Sanskr. prsch-tum), fragen 3). — Der germanische Infinitiv geht auf an, en, on etc. aus, im Isländischen auf a; z. B. Sok-jan, Lufigen, machan, en, on etc., ad brenna (ad ist praep. und heißt zu, bey). — Daß an durch Abwerfung des t oder d aus tan oder dan entstanden sey, ist nicht ganz unwahrscheinlich, wenn wir in Erwägung ziehen, daß von der Wurzel Sceol der Infinitiv Sceol-dan, sollen kommt. — Nennwörter auf an, en, on, haben den Nominativ und Akkusativ gleich, und als Akkusativ ist daher der germanische Infinitiv größtentheils zu betrachten. — Wenn das durch den Akkusativ zu bezeichnende Verhältniß an dem Infinitiv durch eine Präposition ausgedrückt wird, so tritt derselbe aus seinem Verhältnisse zu dem Zeitworte heraus, und steht blos mit der ihm vorgesetzten Präposition in Beziehung, und nimmt

3) R zwischen zwey Consonanten steht als Vokal. Das indische Alphabet hat für R als Vokal ein besonderes Zeichen, und in der That kann R ohne Beyhülfe eines Vokals ausgesprochen werden.

daher auch die Endung an, welche dieselbe regiert. To und ze, oder zi, regieren im Angelsächsischen und Fränkischen einen Dativ, und mit dieser Endung steht nach ihnen stets der Infinitiv. Z. B. hyt is eathelic to kvethanne, es ist leicht zu sagen; Quamun zi bisnidonne thas kind, sie kamen zu beschneiden das Kind. — Kvethanne und bisnidonne sind Dative von kvethan, bisnidon. — Im Gothischen bleibt der Infinitiv nach der Präposition du unverändert. —

Der Partizipien sind in der persischen und in der germanischen Sprache zwey, ein aktivisches und ein passivisches. Ersteres stammt von dem altindischen Partizip aktivischer Bedeutung, welches durch Anhängung der Sylbe ant an die Wurzel gebildet wird, aber das A im Nominat. mascul. abwirft. Im Persischen und Germanischen bleibt das für A stehende d im Nominativ. Von der Wurzel por kam im Persischen das Partizip pors-end-eh. — Die Endung eh gleicht der indischen Nominativendung ah, welche im Persischen, wo sich die ursprünglichen Endbiegungen der Nennwörter nicht erhalten haben,

gleichsam wie versteinert und bedeutungslos ist. — Nebst dem Partizip porsendeh besteht im Persischen noch ein gleichbedeutendes, welches dem Nominat. mascul. des entsprechenden indischen Partizips gleicht. — Pors-an, fragend; im Sanskrit prtsch-an, *mascul.*; *foem.* prtsch-anti; *neutr.* prtsch-at. *Accus. masc.* prtsch-ant-am; *foem.* prtsch-ant-im; *neutr.* prtsch-at. *Accus. mascul.* prtsch-ant-am; *foem.* prtsch-ant-im; *neutr.* prtsch-at. Im Gothischen kommt von Sok das Partizip Sokj-and-s (s ist Kennzeichen des Nominativs wie im Lateinischen und wie im Sanskrit h), *foem.* Sokj-and-ein; *neutr.* Sok-jand. *Accus. mascul.* Sokj-and-an; *foem.* Sokj-and-ein; *neutr.* Sokj-and. — Im Angelsächsischen, Fränkischen und Isländischen kommen von den Wurzeln Taek, Mach, Brenn, die Partizipien Taek-and-e, der Lehrende; Mach-and-e oder — ant-e; Brenn-and-e. Die Geschlechter sind nicht so bestimmt und dem Sanskrit gemäß unterschieden, als im Gothischen. —

Ich unternehme hier nicht die Uebereinstimmung des persischen und germanischen part. pass.

mit dem gleichbedeutenden im Sanskrit, Griechischen und Lateinischen abermal zu zeigen, weil derselben schon mehrmalen gedacht worden. Beyspiel eines durch Anhängung von N gebildeten passivischen Partizips ist im Gothischen vith-an-s, vith-an-a, vith-an (dictus, dicta, dictum). Dieses mag mit dem indischen Partizip vin-n-ah, vin-n-ā, vin-n-am, verglichen werden, von der Wurzel vid. Der einzige Unterschied besteht darin, daß im Sanskrit N unmittelbar an die Wurzel angehängt, und im Gothischen a eingeschoben wird. D vor N geht im Sanskrit in N über. In den germanischen Mundarten sind, wie im Sanskrit, solche Partizipien vorzüglich von Wurzeln gebräuchlich, die mit T, N, R, G, und den verwandten Buchstaben, oder mit einem Vokal enden, und ausserdem von Wurzeln, deren Endconsonante b, p, oder f ist.

Nachtrag.

Es mag wohl Manchem, der über das Wesen und den innern Zusammenhang der germanischen Sprache nachgedacht hat, die Frage aufgestoßen seyn, wie bey dem verbum abstractum das praeteritum mit dem praesens in Verbindung stehe? ob es von derselben Wurzel stamme, oder von einer andern? — Mir konnte bey meinem Streben, den Grund und Ursprung der grammatischen Formen derjenigen Sprachen zu erklären, die mit dem Sanskrit in engster Verwandtschaft stehen, diese Frage nicht fremd bleiben. — Nach strengen und anhaltenden Untersuchungen hierüber, ward mir die Wahrheit, wie ich glaube, nicht vorenthalten.

Die indischen Wurzeln Bhû und As, die Seyn ausdrücken, haben sich beyde in den ger-

manischen Mundarten fortgepflanzt. Von der ersten kommt im Fränkischen bim, pim, bion, biun, bium, ich bin; bist, du bist; im Angelsächsischen: beo, ich werde seyn; byst, du wirst seyn u. s. w. Die zweyte Wurzel ist in den germanischen Mundarten weit fruchtbarer gewesen, wie sich leicht überzeugen kann, wer einen Blick auf deren Sprachlehre werfen will.

Das praeteritum des verb. abstract. ist im Gothischen vas, vas't, vesum, etc. — Der Mittelpunkt meiner Untersuchung war, zu entdecken, ob va der wesentliche Theil dieses tempus sey oder As. Lange war ich ersteres zu glauben geneigt, und hielt s in vas für eine zufällige Verlängerung, nach Art, wie im Griechischen Ζ und Σ oft primitiven Zeitwörtern angehängt wird, und wie im Deutschen aus der indischen Wurzel Schvid oder Svid, die schwitzen ausdrückt, schwitz entsteht, englisch Sweat, lateinisch Sud.— S für zufällige Anfügung haltend, leitete ich va von der Wurzel Bhu ab, weil v mehr als b dem indischen aspirirten b entspricht, und weil es uns an Beyspielen nicht fehlt, wo v für das indische

bh steht. — Allein die Wahrheit, einmal erkannt, siegt mit Macht über den Irrthum. Meine Muthmaßung konnte sich ohngeachtet der angeführten nicht ganz schwachen Gründe keinen Augenblick behaupten, als mir auffiel, daß sich bey dem gothischen Hülfszeitworte die Partikel vi auf dieselbe Weise und mit demselben Erfolg mit der Wurzel verbinde, wie sie im Sanskrit vor die Stammsylbe gesetzt wird.

Die Partikel vi ändert im Sanskrit die Urbedeutung der Wurzel, welcher sie vorgesetzt wird, in das Gegentheil. Tuschta heißt zufrieden und vi-tuschta, unzufrieden; daeshī, Einländer, vi-dae-shī, Fremdling. Oft aber wird auch durch Vorsetzung der Partikel vi die eigenthümliche Bedeutung eines Wortes verstärkt, und es ist dasselbe im Sanskrit in Bezug auf andere Partikel der Fall, die gewöhnlich einem Worte das Gegentheil seiner Grundbedeutung einprägen, nicht selten aber um den Sinn eines Wortes zu verstärken angewandt werden. Die Wurzel Pul drückt Größe aus: vi-pula heißt sehr groß, ungeheuer. — Häufig findet man endlich die Partikel vi einem Worte vorgesetzt,

ohne daß dessen primitive Bedeutung im mindesten geändert werde. Die Wurzel Dr drückt Spalten, Zerreissen aus — vi-dāra, heißt Spaltung; dschaja und vi-dschaja heißen beyde Sieg von der Wurzel dschi. — Dieses wird hinreichen, den verschiedenen Einfluß der Partikel vi im Sanskrit anschaulich zu machen.

Wenn im Gothischen diese Partikel mit der Wurzel As verbunden wird, so wird entweder deren Bedeutung gar nicht geändert oder verstärkt. — Im part. praes. wird vi der Wurzel vorgesetzt, ohne die Bedeutung zu modifiziren — vi-sands, vi-sandei, vi-sand, der Seyende, die Seyende, das Seyende.

Dem Infinitiv wird die Partikel vi vorgesetzt, und es bleibt dabey seine Bedeutung unverändert, oder erleidet eine kleine Modifikation — Jah dugunnun vi-san; sie fingen an wohl zu seyn — (es sich wohl seyn zu lassen) — και ηρξαντο ευφραινεσθαι Luc. 15. 24.

Im praesens indicat. oder Conjunct. wird vi nicht vorgesetzt, ohne eine Modifikation der Bedeutung zu verursachen: es wird dadurch ein dauerhaftes beständiges Seyn, oder Wohlseyn

ausgedrückt. — Jah vi-sa in friathvai is et maneo — ich bin beständig, in dilectione ejus Joh. 15. 4. — Saei matjith mein leik jah driggkith mein bloth in mis vi-sith jah ik in imma — qui cibat meum corpus et potat meum sanguinem in me manet et ego in eo. Joh. 6. 55. — Vi-saith in mis jah ik in izvis — maneatis in me et ego in vobis. Joh. 15. 14 Jah matjandans vi-sam vaila — et edentes simus bene.

Bemerkung. Vi-sam und Vi-saith unterscheiden sich von Sijum und Sijaith, welche ohne Verbindung mit der Partikel vorkommen, mehr durch zufällige Conjugationseigenheit, als durch etwas Wesentliches. Vi-sith, er ist beständig, entspricht dem Plur. sind. In Vi-sa (maneo) fehlt das Kennzeichen der ersten Person, wie gewöhnlich im Gothischen, und in im-sum fehlt das radikale s.

Bey dem praeteritum wird die Partikel vi beständig der Wurzel vorgesetzt, ohne den geringsten Einfluß auf die Bedeutung. Wenn im Sanskrit auf den Vokal der Vorsetzungspartikeln ein anderer folgt, so verändern sich beyde nach den

bestimmten Regeln des Wohllauts. Die griechische Sprache läßt den Endvokal der Partikel aus, wenn das folgende Wort mit einem Vokal anfängt. Diese Methode befolgt auch die gothische Sprache in Bezug auf die Partikel vi, statt vi-as oder vjas (nach indischem Prinzip), wird v'-as gesagt. — Im Sanskrit wird, wie wir oben bemerkt haben, das kurze a der Wurzel as häufig ausgelassen, und wenn ihr vjati (vi-ati) vorgesetzt wird, so verschwindet es stets, ausgenommen in den Fällen, wo aus dem kurzen a, wegen des hinzukommenden a des Augments oder der Reduplikation, ein langes wird. Ich möchte sagen, daß im Sanskrit und in den ihm verwandten Sprachen das einzige S die Wurzel der Copula sey, und daß ein Vokal hinzugefügt werde, wo er zur Betonung nothwendig ist. — Mit Weglassung der Partikel vi vergleiche man das gothische praet. mit dem dritten und ersten praet. im Sanskrit.

Gothisch.	Sanskrit. *praet.* 3.
	Singularis.
1. As,	As-a,
2. As't,	As-i-tha,
3. As.	As-a.

Pluralis.

Gothisch.	Sanskrit.	
1. Esum,	Ās-i-ma, (1. *praet.*)	Ās-ma,
2. Es-uth,	Ās-a,	Ās-ta,
3. Es-un.	Ās-uh.	Ās-an.

Bemerkung. Das A in As kann auf zweyfache Art erklärt werden. Man könnte sagen, daß As im Gothischen die Fortsetzung des indischen Āsa sey, so wie ist dem indischen Asti entspricht, und die zweyte Person is von asi kommt, daß demnach die Entstehung von As in eine Zeit falle, wo es noch keine germanische Sprache gab, oder wo sie mit dem Sanskrit eine und dieselbe war. — A kann auch als aus einer Flexion entstanden erklärt werden, die in der germanischen Sprache herrschend ist. — Das kurze indische a, welches oft wie ein kurzes e lautet, geht im Gothischen häufig in i über. Die indische Wurzel ăd wird im Gothischen it-itan, essen, itith, er ißt, ădati. Aus ăsti wird ist, aus ăsi, is. Is kann im Gothischen als die Wurzel des Zeitwortes Seyn angesehen werden, und davon durch die Veränderung des Stammvokals i in a as abgeleitet werden, nach Art wie von it, at;

von gib, gaf kommt. Die Veränderung des a in e im plur. kann meines Erachtens nicht für wesentlich, als irgend ein Verhältniß andeutend, angesehen werden. Wenn sie mit beytrüge, die Mehrheit anzuzeigen, so könnte sie im Potentialis nicht schon im Sing. statt finden — v'-esi-esset, v'-eseima essemus, — wo der Potentialis, wie gewöhnlich, durch den eingeschalteten Vokal i ausgedrückt wird. Die im Gothischen blos zufällige Verwechselung des a mit e wird im Deutschen charakteristisch und bedeutsam, wenn von war — wäre, von gab — gäbe kommt, — weil die eigentliche Flexion zur Bezeichnung des Potentialis ausser Gebrauch gekommen.

Zeitwörter der zweyten Hauptconjugation deren Stammvokal i ist, verändern, um Vergangenheit auszudrücken, dieses i in a, e oder u. Der Sprachgebrauch wählte a für den Singul., e oder u für den Plur. und bey dem Potentialis für beyde Zahlen. Von Gib kommt Gaf, gebun, gebi-dedit, dederunt, darem; von bind: band, bundun, bundi-ligabat, ligabant, ligaret. Wenn diese Verschiedenheit des Vokals

wesentlich oder charakteristisch wäre, so müßte auch eine Verschiedenheit des Vokals bey jenen vergangenen Zeiten statt finden, die durch Veränderung des Stammvokals a in o entstehen. Allein von haf — hafjan — haben — kommt hof, hofun, hofi. — Auch kann der Stammvokal i schon im Singul. des Indikativs in e verwandelt werden: von Frit kommt fret, fretun, freti - vorabat, vorabant, voraret. —

Anmerkung. Fulda und Hickes sprechen von einer Einheit der gothischen Zeitwörter in Thun und Leiden. Die Beyspiele, die beyde anführen, sind keine Zeitwörter, sondern Infinitive. An Zeitwörtern ist mir solch' eine Einheit im Ulphila nicht vorgekommen.

Anmerkung. Hickes giebt in seiner gothischen Sprachlehre für das Futurum den Potentialis an, und Fulda spricht dem Gothischen gänzlich ein Futurum ab. Wer eine eigene Form für dasselbe sucht, hat Recht zu behaupten, daß es keines gebe; auch ist es wahr, daß Ulphila größtentheils für dasselbe das Präsens setze, aber es fehlt nicht an Beyspielen, wo er das griechische

Futurum durch den modus potentialis giebt, und er that dies gewiß aus keinem andern Grunde, als, weil er die Verwandtschaft der Verhältnisse fühlte, welche Futurum und Potentialis ausdrücken.

Ich füge hier einige Beyspiele bey:

Marc. 9. 19. γενεὰ ἄπιστος, ἕως πότε πρὸς, ὑμᾶσ ἔσομαι; ἕως πότε ἀνέξομαι ὑμῶν — O kuni unglaubjando und hva at izvis Sij*au* und hva thulau izvis.

Marc. 9. 35. ἔιτις θέλει πρῶτος ἐ̃ιναι, ἔσαι πάντων ἔσχατος καὶ πάντων διάκονος — Jabai hvas frum ist visan sija*i* allaize aftumist jah allaim andbahts. —

Marc. 10. 7. ἕνεκεν τόυτου καταλέιψει ἄνθρωπος τὸν πατέρα ἅυτοῦ καὶ τὴν μητέρα. Καὶ ἔσονται ὁι δύο ἐις σάρκα μίαν — Jnuh this bilaida*i* manna attim seinamma jah aithein seinai j*a*h sy*a*ina tho tva du leika samin.

Marc. 16. 3. τίσ ἀποκυλὶσει ἡμῖν τὸν λίθον ἐκ τῆς θύρας τȣ̃ ἀνημέιȣ — Hvas afvalvja*i* unsis thana stain af dauzom this hlaivis.

Luc. 1 - 34. πῶσ ἔσται τȣ̃το — hvaiva sija*i* thata. —

Es scheint mir keinem Zweifel mehr unterworfen zu seyn, daß die Buchstaben, die ich in diesem Versuche Kennzeichen der Personen zu nennen pflegte, wirkliche Pronomina seyen. Schon aus der griechischen und lateinischen Sprache ließ sich dies muthmaßen; die Kenntniß des Alt-Indischen bringt es, meiner Meynung nach, zur Gewißheit. —

Wenn der Genius der Sprache mit bedachtsamer Vorsicht die einfachen Begriffe der Personen mit einfachen Zeichen dargestellt hat; wenn wir ob dessen weiser Sparsamkeit dieselben Begriffe an Zeit- und Fürwörtern auf gleiche Weise ausgedrückt finden, so erhellet daraus, daß der Buchstabe ursprünglich Bedeutung hatte, und daß er seiner Urbedeutung getreu blieb. Wenn ehedem ein Grund vorhanden gewesen, warum mām, mich, und tam, ihn heißt, und nicht letzteres mich, und ersteres ihn: so ist es gewiß aus demselben Grund, daß nun Bhava*mi*, ich bin, und bhava*ti*, er ist heißt, und nicht umgekehrt. — Wenn das Zeitwort wegen mannigfacher Nebenbegriffe, die durch bedeutsame Flexion

auszudrücken ihm zukommt, nicht auch die allzuwichtigen Begriffe der Personen durch eigene Mittel — durch innere Biegung — auszudrücken vermochte, wenn es sich desfalls Zeichen beygesellen mußte, deren Bedeutung keinem Zweifel Raum ließ: so konnte es mit Recht keine andere Buchstaben wählen, als die, welche seit dem Ursprung der Sprache die ihm auszudrückenden Begriffe mit vollständiger Klarheit darstellten.

Das Pronomen der ersten Person kann im Sanskrit kaum aus seinem Nominative richtig erkannt werden, ein einzelner Casus kann überhaupt nie hinreichen, um sich von dem wesentlichen Theile eines Wortes einen richtigen Begriff zu machen, und in der Deklination der Fürwörter herrscht schon im Sanskrit, wie in den verwandten Sprachen, eine große Unregelmäßigkeit. Wenn man von dem Accusativ mām, von dem Dativ mae, von dem Ablativ mat die Endbiegungen abschneidet, die auch andern Nennwörtern zur Bezeichnung derselben Verhältnisse angefügt werden; so bleibt m als das Wesentliche, was die erste Person ausdrückt, übrig. Mit den ange-

führten Casus steht der Nominativ fast in gar keiner Verbindung; man sollte nach der Analogie mah erwarten, (ah Endung des Nominativs) und findet, so zu sagen, umgekehrt aham. — Aus Aha wird, wegen der Verwandschaft des h zu g und k, im Griechischen, Lateinischen und Gothischen ἐγώ, ego, ik, womit man die übrigen Casus nicht in Berührung bringen muß. — Daß das indische kurze a im Gothischen i laute, haben wir anderswo bemerkt. — Der Dualis des pronomen der ersten Person läßt sich im Sanskrit von dem Singularis keineswegs ableiten: āvām, wir beyde; āvābhjām, durch uns beyde. Ava ist der wesentliche Theil des Dualis, und wenn wir bey Zeitwörtern die erste Person des Dualis stets mit va bezeichnet finden, so deutet dies auf den Dualis des isolirten Pronomens hin. Das Pronomen der dritten Person ist im Sanskrit T. — T bleibt, wenn wir von tam, taena, tasja, tau, tae; die charakteristischen Endbiegungen abwerfen. S würde für das Pronomen der dritten Person halten, wer blos den Nominat. mascul. und foemin. berücksichtigte, wo sah und sā

statt tah, tā steht — wegen Verwandtschaft des S mit T. — Von sah, sā, tad kommt im Griechischen ὁ, ἡ, το; im Gothischen sa oder sah, so, thata, Genitiv. τοῦ, της; this, thizos. —

Das Pronomen der zweyten Person ist tu. U verschwindet aber in dem Dativ t-ae; gemäß dieser Endung drückte das einzige t die zweyte Person aus. T bezeichnet an Zeitwörtern die zweyte und dritte Person, und mehr durch zufällige als wesentliche Unterschiede gelingt es der Sprache hier der Deutlichkeit nicht zu schaden. In der zweyten Person nimmt t zuweilen die Aspiration an, zum Unterschiede von der dritten; amatis und amant unterscheiden sich durch die Art, wie die Mehrheit angedeutet wird. Wenn in der zweyten Person Singul. S steht, so ist es wegen dessen Verwandtschaft zu T: ist doch aus demselben Grunde S-ah der Nominativ von T am, t-asja, t-aena. Die indische Sprache bezeichnet die zweyte Person Singul. des dritten praeterit. mit th, und im Gothischen steht in der zweyten Person Sing. der Präteriten der zweyten Haupt-

conjugation T. — Wesentliche und gegründete Formen, und zufällig angenommene Unterscheidungen, gehen das ganze Gebiet des indischen Sprachstammes durch; — mittelst tiefer Beobachtung und scharfer Vergleichung der verwandten Sprachen können beyde erkannt werden.

Bemerkung über das gothische Präteritum der ersten Hauptconjugation.

Sokidedun, sie suchten, sokidedi, er würde oder möchte suchen, halte ich für die Verbindung der Wurzel Sok mit dem Präteritum des Hülfszeitworts thun, ohngefähr wie, wenn man im Deutschen sagte: suchethaten, suchethäte.

Dieser Muthmaßung scheint Folgendes zu widersprechen: den Wurzeln, welche das partic. pass. durch unmittelbare Anhängung des t bilden, wird im praeterit. tedun, tedi unmittelbar angehängt, und wenn so von mag und og die participia mahts und ohts kommen, woraus das

praeterit. mahta und ohta entsteht, so scheint t in mahtedun, ohtedun gleichen Ursprung mit dem des Singul. zu haben.

Die Wurzel des Hülfszeitworts thun ist im Gothischen tau, wovon tau-ja facio, tavids, tavida, tavith-factus, a, um; tavida-fecit. Man sollte denken, daß, wenn dieses Zeitwort sich mit andern Wurzeln verbände, Sok-i-tavidun, Sok-i-tavidi entstehen müßte, und nicht Sok-i-dedun, — dedi.

Endlich hat tavida-fecit — selbst im plur. tavidedun, und im Potential. tavidedi, tavidedeina.

Gegen diese Einwürfe läßt sich meine Muthmaßung rechtfertigen, denn:

Og und mag bilden das partic. pass. durch unmittelbare Anhängung des t an die Wurzel, weil sich g vor t in t verwandeln kann, und weil der Sprachgebrauch hier diese Freyheit benutzt. Falls g sich nicht in h verwandelte, würde das particip. pass. wahrscheinlich ogiths, ogida, ogith heißen. Wenn in einer Wohllaut liebenden Sprache zwey Consonanten nicht auf ein-

ander folgen können, so verändert sich entweder der erste oder der letzte, oder ein Vokal wird eingeschoben. —

Da sich im Gothischen g vor t in h verwandeln darf, so kann die Verwechselung auch statt finden, wenn auf eine mit g endigende Wurzel ein mit t beginnendes Hülfszeitwort folgen soll. — Im Sanskrit wird bey dem part. pass t unmittelbar an die Wurzel angehängt, oder i wird eingeschoben; in erstem Falle verändert sich der Endkonsonante der Wurzel nach den Regeln des Wohllauts, falls er nicht selbst mit t in Verbindung treten kann. Eben so verhält es sich in Bezug auf das s des verb. abstr., wenn dessen Futurum einer ungebeugten Wurzel angehängt wird. — Von Tjadsch kommt das partic. tjak-ta, verlassen, und das Futurum tjak-schjati, er wird verlassen; von khan kommt khan-i-ta, gehöhlt und khan-i-schjati, er wird höhlen. — Mit dem ersten Futurum stimmt in der Bildung Oh-tedi, er würde fürchten, überein, und mit dem zweyten Sok-i-dedi, er würde suchen.

Was den Stammvokal an der Wurzel anbelangt, die im Gothischen Thun ausdrückt, so sagt wohl Fulda mit Recht, daß das abgeleitete toja-facta — ein älteres to voraussetze; und daß missadeds und missethat auf ein älteres praeteritum that und ded hinweise. — Von ded käme der plur. dedun und der Potentialis dedi, dedeina. — Ich bin der Meynung, daß besagtes Hülfszeitwort im Gothischen zwey etwas verschiedene Stammsylben habe — tau und tai. — Von der ersten kam das Partizip tavids, da, th, und das praeter. tavida; von der letzten mag, nach der zweyten Hauptconjugation, das Partizip taians, taiana, taian gestammt seyn, so wie die Wurzel sai, säen, das Partizip saians bildet. Obwohl taian bey Ulphila nicht vorkommt, so macht doch das deutsche Partizip — gethan — wahrscheinlich, daß in einer alten germanischen Mundart ein ähnliches Partizip bestanden habe. In dem Fragment der gothischen Bibel können ohnmöglich alle Formen vorkommen, die zur Zeit des Ulphila in der germanischen Sprache üblich gewesen. — Von der Wurzel tai, die

ich voraussetze, mag sehr frühe im Germanischen ein praeteritum entstanden seyn, welches wie «thät, thäte,» im Deutschen den Charakter der zwey Hauptconjugationen vereinigte. — Ai verändert sich im Gothischen nach der zweyten Hauptconjugation im praeterit. in a oder e, — in a im Singul., und in e im plur. und potential. — Von saihv-saihvam, sehen — kommt sahv-videbat, sehvun-videbant, sehvi-videret. — Auf diese Weise kann von tai zugleich nach der ersten und zweyten Conjugation das praeterit. tat gekommen seyn, plur. tedun; potent. tedi; tedeima; tedeina etc. — Hiermit stünde das deutsche that, thäte, in derselben Beziehung, worin gab, gäbe, nahm, nähme, zu den gothischen Formen «gaf, gebi, nam, nemi, stehen.

Als der Gebrauch das so entstandene unregelmäßige praeteritum mit andern ungebeugten Wurzeln zu verbinden, allgemein herrschend geworden, so mußte sich selbst das regelmäßig nach der ersten Conjugation gebildete tavidâ darnach schmiegen und dedun, dedi, nahm den Schein

einer Flexion an, wie dies größtentheils bey solchen Zusammensetzungen der Fall ist.

Sollte es sich mit sok-i-dedun, nicht so verhalten, wie ich zu beweisen gesucht habe, so müßte, um es von dem Singul. sokida abzuleiten, angenommen werden, daß ed zufällige und nichts bedeutende Einfügung sey. Solch' eine Einschaltung ist aber in dem Germanischen beyspiellos, und widerspricht durchaus dem Geiste der alten gothischen Mundart. Dagegen ist sok-i-dedun als zusammengesetzt betrachtet, diese Zusammensetzung ganz dem Prinzip gemäß, nach dem im Sanskrit oft das verbum abstractum einer ungebeugten Wurzel angehängt wird; auch giebt es in dieser Sprache Beyspiele, wo ein Zeitwort in einigen Personen einfach ist, und in andern sich mit asti verbindet. Das, worin sich die gothische von spätern germanischen Mundarten unterscheidet, besteht größtentheils in einer harmonischeren vollständigeren Uebereinstimmung mit dem Sanskrit. — Wenn im Englischen der Gebrauch des Zeitworts do als Hülfsverbum so herrschend ist, und wenn auch im älteren Deutschen dieser

Gebrauch bestand, so dürfte dieses vielleicht darin seinen Grund haben, daß dieses Zeitwort schon im ältesten Germanischen mit ungebeugten Wurzeln verbunden ward, um deren Nebenbestimmungen auszudrücken. —

Wiswamitra's Büßungen.

Eine
Episode aus dem Ramajana.

Aus dem Sanskrit im Versmaaße des Originals
getreu übersetzt.

Einfügung der Episode.

Nachdem Rama die beyden Rakschasa's (Reken, Riesen) Maritscha und Suwahu, welche die frommen Einsiedler beständig in ihrem Opfer störten, besiegt hat, begleitet er mit seinem Bruder Lakschmana seinen Lehrer Wiswamitra nach Mithila, wo der König Dschanaka ein großes Opfer veranstaltete. Dort wird ihm von Satananda, dem Opferpriester des Königs, erzählt, wie Wiswamitra, von Geburt ein Kschatrija, durch strenge Büßungen Brahmanenwürde erlangt habe.

(Ueber diese Einfügung ins Ganze des Ramajana, so wie über den gesammten Inhalt und Zusammenhang des ersten Buchs der im Jahr 1806 zu Serampur erschienenen Originalausgabe (mit prosaischer Uebertragung) dieses großen Gedichts, verdient die fleißige und getreue Darstellung des Herrn Professors Wilken in den Heidelb. Jahrbüchern 1814, Aprilheft, Nro. 24. fflg. gelesen zu werden.)

Wiswamitra's Büßungen.

Dieser Edle war einst König, viele Jahre der
Feinde Grauen;
Dankbar gesinnt, des Rechts kundig, auf das
Wohl seines Volks bedacht. —
Des Pradschapati war Sprößling Kusa,
vormals der Herr der Welt.
Des Kusa Sohn, an Kraft strahlend, Kusa-
nābha, gar tugendsam.
Des Kusanabha Sprößling war Gādhi,
höchlich gepriesen auch,
Gadhi's mächtiger Sohn aber Wiswāmitra[1]),
als Seher groß.
Herrschaft hat viele Jahrtausende als König er
ausgeübt,

[1]) Wiswamitra heißt All-Freund, Freund aller Wesen. S. Monus Gesetzbuch. VII. 42, VII. 110. X. 108.

Das Recht kennend, auf That sinnend, und zu
nähren sein Volk besorgt.
Während herrschte, o Sohn Raghu! dieser
König von hohem Geist,
Wurden gezeugt ihm acht Söhne, mächtig, mit
Heldenmuth begabt.
Als er sie eingesetzt alle, die Helden königlichen
Stamms,
Mannigfaltig geopfert auch, ging in die Wildniß
er darauf. —
Er, der herrlich in Ruhm strahlet, hat gesammelt
ein Kriegsheer einst,
Und umringt von den Kriegsschaaren zog er die
Erde also durch. —
Städten, Fluren, wie auch Flüssen, hohen Bergen,
der große Fürst,
Einsiedelei'n genaht ist er, auf seiner Wanderung
nach und nach.
Und des Wasischtha [2]) Waldwohnung, an
Blumen, Bäumen und Stauden reich,

---

[2]) Hiervon war die Bedeutung bis jetzt nicht zu finden. Nach Monu's Gesetzb. I. 35, gehört er mit Narada, Brighu u. a. zu den zehen Urvätern und Herren der erschaffenen Wesen. S. auch VIII. 110, IX. 23, XI. 250.

Angefüllt von Wild vielfach, von Siddha's
Tscharana's[3]) bedient,
Von den Göttern, den Gandharwa's, Danawa's, Kinnara's[4]) umstrahlt;
Von sanften Hirschen allstets erfüllt, und von
Schaaren der Vögel auch,
Von Brahmanen auch, hochweisen, und von
göttlichen Weisen dann,
Und von Büßenden auch, frommen, dem Feuer
gleich, erhabenen Sinn's,
Immerwährend bewohnt, welche Brahma'n gleich,
dem Gelübde treu,
Nur von Wasser und Luft lebten, oder aßen verdorrtes Laub.
Die Waldwohnung des Wasischtha, die dem
Himmel des Brahma gleich,

---

[3]) Siddha's und Tscharana's sind Genien, Diener des Schiwa.

[4]) Gandharwa's und Kinnara's sind himmlische Sänger, Genien der Musik, Tongeister der Luft. Die Danawa's sind Riesen, Nachkommen des Danu. Nach Monu III. 196. 201, sind Danawa's auch Sprößlinge der Pitri's (Patriarchen), die selbst wieder von jenen Urvätern (Rischi's) abstammen.

Sah der Siegenden Fürst endlich, Wiswamitra, von hoher Kraft.
Sie erblickend war höchstfreudig Wiswamitra, der Mächtige,
Demüthig beugt der Held sich vor dem Wasischtha, der Frommen Haupt.
«Sey willkommen», so bot Gruß ihm drauf Wasischtha von hohem Sinn.
Sitz zu nehmen lud ein dann ihn Wasischtha jener Heilige.
Nachdem niedergesetzt nun Wiswamitra sich, der Sinnige,
Wie's Sitte, bringt herbey Früchte, nebst Wurzeln der Einsiedler drauf.
Als Belehrung empfahn so von dem Wasischtha der beste Fürst:
«Ist den Büßenden all' Heil, Priestern und Schülern» — so fragte dann
Wiswamitra, der Machtvolle — «den Gebietern des Waldes auch?» —
«Allen ist Heil» so gab Antwort Wasischtha drauf dem Könige. —
Wiswamitra'n sodann fragte, den König der in Lust da saß,

Wasischtha, der Einsiedler Haupt, der von
Brahma gezeuget selbst:
«Ist Dir selber auch Heil, König? — Auf Er-
füllung der Pflicht bedacht,
«Nährest Du wohl dein Volk, König! wie's
ziemt dem Könige, tugendsam? —
«Sind die Diener gepflegt wohl auch, sind gehor-
sam sie jeder Zeit? —
«Sind die Feinde besiegt alle von Dir, Schrecken
der Feinde stets? —
«Steht's mit den Heeren wohl, Freunden, mit
den Vorräthen auch gesammt? —
«Geht es wohl auch, o Mann-Löwe! Söhnen,
Enkeln, Du rein von Schuld?» —
«Allen geht's wohl,» so gab Antwort dem Wa-
sischtha der König drauf,
Wiswamitra, der Machtvolle, der von Ehr-
furcht ergriffen war. —
Als die Beyden nun lang' also, die Gerechten,
gesprochen so,
Beyd' ergriffen von Lust mächtig: ward der Eine
dem Andern werth.
Und Wasischtha, der Ehrwürd'ge, da die
Fragen geendigt nun,

Zu Wiswamitra fing dieser lächelnd also zu
reden an:
«Zu bewirthen verlangt sehr mich dieses Kriegs-
heer, o Mächtiger!
«Den Erhabenen, Dich gleichfalls, wie sich's
ziemet; willfahre mir.
«Die Bewirthung, o Ehrwürd'ger! die ich biete,
nimm an von mir.
«Dir dem Könige ziemt Ehre, wie Bewirthung
auch mit Bedacht.» —
Als der Herrscher gehört dieses, Wiswamitra,
vom Einsiedler,
«Ehre hast Du — so sprach jener — «durch die
Rede erwiesen schon,
«Mit Früchten, Wurzeln, o Ehrwürdiger! was
darbietet die Wildniß hier,
«Waschung des Munds, mit Fußwaschung und
dem Anblick des Heiligen,
«Ward, Freygebiger! vollständig ich bewirthet
schon nach Gebühr.
«Ich will gehen nun, Heil sey Dir, sieh mit
freundlichem Blick mich an.» —
Da gesprochen der Fürst also, lud ihn wieder und
wieder ein

Wasischtha darauf, der hochsinnig, mit Weisheit reichlich auch begabt. —
«Nun wohl, sagte der Sohn Gadhi's zu Wasischtha erwiedernd dann —
«Wie es gefällt dem Ehrwürd'gen, also sey's, Fürst der Büßenden!» —
Als Wasischtha, der Einsiedler, vernommen nun die Rede deß,
Rief er zu dann alsobald freudig der fehlreinen gescheckten Kuh:
«Komme, komme geschwind, höre, Sabala, meine Rede nun:
«Sammt dem Heere gelobt hab' ich zu bewirthen den König hier;
«Mit Speisen würd'ger Art hilf mir nach Gebühr zu beehren ihn:
«Was nur immer verlangt einer aus den sechs Arten des Geschmacks, —
«All' dieß regne herab solchem, Wunscherfüllerin! meinethalb.
«Schmackhafte Speiß' und Trank spende, was geschlürft, was gesauget wird,
«Um nach Würde den Weltherrscher zu bewirthen o Sabala!

«So, daß jeglicher satt, freudig, des Gefolges
von hinnen geh'.» —
Als Sabala gehört dieses von Wasischtha —
o Raghuwa! —
Gab sie jedem sogleich Alles, was er wünschte,
die Wunsches-Kuh.
Zucker, Honig und Reiß gab sie, nebst Maireja[5]) und Wein zugleich,
Und Getränke, die sehr schmackhaft, und Speisen mannigfacher Art.
Was gesaugt, was gekaut wird auch, gab sie,
Bergen gleich aufgehäuft;
Süße Früchte[6]), so wie Kuchen, Töpfe dann,
angefüllt mit Milch,
Schmackhaftes verschiedener Weis' von den sechs
Arten des Geschmacks,
Schüsseln, wohlangefüllt ferner mit Zuckersaft
zu Tausenden.

---

[5]) Ein künstlich bereitetes Getränke von der, in Gährung gegangenen, Frucht der Philanthus emblica, den Blumen der Grislea tomentosa, Zuckersaft und Wasser.

[6]) Der Ausdruck des Originals Mischtānām, heißt eigentlich eingemachte Früchte, Confekturen.

Wohlgesättigt ward ganz also, wohlgenährter
Männer-Schaar,
Des Wiswamitra Heer — Rama! —, das
Wasischtha bewirthete.
Was nur immer gewünscht hatte dieser, jener,
aus dem Gefolg,
Diesem, jenem herabregnet solches in Fülle
Sabala;
So, daß das ganze Kriegsheer auch, Wiswa-
mitra's des Königes,
Dessen Wünsche erfüllt alle, gelabt, gesättigt
ward demnach. —
Mit des innern Gemachs Schaaren, von den
Brahmanen angeführt,
Von den Räthen umringt ferner, von Dienern,
Heer, Lastthieren auch,
Sprach Wiswamitra höchstfreudig zu Wa-
sischtha dem Seher dann:
« Beehrt ward ich von Dir Brahman, mit ehr-
barer Bewirthung nun;
« Meine Rede vernimm itzo, Wunscherfüller, der
Red' erfahr'n!
« Für hunderttausend Küh' werde die Sabala
gegeben mir.

«Eine Perl' ist sie, Ehrwürd'ger! — Perl' ist
werth sie des Königes;
«Deshalb die Sabala gieb mir, mein gehört
sie mit allem Recht.» —
Als vernommen der Glückseelige, Wasischtha,
dieß, der Seher Fürst,
Von Wiswamitra, Rechtskundig, sprach er
also zum Herrn der Welt:
«Für hunderttausend Küh' weder, noch für hun-
dert Millionen selbst,
«Geb' ich die Sabala, König! auch für Fülle
des Silbers nicht.
«Lassen kann ich sie nicht, jene, aus meiner Näh',
o Mächtiger!
«Ist doch unsterblich selbst jene, beseelter Ruhm
ist sie fürwahr.
«Gabe für Götter und Ahnen kommt von ihr,
so des Lebens Frist;
«Und der ewigen Glut Nahrung, und das Brand-
opfer eben so;
«Die Worte Schwaha und Waschad [7]) ferner,
Wissenschaft auch verschiedner Art.

---

[7]) Mystische Worte, die bey Darbringung von Opfergaben ausgesprochen werden. Von

« Beständig kommt von ihr, König! Alles dieses, unfehlbar ist's.
« Ja Alles dies, und sie endlich ist Ernährerin mir stets.
« Aus vielen Gründen, o König! geb' ich den Freudenquell Dir nicht. » —
Als vom Seher gehört hatte die Verweig'rung der König nun,
Sprach er, erwiedernd alsbald, dieser, Redekundig, die Rede dann:
« Goldner Ketten Schmuck tragend, so wie mit goldner Peitschen Zier,
« Elephanten, vierzehntausend mach' ich Dir zum Geschenke drum,
« Goldener Wagen dann ferner, jeder mit weißem Viergespann,
« Geb' ich sogleich Dir achthundert, hundert glänzende Schellen auch,
« Eingeborner Pferd' aber, edlen Stammes, voll hoher Kraft,

---

dem Spruche Waschad wird bey Monu II. 106. gesagt: daß er bey gewissen Gelegenheiten unterbleiben müsse, doch mehr nicht.

«Geb' ich sogleich elftausend Dir, der die Gelübd' erfüllet treu;
«Geb' ich eine Million Kühe, gieb dagegen mir Sabala!» —
So angered't der Glückseelige von dem sinnigen Könige,
Sprach er sodann zum Weltherrscher: «Meine Sabala geb' ich nicht.
«Ist meine Perle doch jene, ist doch jene mein Reichthum auch,
«All' mein Vermögen ist jene, ja mein Leben ist jene selbst;
«Des Neumonds, des Vollmonds Opfer, und des Mondes der südlich kreißt.
«Jene ist ferner, o Weltherrscher! mancherley Thaten Quelle mir,
«Jeder heiligen That Grund auch; ohne Zweifel ist dieses, Fürst!
«Viele Bitten, wozu deshalb? — Die Wunscherfüll'rin geb' ich nicht.«
Als Wasischtha, der Einsiedler, nicht lassen wollte die Wunsches-Kuh,
Da ergriff sie der Weltherrscher Wiswamitra dann mit Gewalt.

Sabala weggeführt also von dem Könige hohen
Geist's,
Sinnend dachte sie da bey sich, die Weinende,
von Schmerz erfüllt:
« Wie denn bin ich vom Einsiedler, hohen Gei-
stes, verlassen so,
« Daß ich hier von des Fürst's Knechten ergriffen
werde, tief bedrängt? —
« Was zu Leide gethan hab' ich jenem forschenden
Seher denn,
« Daß er, die rein von Fehl, mich hier, die treue
Dien'rin so verläßt?» —
Also dachte bey sich jene seufzend wieder und wie-
der dann,
Eilte sie hin alsbald schnelle, zu Wasischtha, —
o Raghuwa! —
Niederstreckend des Fürst's Knechte zu Hunderten,
zu Tausenden,
Rann sie hin mit des Wind's Schnelle zu den
Füßen des Heiligen. —
Angelangt sprach sie voll Kummer, und weinend
diese Worte dann,
Vor den Wasischtha hintretend, ihm zubrül-
lend mit lautem Ruf:

« Was verlässest Du mich denn so, Glückseeliger,
des Brahma Sohn,
« Daß die Diener des Weltherrschers weg mich
führen, von Dir entfernt. » —
Als der Weise den Ruf höret', sprach die Red'
sodann zu ihr,
Welcher Kummer das Herz engte, — lindernd
gleichsam der Schwester Harm:
« Ich verlasse Dich nicht, Scheckchen, denn belei-
digt hast Du mich nicht.
« Es entführt Dich der Weltherrscher, der Ge-
waltige mit Gewalt.
« Nicht vergleichbar an Stärk' acht' ich mit dem
Fürsten mich, keineswegs.
« Stark ist der Fürst, ein Kschatrija, und
Beherrscher der Erde selbst.
« Dessen Heer, wo vereint Wagen, Elephanten
und Pferde sind,
« Mit Standarten des Fußvolks Meng', ist an
Macht überlegen mir. » —
So angered't vom Einsiedler, sprach in Demuth
sie dann zu ihm
Die Worte, sie, des Worts kundig, zum Brah-
manen, der herrlich strahlt:

«Sieget des Kschatrija[8]) Stärke doch ob des
Brahmans Stärke nicht.
«Göttlich ist selbst des Brahman's Macht,
übertreffend des Krieges Macht.
«Deine Macht ist ja unendlich, jener ist mächti-
ger nicht als Du.
«Zwar ist Ghadi's Gewalt groß wohl, —
unbesiegbar ist deine Kraft.
«Gebiete mir, o Machtvoller! Brahman, mir
der Gewaltigen,
«Daß das Heer ich, den Stolz tilge, Wiswa-
mitra's des Grausamen.« —
Als die Rede gehört hatte Wasischtha nun,
der Büßer Haupt,
«Schaffe — sprach er — ein Kriegsheer denn,
um zu schlagen des Feindes Heer.» —
Durch ihr Brüllen gezeugt plötzlich Pahlwa-
Fürsten[9]) zu Hunderten,
Vernichteten das Kriegsheer ganz, Wiswa-
mitra's, vor dessen Blick.

---

[8]) Name des Kriegerstamms.

[9]) Höchst wahrscheinlich sind die Urväter der Pehlwi, Perser-Fürsten, hiemit gemeint.

Doch der König, erzürnt mächtig, mit Wuth-
erweiterten Augen nun
Zerstört die Pahlawa's gleich er, mit Ge-
schoßen in Menge dann.
Fallen sehend die Pahlawa's so, durch den
König, zu Hunderten,
Schreckliche Saka's schuf jene, zu Jawa-
na's [10]) gesellt darauf.
Angefüllt ward die Erd' also von den Saka's
und Jawana's,
Welche machtvoll und schnellfüßig, des Lotus
Blüthe gleich an Glanz,

---

[10]) Beyde sind bis jetzt nicht genau zu deuten. Friedrich Schlegel vermuthet unter letzteren die Jonier. Von allen dreien heißt es bey Monu X. 44. 45. «daß sie wegen Vernachlässigung ihrer Pflichten ausgestoßene Stämme seyen, die eben darum Dasjus (Plünderer) genannt würden.» Zu ihnen werden dort auch die Kambodscha's und Tschina's gerechnet. Da sie hier alle auf Verlangen Wasischtha's durch die Wunderkuh als Streiter für die Würde des Brahmanen hervorgebracht werden, so ist ihre Verstoßung wohl später als die hier im großartigsten Märchenstyle angedeuteten Kämpfe der Kschatrija's gegen die Brahmanen.

Geschärfter Schwerdter Wehr tragend, mit gold-
ner Rüstung angethan,
Verbrannten gleich des Fürsts Heerschaar, wie
hellflammende Feuersgluth. —
Verbrannt sehend das Kriegsheer so, erstaunt,
schwankender Sinne nun,
Schnellte Geschoße dann ab er, Wiswamitra
der Mächtige;
Und es fielen die Kambodscha's, Jawana's,
Warwara's [11]) alsbald. —
Als Wasischtha sie sah fallen durch die Pfeile
des Königes;
Gab Befehl er, der Einsiedler: «Schaffe Krie-
ger, o Wunscheskuh!» —
Durch ihr Brüllen alsbald zeugte sie Kambod-
scha's, der Sonne gleich,
Warwara's aus der Brust heraus, die mit
Schwerdtern bewaffnet all';

---

11) Ein etwaiger Zusammenhang mit Barbaren liegt hier noch im Dunkel. Wilkins schon findet (Hitopad. S. 310) diesen Namen auffallend. Bey Monu I. 37. werden wilde, grausame Stämme dadurch angedeutet. Kambodscha's versteht sich von selbst.

Aus den Zitzen die Saka's so, aus dem Leibe
die Jawana's,
Die Mletscha's, wie die Harita's, die
Kirataka's [12]) aus der Haut.
Die zerstörten das Kriegsheer ganz Wiswa-
mitra's sogleich alsdann,
Elephanten und Fußvolk so, nebst den Wagen und
Pferden auch. —
Als das Kriegsheer zerstört sahen von Wasisch-
tha mit hohem Sinn,
Hundert an Zahl, des Fürst's Söhne, kämpfend
mit mannigfacher Wehr,
Rannten ein sie, erzürnt mächtig, auf Wasisch-
tha der Seher Haupt. —
Durch der heiligen Andacht Gluth [13]) verbrannte
sie der Seher all.

---

[12]) Alles noch unerklärte Namen kriegerischer Stämme. Mletscha's werden bey Monu II. 23. X. 45. X. 12. 43. auch als ein verwilderter und verächtlicher Stamm, der pöbelhaft spreche, bezeichnet. Die Kirataka's stehen gleichfalls unter den ebend. X. 44. genannten ausgestoßenen Kriegerstämmen.

[13]) Der Ausdruck des Originals ist Hungkärena d. h. durch Aussprechung von Hum, einer

Nebst Pferden, Wagen und Fußvolk auch hat
Wasischtha, von hohem Sinn,
Sie in Asche verzehrt all rasch die Söhne Wis-
wamitra's so. —
Als die Söhne zerstört sahe, und sein Kriegsheer
der Mächtige,
Stand ergriffen von Schaam dann er, Wiswa-
mitra — o Raghu's Sohn! —
Ohne Brandung dem Meer ähnlich, gebrochnen
Zahns der Schlange gleich;
Des Lichts beraubt der Sonn' ähnlich, wenn der
Finsterniß sie genaht;
Ohne Söhne und Heerschaar war schwingenlos
er dem Vogel gleich.
Da sank der Stolz, der Muth sank ihm, aller
Hülfe war er entblößt. —
Als den einzigen Sohn Er zum König gekrönt,
damit der Held
Nach dem Rechte das Land schütze; gieng in die
Wildniß er sodann.

---

mystischen Sylbe, welcher, in tiefer Andacht ausgesprochen, oder nur gedacht, eine große Kraft beygelegt wird.

Bald nun genaht dem Himawan[14]), von den
Kinnara's rings umstrahlt,
Um Mahadewa's [15]) Gunst flehend büßte
schreckliche Buß' er dort.
Die Arm' ausstreckte der Fürst beyde, stand auf
der Zehen Spitzen da,
Und lebte hundert Jahr' also von Luft allein, der
Schlange gleich.
Als die Buße nun dort sah', so schwer im Welt-
alle kaum vollbracht,
Eines Tages Mahadewa, welcher den Stier im
Banner führt;
Trat vor den Helden hin Er selbst, sprach zum
König die Worte dann:
«Weshalb büßest Du, Fürst! sage, was der
Wunsch deines Herzens ist?
«Ich bin huldreich, die Huld werde, die du
wünschest, mir kund gethan.» —
Vom Gotte angered't also, Wiswamitra
der Büßende;

---

[14]) Das nördliche Gränzgebirge Hindostans, der Imaus der Alten. S. Wilkins zu Hitopadesa S. 145, und Rennels Mem. p. 125. 126.

[15]) Schiwa.

Sich beugend vor Mahadewa, sprach die Rede
zu jenem er:
«Wenn gnädig Du mir bist, o Gott! lehr' die
Bogenkunde mich!
«Von Glied zu Glied die Grundlehren, das Ge-
heimniß verkünde mir.
«Was all den Göttern für Waffen, den Dana-
wa's, den Weisen kund,
«Den Rakschasa's, den Gandharwa's,
den Jakscha's; all' die verkünde mir.
«Von deiner Huld, o Glückseel'ger! Gott der
Götter erwart' ich dieß!» —
«Also sey's» — sprach Mahadewa, — gieng
zum Himmel dann auf sogleich. —
Als die Waffen erlangt hatte Wiswamitra,
der hochberühmt,
Sehr große Freud' ergriff dann ihn und von
Stolz ward sein Herz erfüllt.
An Heldenmuth heran wuchs er, wie das Welt-
meer, wenn Vollmond ist.
Besiegt wähnt' er Wasischtha'n schon, den
trefflichsten der Heil'gen, ihn.
Hingeeilt zu der Waldwohnung schnellte Pfeile
der König ab,

Durch die des Sehers Bußhain augenblicklich hin
in Asche sank.
Den geschwungenen Pfeil schauend Wiswa-
mitra's des Sinnigen
Flohen eilends die Einsiedler, von Furcht erfüllt,
zu Tausenden,
Und die Schüler Wasischtha's auch, wie des
Wilds und der Vögel Schaar,
Flohen, von Furcht gescheucht, zu Tausenden,
auf schnellste allerwärts.
Die Einsied'ley des Wasischtha von großem
Geist, verlassen ganz,
Oed und still war alsbald diese einer einsamen
Wildniß gleich. —
Doch Wasischtha rief zu jenen: «Fürchtet
nicht!» — ohne Unterlaß —
«Tilgen werd' ich den Sohn Ghadi's nun, wie
den Nebel der Sonne Glanz.» —
Als gesagt dies der Machtvolle, Wasischtha,
der Beredten Haupt,
Sprach er zu Wiswamitra dann diese Worte,
von Wuth entflammt:
«Die geräumige Einsiedeley, was verheerest du
solche mir? —

«Weil so thörigt und grausam du, wirst du vernichtet werden selbst.» —
Sprach's und nahte heran zornvoll, sprühend so wie des Kala Gluth,
Und einen Stab ergriff er schnell, der dem Stabe des Jama [26]) glich.
So in dem heiligen Ramajan die Zerstörung des Bußhains Wasischtha.
Angeredt von Wasischtha so Wiswamitra, der Mächtige;
Einen feurigen Pfeil fassend — «Stehe, stehe!» — so rief er aus.
Und Wasischtha der Glückseel'ge rief im Zorne dagegen ihm:
«Schnöder Kschatrija, hier steh' ich, zeige, was Krieger Stärke nun!
«Deinen Stolz werd' ich jetzt tilgen, auch des Geschoßes, Gadhi's Sohn!
«Was ist des Kschatrija Macht, Thor! Und was des Brahman's hohe Macht? —

---

[26]) Der Gott der Gerechtigkeit, der Richter über gute und böse Handlungen. Einer seiner Beynamen ist Kala, Gott der Zeit und des Todes. Wohl ähnlich mit dem Deutschen: der Kahle.

«Schau, die göttlich, des Brahmans Macht an
mir, o schnöder Kschatrija!» —
Dessen Pfeil nun, des Sohns Gadhi's, des
Feuers schreckenvoller Pfeil,
Ward gehemmt durch den Brahman's-Stab,
wie durch Wasser des Feuers Gluth.—
Den Waruna, den Raudra so, den Ain-
dra, wie das Staubgeschoß,
Den Beleid'ger schnellt ab zornig Wiswa-
mitra, des Gadhi Sohn.
Bethörenden Vernunftpfeil auch; den
Gandharwa, den Schlafepfeil,
Den Gähner, den Berauschungspfeil, den
Reue-wie den Klagepfeil;
Den Trockner und den Zerspalter, den un-
besiegbar'n Donnerpfeil;
Das Brahma-Netz, das Kala-Netz, und das
Waruna-Netz zugleich,
Den gepriesenen Pinaka, Trocknung,
Nässe, die zwo sodann;
Das Strafgeschoß, den Paisatscha, so wie
den Krauntscha ferner auch;
Das Dharmá-Rad, das Kala-Rad, und
allzugleich das Wischnu-Rad;

Den Stampfer und den Windpfeil auch,
die Waffe Pferdkopf auch dabey;
Die zwey Kräfte dann schnellt ab er, den Lendenpfeil, Streitkolben auch;
Den hohen Waidjadhara auch; den Kalapfeil, den schrecklichen,
Dreyzahnwaffe, die graunvolle, den Stirne: wie den Schellenpfeil [17]).
Diese Waffen schnellte ab alle Wiswamitra — o Raghu's Sohn! —
Von Wasischtha, dem Glückseel'gen, ward dieß Wunder geübt sodann:
Jene Waffen verschlang alle mit dem Stabe des Brahma Sohn. —

---

[17]) Mehrere von diesen Waffen erklären sich selbst; die übrigen sind den jetzigen Indiern meistens unbekannt; doch finden sich vielleicht noch Spuren derselben bey den Gebirgbewohnern, insbesondere des nördlichen Indiens. Waruna ist der Gott des Meeres; Raudra, statt Rudra, der Zerstörer, der Schreckliche, der Weinen verursacht, ein Beyname Schiwa's. Aindra ist Indra, der Gott des Aethers, König der untern Götter. Pināka der Name von Schiwa's Bogen. Paisatscha von Pisātscha, einem Dämon (bösen Geist). Kraunt-

Als getilgt sie — den Pfeil Brahma's sendet
ab Wiswamitra dann.
Da geschwungen den Pfeil schauten Agni und
all der Götter Schaar,
Und die Heil'gen, ergriff Furcht sie, die Gand-
harwa's und Schlangen auch;
Und es bebten die drey Welten, als er den Pfeil
des Brahma schwang.
Auch dies Geschoß, das graunvolle des Brahma,
durch des Brahman's Macht,
Tilgt Wasischtha sogleich gänzlich mit dem
strahlenden Brahman'sstab.
Des Vertilgers des Brahmapfeils, des
großgeistigen Seherhaupts
Schreckenvolle Gestalt füllte die drey Welten mit
Angst und Graun.

---

scha, der Name eines nicht näher bestimmten Vogels, der bey Monu XI. 135. XII. 64. im Allgemeinen als ein Wasserraubvogel bezeichnet wird. — Dharma der Gott des Rechts. — Waidjadhara's sind Göttinnen und Besitzerinnen der Wissenschaft, voll Schönheit und Anmuth; Dienerinnen des Brihaspati des Gottes der Weisheit, und des himmlischen Lehrers der guten Geister. Der Waïdjadhara ist also der Pfeil der Wissenschaft.

Aus den Grübchen der Haut allsammt des Wasischtha von hohem Geist,
Sprüheten Funken rauchlos aus, wie aus lodernden Feuers Gluth;
Und es strahlte der Brahman'sstab, geschwungen in Wasischtha's Hand,
Kala's flammender Gluth ähnlich, gleich dem Stabe des Jama selbst.
Es priesen dann die Einsiedler den Wasischtha der Frommen Haupt:
«Unbesiegbar ist deine Macht — Stärke hemmend durch Stärke nun!
«Besiegt wurde von Dir, Brahman! Wiswamitra, der Mächtige.
«Unbesiegbar ist deine Macht. — Beruhigt werde nun die Welt.» —
So angeredt der Machtvolle, schloß den Frieden der Büßer Fürst. —
— Doch Gadhi's Sohn, beschämt also, seufzend sprach er die Worte dann:
«Pfui! des Kschatrija Macht, schändlich! — Brahmans Stärke ist wahre Macht!
«Hat doch ein einziger Brahman'sstab meine Waffen vernichtet all.

«So groß denn jene Macht findend, mit den Sinnen, mit Geist zugleich,
«Große Buße vollzieh'n will ich, des Brahmans Würde zu empfahn.» —
Also sprach er, der Machtvolle, weithin warf er die Waffen dann.
Entschluß fassend im Geist jedoch, sinnend auf Brahmans Würde stets,
Ging er fort dann, der Machtvolle, zu vollbringen der Buße Lauf.
So weit im heil'gen Ramajan des Wiswamitra Entschließung.

Dann von Kummer geplagt mächtig, seiner Demüth'gung eingedenk,
Und tief seufzend, und tief seufzend, weil den Großgeistigen er gereitzt,
Gegen Süden den Schritt lenkt' er mit der Königin Kausika.
Wurzeln essend, so wie Früchte, vollzog sehr große Buß er dort,
Nach Brahmans Würde stets strebend, und eifernd stets dem Heil'gen nach,

Weil Büßerkraft des Brahmans einst, des Wasischtha, ihm obgesiegt.
Große Buße vollzog — Rama! — dort im Walde der Büßung er;
« Des Brahman's Würd' empfahn muß ich » — so beharrt er im Geiste fest. —
Gezeugt wurden ihm vier Söhne dort, in der Welt gepriesen hoch:
Hawisjanda, Madhusjanda, Dridhanetta, Maharatha[18]). —
Dieweil als Fürst er herrscht, sind acht Söhne voll erhabener Macht,
O Raghu's Sohn! — ihm gezeugt, alle mit Heldenmuth und Kraft begabt. —
Da nun der Büßer Fürst also tausend Jahre dort zugebracht,
Strahlt' in Buße der Sinnvolle, Kausika mit des Feuers Glanz.
Und es sprach, vor ihn hintretend, Brahma, der Welt Urvater dann

[18]) Hawisjanda, Buttertropfen. Madhusjanda, Honigtropfen. Maharatha, Groß-Wagen. Drithanetta ist noch unerklärt.

Diese Rede voll Lieblichkeit zu Wiswamitra,
an Buße reich:
« Fürstlicher Weisheit Würd' hast Du, o Kausika![19]) durch Buß' erkämpft;
« Mit der Buße begabt spend' ich fürstlicher Weisheit Würde Dir!»
Also sprach, der hochstrahlet, von den Göttern
begleitet dann,
Ging er auf in die Welt Brahma's, Er, der
Welten erhab'ner Herr.
Doch Kausika, gehört dieses, senkte nieder das
Haupt vor Schaam,
Von großem Leid erfüllt, sprach er diese Worte
betrübt sodann:
« Große Buße geübt hab' ich! — « Fürstlicher
Weiser » — so nennt mich
« Der Götter, Heil'gen Schaar sämmtlich! —
Dies acht' ich nicht der Buße Lohn.» —
Als er Entschluß gefaßt auf's neu, der Büßer
Fürst, im Geiste dann,
Vollzog Buß' er, des Rechts kundig, Wiswamitra, von hohem Sinn'. —

---

[19]) Von seinem Ahnherrn Kusa.

Damals war's, als dem Weltherrscher, Freund
der Wahrheit, der Sinne Herr,
Dem Trisanku [20]) genannt also, aus Ik-
schwaku's Geschlecht entstammt,
In den Sinn kam — o Raghu's Sohn! —
die Entschließung: « Ich will opfern,
Daß **mit** dem Leib ich aufgehe zu der Götter er-
hab'nen Welt. « —
Kommen ließ er Wasischtha'n dann, theilte
mit seinen Entschluß ihm.
« Unmöglich! » — also gab ihm zur Antwort
Wasischtha, hohen Geist's.
Abgewiesen vom Ehrwürd'gen, wanderte südwärts
er alsbald,
Daß erfüllt ihm der Wunsch werde. Zu dem
Orte hin eilt der Fürst,
Wo die Söhne Wasischtha's all' langer Buße
beflissen war'n.
Als Trisanku, der Machtvolle, jene hundert
in seel'gem Glanz,
Die Söhne sah des Einsiedlers, Buße übend mit
frommem Sinn;

---

20) Drey-Spitze.

Beugte er sich mit Ehrfurcht dann, sprach in Demuth sie an darauf,
Und nachdem er um Wohlfahrt sie, wie um ewiges Heil gefragt,
Sagte demnach der Machtvolle zu den Söhnen des Meisters all:
«Abgewiesen von Wasischtha, niedersenkend das Haupt vor Schaam,
«Suche Hülfe bey euch hier ich, Helfer dessen, der Hülfe sucht!
«Retten möchtet ihr mich sämmtlich, mich, der Hülfe von euch erfleht! —
«Beystand hat mir versagt jener, der hochsinnige Meister, er.
«Hohes Opfer vollzieh'n will ich; solches zu leiten bitt ich euch,
«Setzend des Meisters Söhn' all' zu Opferpriestern dem Opfer vor.
«Ich beschwör' Euch, das Haupt beugend; — euch, in Büßung begriffen all,
«Möchtet opfern ihr, Glückseel'ge, zur Erfüllung des Wunsches mir;
«Daß mit dem Körper aufgehe durch das Opfer zum Himmel ich.

«Abgewiesen von Wasischtha'n, andre Zuflucht, o Heil'ge ihr! —
«Als die Söhne des Ehrwürd'gen, kenne nun ich wahrhaftig nicht.
«Hoher Meister der Ikschwaku's wird Wasischtha gepriesen, er;
«Nach ihm jedoch seyd ihr sämmtlich hoch zu ehrende Meister mir.
«Doch verlass't auch ihr mich nun — mich beugend, Heilige, vor euch,
«Andere Meister dann setz' ich dem Opfer vor, nach meinem Sinn.» —
Soweit im heil'gen Ramajan Trisanku's Wort und Verlangen.
Von Trisanku gehört dieses, sprachen, von Zorn entbrannt, darauf
All' die Söhne des Einsiedlers diese Rede zum Könige:
«Abgewiesen, o Thor! ward'st du von dem Meister, der Wahrheit spricht,
«Uebertretend nun deß Rathschluß, warum kamst du zu uns hieher?
«Warum willst du dem Stamm huld'gen, von der Wurzel entfernend dich?

«Priester und hohe Wohlfahrt ist den Ikschwaku's Wasischtha ja;
«Drum zum Heile gereicht nicht dir, zu übertreten dessen Wort. —
«Uebertreten auch kannst du nicht, was jener Wahrheitsprecher sagt.
«Was unmöglich erklärt dir hat schon Wasischtha, der Heilige;
«Wie sind wir denn zu thun fähig solches nun gleichsam mit Gewalt?
«Sinnlos bist du fürwahr, thörigt! Kehre wieder zurück nach Haus.
«Opfern kann wohl der Glückseel'ge dir, Wasischtha, — nicht aber wir.« —
Als die Rede gehört jener, die voll Zornes gestammelt sie,
Zu den Söhnen des Einsiedlers sprach von Wehmuth erfüllt der Fürst:
«Abgewiesen vom Ehrwürd'gen, von euch auch, Heilige! sodann,
«Schlag ich anderen Weg ein nun, um zu opfern; sey kund euch dieß.» —
Als die Söhne des Einsiedlers gehört dies drohungsvolle Wort;

Fluchten dann sie dem Fürst zornig: «Morgen
seyst du ein Tschandala!« [21])
Dem König so geflucht habend traten ein in die
Hütte sie. —
Als verflossen die Nacht sodann, sieh! da wurde
der Fürst alsbald
Ein Tschandala zu schaun — Rama! —
scheußlich entstellet Tags darauf.
Blau ein Untergewand trug er, und ein schmutzi-
ges Oberkleid,
Roth seine Augen, gleich Kupfer, war er so,
wie ein Affe braun;
Sich in ein Bärenfell hüllend, und mit eisernem
Schmuck geziert. —

---

[21]) Nach Monu IV. 79. VIII. 373. X. 12. 16. 26. 51 – 26, eigentlich der Sohn eines Schudra von Frauen der andern Stämme. Ueberhaupt eine der niedrigsten Menschenklassen, die ausser den Städten leben, die Todten hinaustragen, Verbrecher hinrichten, sich blos in die Gewänder der Verstorbenen kleiden, ein besonderes Kennzeichen annehmen muß u. s. w. Auf der Küste von Malabar heißen sie Parriar's; hier und überall sind sie also Verstoßene, Gebannte, und jeder, der gegen das Brahmanische System sündigt, kann ein Tschandala werden.

Als die Räthe ihn sah'n also, in eines T s c h a n-
dala Gestalt,
Flohen eilends sie nach Hause, wie die Vor-
nehmsten auch der Stadt.
Allein kehrte zurück demnach, betrübten Geists,
der Fürst darauf;
Um Erfüllung des Fluchs nagte Gram am Her-
zen ihm Tag und Nacht.
Zuflucht nahm er alsbald jedoch zu W i s w a m i-
t r a, hohen Sinn's,
Den W a s i s c h t h a besiegt hatte, — Schutz
suchend bey dem Büßenden.
Als W i s w a m i t r a sah jenen, den König, der
zu ihm geeilt,
In Tschandala's Gestalt — R a m a! — ward
von Mitleid ergriffen er.
Mitleidig sprach der Machtvolle, redekundig die
Rede dann
Zum unglücklichen Weltherrscher, welcher schreck-
lichen Anblicks war:
« Mache kund mir den Grund, König! der dich
Mächtigen hergeführt,
« Beherrscher von A j o d h j a, Held! durch Fluch
in Tschandala's Gestalt! » —

Als er vernommen deß' Rede, der Fürst in Tschandala's Gestalt,
Die Hände faltend dann sprach er zu Wiswamitra, bußereich:
«Von dem Meister verschmäht ward ich, von den Söhnen des Meisters auch.
«In dieses Unglück fiel ich dann und erreichte nicht meinen Wunsch.
«Mit dem Körper aufgeh'n möcht' ich zum Himmel, du, dem Monde gleich
«Durch des Opfers Verdienst! aber mir ist dieses Verdienst versagt.
«Falsches hab' ich gered't niemals, Wiswamitra! zu keiner Zeit.
«Unglück traf mich, jedoch schwör' ich bey Kriegerpflicht, mir heilig stets;
«Geopfert hab' ich vielfältig, für mein Volk, wie sich's ziemt, gesorgt,
«Und meine Lehrer auch sämmtlich meinen Kräften gemäß erfreut.
«Aber da nun auf Heil sinnend ich ein Opfer verrichten will,
«Unterstützet mich nicht jene, o König du, der Seher Schaar!

«Doch Schicksal waltet ob, glaub' ich; des Menschen Thun ist ohne Kraft;
«Zu Allem führet das Schicksal hin; Schicksal ist hohe Wohlfarth auch.
«Mir von Kummer gebeugt mächtig, dem das Schicksal die That zerstört,
«Der Hülfe sucht, o Glückseel'ger! mög'st eine Gunst erweisen du:
«Schicksal durch menschlich Thun bitt' ich abzuwenden, o Seher-Fürst!«

Soweit im heil'gen Ramajan Trisanku's Worte und Bitten.

Es sprach hierauf der Einsiedler, Wiswamitra, zum Könige
Diese Rede von Anmuth voll, zu erfreuen Trisanku's Herz:
«Sey willkommen, o Ikschwaku's Sohn! dich weiß ich dem Rechte treu.
«Beystand werd' ich dir leih'n warlich! Nicht verzaget o Fürstenhaupt!
«Laden werd ich hieher sämmtlich, deinethalb, die an Büßung reich,

«Um zu opfern, o Weltherrscher! für des Wunsches Erfüllung dir.
«Die Gestalt, die durch Fluch lastet deiner Meister, o Fürst! auf dir —
«Geheiligt wirst du aufgehen in den Himmel mit der Gestalt.
«In den Händen bereits glaub' ich deinen Himmelsgang, Fürstenhaupt!
«Weil zu mir du hieher kamest, bist des Himmels du würdig schon.» —
Also sprach er, der Ruhmvolle, seine Söhne dann rufend all',
Befehl gab er den Hochweisen für des Opfers Bereitung so:
«Bringet herbey geschwind alles, was zum Opfer erforderlich,
«Verrichtet werde dies Opfer des Fürsten auf meine Kosten selbst.» —
Zu den Schülern hierauf sprach er, die er sämmtlich gerufen auch:
«Ladet die Seher ein alle, sammt den Söhnen Wasischtha's mir,
«Sammt Schülern und sammt Freunden, Wedalesende Priester auch.

«Und was jeder für Antwort giebt, wenn die Ladung vernommen er,
«Solches berichtet mir treulich, gerade, wie es verkündet wird.» —
Fort nun gingen gesammt jene, auf des Sehers Befehl sogleich,
Als geladen sie bald aber, wen sie trafen der Büßenden;
Die Hände faltend dann sprachen vor Wiswamitra tretend sie:
«Geladen sind die Einsiedler deinem Befehl gemäß bereits.
«Eingewilligt auch haben all' die Weisen an Buße reich,
«Welche nahend wir einluden; nur Mahodaja [22]) nehme aus,
«Und die Söhne Wasischtha's auch, hundert an Zahl, von Zorn entbrannt.
«Was für Rede gered't diese, graunvoll vernimm sie, Seher-Fürst:
«Wo ein Kschatrija einsegnet, was ein Tschandala opfern mag,

---

[22]) Noch unbekannt.

«Werden wohl die hoh'n Götter ihren Antheil zu
holen nah'n?
«Und Brahmanen, die hochsinnig, doch des
Tschandal's Speis' verzehr'n,
«Werden zum Himmel aufgeh'n die, von Kau-
sika gereiniget? —
«Diese Rede voll Graun sprachen sie, die Augen
von Muth entflammt,
«Wasischtha's Söhn', o Einsiedler! und Ma-
hodaja eben so.» —
Als die Rede gehört deren, seiner Schüler, der
Seher Fürst,
Seine Augen von Zorn strahlend, sprach diese
Worte der sodann:
«Weil mich schmähen, den Schmachlosen, Wa-
sischtha's Söhne schwachen Geists,
«Staub geworden vom grausamen Kala gebän-
diget deshalb,
«Gehen sie in des Tods Wohnung, in der Ver-
nichtung Bande gleich,
«Und siebenhundertmal werden als Leichenesser sie
gebohr'n.
«Nach Fleisch der Hunde stets haschend, aus Sätt'-
gungsgier, die Scheußlichen,

«Und häßlich und verunstaltet werden die Welt
durchwandern sie.
«Mahodaja, der Sinnlose, der den Schmach-
reinen mich geschmäht,
«Verschmähet in den drey Welten, ein Ni-
schâda [23]) soll dieser seyn,
«Leben zu rauben stets trachtend, von allem Mit-
gefühl entfernt,
«Soll er so meines Zornes willen lange leben in
Schand und Schmach.»
Als die Rede der Einsiedler, Wiswamitra,
gesprochen nun,
Schwieg er stille, der ruhmvolle, in der Seher
Versammlung dann.
Soweit im heil'gen Ramajan die Rede
des Wiswamitra.

Als entladen des Zorns Gift nun der Gadhide,
o Raghuwa! —

---

[23]) Ebenfalls eine verachtete Klasse, vom Sohn eines Brahmanen und einer Schudri entsprossen, vom Fischfange sich nährend, welcher den höheren Klassen verächtlich ist. Monu IV. 215. X. 8. 18. 46. 48. 50.

Und der Bußkraft beraubt hatte Wasischtha's
Söhn' und Mahodaja'n,
Sprach in Mitte der Einsiedler andre Rede der
Seher Fürst:
« Dieser Sproß aus Ikschwaku's Stamm,
Trisanku, so gepriesen, er,
« Wahrheit sprechend, des Rechts kundig, begab
sich unter meinen Schutz.
« Mit dem Körper aufgeh'n möcht' er in die Woh-
nung der Himmlischen.
« Diesen Wunsch, o Einsiedler! wollet ihr ihm
erfüllen doch! « —
Als vernommen die Einsiedler des Wiswami-
tra Rede nun,
Fürchtend alle den Sohn Gadhi's, berath-
schlagten sie unter sich:
« Aus Kausika's Geschlecht stammend, ist der
Fromme zum Zorn geneigt;
« Widerstreben wir nicht diesem — nein, Geduld
hege unser Herz!
« Dem Feuer gleicht der Glückseel'ge; fluchen wird
er erzürnet uns.
« Darum laßt zum Opfer uns schreiten, wie es
der hohe Seher heischt,

«Und streben mit Bedacht sämmtlich, daß mit
dem Leib Ikschwaku's Sohn
«Auf zu dem Himmel geh'n möge, durch Wis-
wamitra's hohe Macht.» —
Und das Opfer begann demnach, als all' das
Nöthige vereint.
Die Gebete der Weda's las Wiswamitra,
von großem Ruhm;
Es opferten die Einsiedler, dem Gelübde bestän-
dig treu.
Während geopfert ward also für Trisanku,
den Mächtigen,
Lud Kausika, der Glückseel'ge, dem die heil'gen
Gebete kund,
Um des Opferantheils willen die Bewohner des
Himmels ein.
Doch nicht kamen herbey jene, ob der Gabe, die
Himmlischen.
Sieh! da raffte alsbald zornig Wiswamitra,
der Seher Fürst,
Das Gefäß weg, der Glückseel'ge, sprach zu
Trisanku so hierauf:
«Meiner Buße Gewalt schaue, die ich geübt,
o Männer-Haupt!

« Mit deinem Körper auf send' ich in den Himmel
dich mit Gewalt.
« Mit deinem Körper nun geh', König! in den
Himmel, — was schwer geschieht. —
« Was ich immer geübt habe von Kindheit an für
Buße stets,
« Kraft all' der Buße geh' auf du mit dem Körper
zum Himmel jetzt. » —
Als nun Kausika dies Wort geredt, ging mit
dem Leib sogleich der Fürst,
In die Luft sich emporschwingend, zum Himmel
vor der Seher Blick.
Als im Himmel ihn dann sahe, Trisanku'n,
Pakashasana [24]),
Nebst der göttlichen Schaar sämmtlich, diese Worte
sprach der zu ihm:
« Trisanku! falle zur Erde gleich, nach unten
das Haupt gekehrt!
« Himmlische Wohnung nicht ziemt dir, durch
deines Meisters Fluch entehrt. » —
So sprach zu ihm der Gott Indra. — Tri-
sanku stürzt hinab alsbald,

---

[24]) Ein Beyname Indra's, so viel als Herr der Witterung.

Zurufend: «Rette!» so jenem, dem Sadhiden, an Büßung reich.
Als der den Ruf gehört: «rette» — dessen, der da vom Himmel fiel;
Wiswamitra, erzürnt mächtig, — «Halt an» rief er dagegen ihm.
Hierauf durch Kraft der Brahmansbuß' ein anderer Pradschāpati[25]),
Schuf im Süden sodann jener sieben andere Weisen gleich [26]).
Sehend im Süden steh'n diese, die sieben andern Weisen nun,
Anderen Nakschatrā-Stamm [27]) fing dann darauf er zu schaffen an
Dort in des Himmels Südstraße, durch hohe Macht der Brahmansbuß'.
Stehend der Nakschatr'a's Stamm sehend, seine Augen von Wuth entbrannt;

---

[25]) Ein Beyname Brahma's, soviel als Herr der Schöpfung.
[26]) Unter den sieben Weisen sind die Plejaden zu verstehen. Wiswamitra schuf deren sieben andere im Süden.
[27]) Die Gestirne der Mondbahn.

Andern Indra dann fing er, andre Götter zu
schaffen an. —
Großes Staunen ergriff Götter und der göttlichen
Weisen Schaar,
Zu Wiswamitra, hochsinnig, sprach'n
demüth'ge Rede sie:
« Dieser König, o Glückseel'ger! verwundet durch
des Meisters Fluch,
« Kann zum Himmel nicht aufgehen mit dem Leib
ohne Reinigung:
« Schriftkund'gen ziemt Befolgung heiliger Schrif-
ten mit Wohlbedacht.
« Was die Purana's festsetzten, solltest du über-
schreiten nicht. « —
Als vernommen der Einsiedler, was die Götter
verkündet ihm,
Sprach er zu ihnen dann liebreich diese Rede, den
Himmlischen:
« Heil und Ruhm euch! den Weltherrschern mit
dem Körper, den Ikschwaku.
« Aufzusenden gelobt hab' ich; — falsch zu handeln
vermag ich nicht.
« Bleib' im Himmel fortan ewig mit dem Körper
Trisanku denn,

«Jene Nakschatra's sämmtlich, ewig sollen sie währen auch.
«So lang die Welten fortdauern, sollen jene auch fortbesteh'n.
«Dieses Versprechen wollt sämmtlich in Erfüllung ihr bringen mir.» —
Als die Götter gehört dieses, sagten dagegen sie sodann:
«Also sey es, o Glückseel'ger! Besteh'n jene dann fort gesammt.
«Bestehen sie, die Lichtkörper, auswärts Waiswanar's Straße fort [28]).
«Und nach unten das Haupt kehrend, mag Trisanku bestehen auch,
«Dort in des Südens Raum freudig, ein Strahlender mit eignem Glanz.
«Huld'gen werden die Lichtkörper ihm der Herrschenden Herrlichstem,
«Dessen Wunsch ist erfüllt worden, da in Himmel hinauf er ging.» —

---

[28]) Aus Monu XI. 27. scheint zu folgen, daß Waiswanara eine besondere Konstellation des Neumonds, und zugleich das bey dieser Gelegenheit gebräuchliche Mondopfer bedeutet.

Als vernommen der Einsiedler diese Rede der
Himmlischen,
«Also sey's,» sprach er dann freudig, von den
Göttern gepriesen all',
Die hohen Götter nun gingen, und die Weisen,
an Büßung reich,
So wie her sie genaht waren, als geendigt das
Opfer war. —
Soweit im heil'gen Ramajan die Himmelfahrt des Trisanku.

Wiswamitra, der Ruhmvolle, da entfernt er
die Weisen sah,
Sprach er, der Männerfürst, so zu den Bewohnern des Waldes all':
«Vieler Störung erfüllt ist doch diese südliche
Gegend hier.
«Laßt in ein andres Land geh'n uns, zu vollbringen die Buße dort.
«In einer Gegend westwärts, bey den Puschkara's, o Seelige!
«Ist eine Wildniß voll Anmuth, büßen werden
wir dort nach Lust.«

Also sprach er, der Ruhmvolle. — In dem Walde der Puschkara's
Schreckliche Buße dann übt' er, essend Wurzeln und Früchte nur.
Zur selben Zeit beschloß nun auch von Ajodhja der Landesherr
Ambarīscha, der Fürst-Weise, ein Menschen-opfer zu vollzieh'n.
Es nahm aber dem Weltherrscher, der zu opfern begriffen war,
Von dem Pfeiler das Schlachtopfer, das gesegnete, Indra weg,
Den Mann, der bestimmt worden für das Opfer, als rein von Fehl.
Als das Opfer geraubt sonach, sprach zum König der Priester dann:
«Es ward das Opfer, o Herrscher! das gesegnete, uns geraubt.
«Wenn ein König nicht sorgfältig das Opfer schützt, so trifft ihn Schuld,
«Welche Sühnung dann heischt, große! — Bringe das Opfer drum zurück,
«Oder ein andres auch kaufe, eh' die Handlung beginnet hier.» —

Von seinem Lehrer dies hörend, suchte für's Opfer
er sodann
Einen Menschen, der Fürst sorgsam, mit den
Merkmalen all' begabt.
Länder und Dörfer durchwandernd, auch Städt'
und Wildnisse zugleich,
Einsiedeleyen, heilsame, besuchet er, von hohem
Ruhm.
Von den Söhnen umringt endlich, und der Gat-
tin, o Raghuwa! —
Auf Bhrigutunka sah sitzen den Ritschīka
der große Fürst [29]).
Ihm, der zahlreicher Nachkunft war, dem dürf-
tigen Hausvater dort
Trat Ambarīscha dann nahe, sprach die Rede
zum Weisen so,
Als er gefragt nach Wohlfahrt ihn, den Forschen-
den mit frommem Sinn:
«Für hunderttausend Kühe gieb deiner Söhne
mir Einen doch,

---

[29]) Dies, wie vorher die Puschkaraberge und Wälder ist alles in den nördlichen Gebirgen Indiens zu suchen.

«Daß in heil'ger Nara=Medha[30]) ich ihn opfre, Brahmanen=Haupt!
«Wenn es dir so gefällt, Seher! tritt der Söhne mir Einen ab.
«Viele Länder durchsucht hab' ich, schickliches Opfer fand ich nicht,
«Für einen würd'gen Preiß deshalb deiner Söhne gieb einen mir,
«Daß ich Wunsches gewährt opfre, o Kasjapide frommen Sinns!» —
Ritschika angered't also von dem mächtigen Könige —
«Den ält'sten Sohn verkauf' ich nicht» — dies erwiederte Kasjapa[31]).
Als des Ritschika Wort hörte der Söhne Mutter, hohen Ruhms,

---

30) Menschenopfer. Nach Monu I. 10. heißt Nara der Geist Gottes. Auf den Wassern schwebend Narajana. Auch der Mensch heißt Nara.

31) Von Kasjapa, einem Brahmen der Urwelt, dem das erste System der Astronomie zugeschrieben wird. Er zeugte mit Aditi die zwölf Gottheiten, von denen die Monate ihre Namen in Indien haben.

Sprach nun — o Männer-Fürst! diese Rede sie
gleich zum Könige:
« Unverkäuflich erklärt hat dir den ält'sten Sohn
der Heilige.
«Hier, der jüngste, vernimm's König! ist mir
zärtlicher Liebe Pfand.
« Immer der Väter Lieblinge sind die ältesten
Söhne, Fürst!
« Der Mutter sind's die jüngsten so; laß uns des-
halb die beyden, Fürst!« —
Gered't hatte der Einsiedler, und des Einsiedlers
Gattin auch;
Sunasepha nahm endlich, er, der mittelste
Sohn, das Wort:
« Den ält'sten giebt der Vater nicht, nicht die
Mutter den jüngsten Sohn;
« Den mittelsten verkauft acht' ich. — König!
Führe mich weg sodann. » —
Und der König, der stark von Arm, als schwieg,
der heilige Rede sprach,
Nachdem er für des Gold's Fülle, und für Menge
der Perlen auch,
Für hunderttausend Küh' endlich den Suna-
sepha so gekauft,

Ging er im Geiste höchst freudig, — o Sproße du, aus Raghu's Stamm! —
Und auf den Wagen ihn setzend, Sunasepha'n des Sehers Sohn,
Eilte der König nun schnelle zu vollenden das Opferfest.
Soweit im heil'gen Ramajan des Sunasepha Verkaufung.

Doch als die Rosse dann einst müde, des Fürsts, der Sunasepha'n fuhr;
Pflog der Ruh' am Mittag dieser, bey den heiligen Puschkara's.
Während der Ruh' er pflog dorten, ging Sunasepha, hohen Ruhms,
In des Puschkarawald Inn'res, wo er den Wiswamitra sah,
Der, umringt von den Einsiedlern, dort der Buße beflissen war.
Beklommnen Herzens, sehr müde, voll Gram, daß er verstoßen war,
Zu den Füßen des Einsiedlers beugt er das Haupt, und sprach zu ihm:

«Vater- und Mutterlos bin ich, habe Freund' und Verwandte nicht;
«Rette mich, den Hülflosen, der von Freunden verstoßen ward.
«Retter bist du, o Einsiedler! gleichsam Vater zu achten mir.
«Daß dem König gewährt sein Wunsch, ich aber fürder lebe noch,
«Durch deiner hohen Macht Streben wollest solches du fügen so.
«Du bist Herr mir, dem Herrnlosen, dessen Geist vor der Zukunft bebt.
«Wie der Vater sein leidend Kind, also rette mich, Seher-Fürst!» —
Als er vernommen deß' Rede, Wiswamitra, der Büßende,
Auch ihn getröstet hatt' sodann, sprach zu den eignen Söhnen er:
«Wenn ein Vater sich wünscht Söhne, mit der Tugenden Zier begabt,
«Ist's des ewigen Heils willen; — dessen Zeit ist herangenaht.
«Eines Einsiedlers Sohn, Kind annoch, begiebt sich unter meinen Schutz,

«Rettend das Leben drum diesem, mögt einen
Dienst ihr erweisen mir.
«Nach edlen Thaten all' strebend, all' der Tugend
geweihet auch,
«Sollt auf meinen Befehl nun ihr vom Tod be-
frey'n des Sehers Sohn.
«So geht hin denn, den Durst stillet der auflo-
dernden Feuersglut,
«Und befreyet vom Tod' diesen, meinen Befehl
erfüllend treu;
«Ihn, der Hülfe von mir flehet, des Ritschīka,
des Weisen, Sohn.
«Daß ungestört des Weltherrschers Opfer bleibe,
so handelt nun.» —
Als die Söhne gehört hatten diese Rede des Hei-
ligen,
Sprachen dies stolze Wort jene zum unzärtlichen
Vater dann:
«Wie, dein eignes Geschlecht tilgend, willst du
retten des Fremden Sohn? —
«Glückseel'ger! dein Thun gleichet eignen Flei-
sches Verschlingung selbst.» —
Als die Rede gehört deren, seiner Söhne, der
Seher Fürst,

Seine Augen von Wuth glühend, fluchet den
Söhnen er darauf.
Mit den Worten voll Grausamkeit, vom Gefühle
des Rechts entfernt!
« Weil ihr denn « eignes Fleisch » — sagend, mit
Schmach mich angeredet habt,
« Als Verkäufer von Hundsfleisch drum, den
Söhnen des Wasischtha gleich,
« Sollt ihr fortan herumirren, viele Jahre, von
Schmach erfüllt. » —
Nachdem so mit des Fluchs Flamme verbrannt
die Söhne der Seher Fürst,
Sprach zum Sohne des Einsiedlers diese Rede
dann tröstend er:
« Wenn du nun eingeweiht bist, mein Sohn! zum
Opfer, so bete dann
« Dies Gebet, das ich dir künde, zu Indra's
und der Andern Lob.
« Dieses Gebet sodann betend, wird befreyen dich
Wāsara [32])
« Von dem Tode; gestört aber wird doch des Kö-
nigs Opfer nicht. —

---

[32]) Ein Beyname des Indra.

Als Sunasepha dann schnelle jenes Gebet von
ihm gelernt,
Trat vor den König er freudig und sprach zu Am-
barischa so:
«Eile, König! von hier schleunigst, bring' mich
zur Opferstätte hin,
«Und sobald ich geweiht bin, lasse das Opfer
beginnen dann.» —
Als die Rede gehört dieser, des Sehersohns, von
Freud' erfüllt
Ging er, der Fürst, hierauf seelig zur Opferstätte
ungesäumt. —
Von dem Priester bewährt band er Suna-
sepha'n, den Reinen, dort,
Der die Merkmale trug alle, eingeweiht an den
Pfeiler an.
Aber gebunden prieß jener Indra'n, den Fürst
der Himmlischen,
Der ob des Antheils schon naht', in feierlichem
Gesange laut.
Ihm gab Indra sodann huldreich den Segen,
den gewünschet er:
«Langes Leben und Ruhm, großen; dem Suna-
sepha», — Raghu's Sohn!

Auch der König empfing demnach des Opfers
Frucht, die er gewünscht:
Glück und Ruhm, des Rechts Kunde vom Gott
mit tausend Augen, Ihm. —
Doch Kausika, der rechthafte, übte sehr strenge
Buße fort,
Noch tausend Jahre lang dorten, in dem Walde
der Puschkara's. —
So weit im heil'gen Ramajan Amba-
rischa's hohes Opfer.

Nach verflossenem Jahrtausend, zu ihm, der sein
Gelübd erfüllt,
Trat der Himmlischen Schaar sämmtlich, für die
Buße zu lohnen ihn.
Und es sagte, der höchst machtvoll, Brahma,
dies anmuthsvolle Wort:
«Besten der Weisen» acht' ich dich; hemme
nun deiner Buße Lauf.»
Sprach's und schleunigst verschwand Brahma,
so wie genaht er war vorher.
Kausika, der gehört dieses, wandelte fort in
Buße noch. —

Aber ihm, der noch lang also dort zu büßen entschlossen wär,
Nahte der Nymphen[33]) nun eine, Liebessehnen zu wecken ihm.
Menaka war's, die schönhüftig, vor Kausika's Einsiedeley,
Im Fluß Puschkara sich badend den schönen Leib enthüllete.
Jene voll Zauberreiz schaute, die Menaka, des Gadhi Sohn,
Die in der Schöne Pracht strahlte, Sri, der Göttin, gleich an Gestalt.
Als er gesehn, die schönen Leibs, die Menaka, im stillen Forst,
In klarer Welle Kleid wallend, Herzentführender Anmuth reich;
Der Sinne mächtigem Drang weichend, sprach, ihr nahend, der Seher dann:
«Wer, und wessen, woher kommst du, o Treffliche! in diesen Forst?

---

[33]) Der Uebersetzer hat dieses Wort als ein wohlbekanntes und hier auch dem Begriff am nächsten entsprechendes gewählt. Im Original heißt es Apsara.

«Komm, ruhe aus, o Furchtsame! in der wonnigen Hütte dort.»

Als Menaka gehört dieses, zu Wiswamitra sprach sie da:

«Die Nymphe Menaka bin ich, kam aus Liebe zu dir hierher;

«Wenn es dir so gefällt Brahman! nimm mich in Dienst, die Dienerin.»

Nicht verschmähend die Redende, die so liebliche Worte sprach;

Ihre Hand griff der Glückseel'ge, trat in die Hütte ein sodann.

Mit ihr der Liebe Reiz kostend, schwanden fünfmal der Jahre fünf

Wiswamitra'n dem Einsiedler, so wie ein Augenblick geschwind [34]).

Die Weisheit, die Vernunft missend, wähnte damals der Seher Haupt

All' die Jahre, die so schwanden, einem einzigen Tage gleich.

---

[34]) Aus dieser Umarmung sproßte die im Mahabharata und in Kalidasa's Schauspiel hochgefeierte Sakontala.

Verflossen diese Zeit jedoch, im Geist erkennend seinen Fehl,
Sprach zu sich selbst er dann also, Wiswamitra, an Büßung reich:
«Wie! meine Mäßigung, Weisheit, meine Buß' und Entschluß auch
«Sind zernichtet auf einmal nun, allzusammen, und durch ein Weib? —
«Jene, der Sinne Gier weckend, hat die Buße gestöret so,
«Des Gottes Indra Gunst willen, verlassen muß ich sie darum.
«Der Leidenschaften Drang werd' ich nicht unterliegen fürder mehr.» —
Es seufzete der Einsiedler, gequält dann von der Reue Schmerz. —
Als er die Nymphe nun furchtsam, zitternd die Hände falten sah,
Entließ des Kausika Sohn jene, mit süßen Worten, Menaka'n.
Die Puschkara's sodann lassend, ging er gegen das Nordgebirg,
Festen Entschluß im Geist fassend, stets den Lüsten zu widersteh'n.

An der Kausiki Strand kommend, übte schreckliche Büßung er
Tausend der Jahre lang wieder; Er, der herrlichen Glanzes strahlt,
Gethan hat er, was kaum thunlich. Furcht ergriff drob der Götter Schaar.
Sich versammelnd, berathschlagten mit den Heil'gen und Indra sie:
« Der hoher Weisheit Ruhm wünschet, Kausika's frommgesinnter Sohn;
« So er durch strenge Büßung uns nur mit Unheil erfüllet nicht!
« Thue Einhalt darum, Brahma! dessen Büßung, Erhabener! »
Als der Himmlischen Rath hörte Brahma, der Welt Urvater Er,
Sprach er nahend zum Einsiedler Wiswamitra, an Buße reich:
« Hoher Weiser! vollbring' fürder keine Buße mehr, Kausika!
« » Trefflicher Weisen « Hoheit nun geb ich dir, dem Gelübde treu. » —
Als er des Brahma Wort hörte, Wiswamitra, der Büßende,

Hände faltend, das Haupt beugend, sprach zum
Urvater er der Welt:
«Brahman'swürde, o Glückseel'ger, schwer
erreichbar, durch Buß' erlangt
«Von deiner Gunst empfah'n möcht' ich, wenn
meine Buße Lohn verdient.»
Zu ihm sagte sodann Brahma: «So lang du
nicht der Sinne Herr,
«Nicht über Lust und Zorn siegend, wie strebst
nach Brahman'swürde du?
«Wann den Sinnen du obsiegtest, der Gierde,
dem Zorn auch, Kausika!
«Brahman'swürde erlangst dann du, die erhab'ne,
die schwer erreicht.» —
Sprachs und Brahma verschwand wieder, so
wie genaht er war vorher.
Doch Wiswamitra büßte schreckenvollere Buße
dort.
Die Arme streckt' er aus beyde, fest beharrend in
Duldung stets.
Unbeweglich, von Luft lebend, stand er, wie eines
Baumes Stamm;
Wenn's schwül, umringt von fünf Feuern, im
Regen unter freyer Luft;

Wenn's kalt, im Wasser dann lag er, der Sohn
Kausika's, Tag und Nacht.
Tausend Jahre vollzog so er schreckliche Buße, festen Sinn's. —
Während Buße der Einsiedler, Wiswamitra, vollbrachte so,
Von Furcht und Angst erfüllt waren die Himmlischen und Wāsara.
In der Bestürzung Drang aber Schakra [35]), der Fürst der Himmlischen,
Als ein Mittel erdacht dieser, zu unterbrechen der Buße Lauf,
Die Nymph' Rambha herbeyrufend, der Gott, umringt von der Winde Schaar,
Sprach, auf eigenes Heil sinnend, auf Wiswamitra's Weh bedacht:
«Jeglicher Anmuth Reiz zeichnet dich vor den andern Nymphen aus;
«Für die Götter vollbring', Rambha! dieses Geschäft, o Göttliche!
«Sehnsucht wecke dem Sohn Gadhi's, dem Büßer, durch der Schönheit Zier.» —

---

[35]) Der Starke, ein Beyname Indra's.

Von dem sinnigen Indra nun die Nymphe
also angeredt,
Hände faltend, und sich beugend, sprach zum
Fürsten der Götter sie:
«Zum Zorne ist geneigt jener, Wiswamitra,
der frommgesinnt,
«Einen Fluch wird er drum laden, überwältigt
vom Zorn, auf mich.
«Deshalb, der Götter Fürst! bitt' ich, Schonung
huldreich gewähre mir. —
«Nicht zu vereiteln ist ja doch dessen Buße, des
Büßerhaupts.»
Und Sakra sprach sodann zu ihr, die zitternd
da in Ehrfurcht stand:
«Thue die Liebe mir, Rambha! Nicht verzagt,
du mit holdem Laut!
«Als Nachtigall, o Reizende! auf eines Baumes
grünem Zweig,
«Zu deiner Seite steh'n werd' ich, von Kan-
darpa[36]) begleitet dort.
«Herzentführend — so nimm, Rambha! die
bezaubernde Anmuth an;

[36]) Ein Beyname des Gottes der Liebe.

«Liebessehnen dem Einsiedler, Schöngeleibte! zu
wecken geh'.» —
Vom Götterfürsten dies hörend die schönwangige
Nymphe dann,
Herzentführenden Reiz zeigend facht sie Begier
dem Seher an.
Doch Indra nun so als Nachtigall, von Kan-
darpa begleitet auch,
Ein melodisches Lied tönend, stand der Nymphe
zur Seite dort.
So der Nachtigall Lied hörend, das melodisch im
Wald erscholl,
Dem sich vereint' der Rambha Stimm', die
süße, die das Herz entzückt;
Der Winde sanften Hauch fühlend, die an himm-
lischen Düften reich,
Lieblich den Seher anwehten, regend der Lüste
Taumel ihm —
Des Sehers Herz, geraubt ward es vom Gott
der Liebe alsobald.
Im lieddurchtönten Wald schauend die Rambha,
reizender Gestalt,
Von den Tönen entzückt ward er, von dem An-
blick der Nymphe auch. —

— Hier gedenkend der Buß' jedoch, ward von
Zweifeln ergriffen er:
Dies als des Indra Werk sehend, durch das
Auge der Forschung dann;
Zu der Nymphe alsbald sprach er diese Worte,
von Zorn entflammt:
«Weil du zu reizen mich suchtest, Rambha!
durch deiner Schönheit Zier,
«In Stein verwandelt sollst drum du hier im
Walde der Büßung stehn,
«Zehn Jahrtausende lang fortan, durch meinen
Fluch hierzu verdammt;
«Durch Buße heilig ein Brahman ist als Retter
beschieden dir.» —
Als die Rambha der Einsiedler in Stein ver-
wandelt hatte so,
Bittre Reue ergriff dann ihn, weil er des Zornes
Macht gefröhnt,
Sehend verwandelt nun Rambha'n, Stein ge-
worden durch seine Wuth,
Mit Kandarpa zugleich blickend den nichtswür-
digen Purandara [37]);

---

[37]) Ein Beyname des Indra.

Seine Buße gestört wieder schauend, die er zu
üben sann —
Ob seiner Sinne Macht konnt' zur Seelenruh' er
gelangen nicht.
Dies nun war seines Geists Entschluß, als die
Buße gestöret war:
« Nicht mehr dem Zorne nah'n werd' ich, auch
werd' ich sprechen ferner nicht,
« Nicht einmal athmen selbst werd' ich, der Jahre
hunderte fortan.
« Ausdorren meinen Leib werd' ich, unterdrückend
der Sinne Macht,
« So lang, bis ich erlangt habe Brahmans-
würde, der Buße Lohn.
« Und nicht essend und athmend nicht, werd' ich
ewige Jahre harr'n;
« Dennoch werden im Tod' nicht die Glieder des
Büßers untergeh'n. »
Tausend der Jahre vollbracht hat er, der ein König
der Einsiedler ist;
Auch das Gelübd' erfüllt demnach, das unver-
gleichbar in der Welt. —
So weit im heil'gen Ramajan der
Nymphe Rambha Verfluchung.

Nun dann den Himawan lassend, Wiswamitra, der Seher Fürst,
Ostwärts ging er und dort übte gar strenge Büßung er hierauf.
Denn tausend Jahre nicht sprechend, dem erhab'nen Gelübde treu,
Unvergleichliche Buß' übte Wiswamitra, der Seher nun.
Als verflossen das Jahrtausend, einem Stamme dann war er gleich.
Manche Störung versucht habend, mogte Zorn nicht mehr nahen ihm.
Als den Entschluß erfüllt er so, die unendliche Buße nun,
Sein Gelübde vollbracht endlich,' des Jahrtausends, mit festem Sinn:
Begann zu essen der Einsiedler Wiswamitra ein Reißgericht.
In Brahmanengestalt bat ihn um die Speise Indra der Gott.
Ihm gab jener den Reiß gänzlich, dem Brahmanen, entschlossen hin.
Als ihn verzehrt der Glückseel'ge, aß der Büßende ferner nichts,

Zum Brahmanen kein Wort sprechend, dem Gelübde des Schweigens treu.
Und so war es — er schwieg tief, unterdrückend nun den Athem auch. —
Und als er so ein Jahrtausend nicht geathmet, der Seher Fürst,
Sieh! da brach aus dem Haupt dessen, der nicht athmet', ein Dampf hervor.
Schrecken ergriff die drey Welten, von der Flamme gleichsam erhellt:
Die Heil'gen dann, die Gandharwa's, die Schlangen[38]) und die Rakschasa's,
Durch seine Buß' betäubt, auch ganz verfinstert durch seinen Glanz,
Von Bestürzung erfüllt sämmtlich, sprachen zum Welt-Urvater sie:
«Auf manchfaltige Art wurd' nun Wiswamitra, der Seher Haupt,
«Gereizt — zur Liebe, zum Zorn auch; doch an Buße wächst er noch stets.
«Keinen Fehler gewahren wir an dem Büßer; den kleinsten nicht.

---

[38]) Die heiligen Schlangen Uraga's. S. Monu III. 196.

« Wird nicht baldigst vergönnt jenem, was er im Geiste stets verlangt,
« So zerstört er die drey Welten durch die Buße — was geht und steht.
« Zerrüttet sind die Räum' alle, und nichts wagt sich zu zeigen mehr.
« Wild aufbrausen die Meeresfluthen, und es wanken die Berge selbst.
« Und es zittert der Erdkreis auch, der Winde Wehen stocket ganz.
« Nein, wir betheuern nicht, Brahma! ob Gottesläugner wird die Welt.
« Der Sonne ist geraubt ihr Licht durch den Glanz jenes Büßers dort.
« Eh' er faßt den Entschluß, Heil'ger! zu vernichten, der Seher Fürst,
« Spend' ihm den Wunsch, o Glückseel'ger! dem Hochstrahler, dem Feuer gleich,
« Eh' er verzehrt die drey Welten mit dem Feuer des Untergangs,
« Rette der Götter Reich, Brahma! der Wunsch werde gewähret ihm. » —
Die Himmlischen hierauf sämmtlich, von dem Urvater angeführt,

Zu Wiswamitra hochsinnig, sprachen die holde
Rede sie:
«Sey gegrüßet, o Brahman! uns; wir sind
dir ob der Buße hold.
«Brahmanswürde, o Kausika! hast durch
die Buße du erlangt.
«Lebenslänge, Brahman! auch ertheil' ich dir,
der Winde Herr.
«Unsern Segen empfang' also; gehe friedsam,
wohin du willst.» —
Als er der Götter Wort höret', welches Brahma
ihm kündete,
Sprach er sodann, das Haupt beugend, der Ein-
siedler, von Freud' erfüllt:
«Brahmanswürde vergönnt habend und
Lebenslänge mir zugleich,
«Wolle, Brahma, die Weda's auch, und
Wahrheit mir ertheilen nun.
«Tugend, Gedächtniß, Ausharrung, Weisheit,
Milde, Geduld, Verstand,
«Buße, Freyheit und Allkunde, Güte, Mäßi-
gung, Dankbarkeit,
«Gleichmuth: — dies versteht nämlich unter
Brahma, wer Brahma'n kennt;

«Zu allen Wesen auch Freundschaft, Aufrichtigkeit und Einsamkeit.
«Diese, Brahma, die ewige, die erhab'ne verleihe mir.
«Der die Kschatrija-Weda's kennt, wie die Brahmanen-Weda's auch,
«Wasischtha soll, von Stamm Brahman in allem dem unterrichten mich.
«Wenn der Wunsch mir erfüllt worden, der erhabene — mögt ihr geh'n.» —
Ausgesöhnt ward der Einsiedler von den Göttern, Wasischtha'n dann.
Freundschaft machte der Hochweise, — «Also sey es» — erwiedernd drauf:
«Brahmansweisheit ertheilt ward dir; gänzlich ist nun dein Wunsch erfüllt.» —
Also sprachen die Himmlischen; alle schwanden dann, wie genaht —
Wiswamitra, der Rechthafte, der Brahmanswürde so erlangt,
Erwieß Ehre dem Hochweisen, dem Wasischtha, der Frommen Zier;
Gewährt des Wunsches durchzog dann er die ganze Erd' in Büßung fest. —

Von ihm nun ist erlangt worden Brahmans-
würde, dem Mächtigen,
Er, der Einsiedler Fürst, Rama! Er, der
Tapfern Besieger auch;
Er ist im Rechte groß allstets, wie in Heldenkraft
jederzeit.

Der Kampf mit dem Riesen.

Aus dem Mahābhārat.

Der Kampf mit dem Riesen.

Aus dem Mahābhārat.

Da ich über den Inhalt dieses berühmten poetisch-historischen Werkes ausführlich in einem besonderen Buche zu handeln gedenke, um einen kurzen Auszug zu geben von dem, was es über die ältere Geschichte Indiens enthält: so begnüge ich mich hier ganz kurz zu erwähnen, was zum Verständniß der folgenden Stelle zu wissen nöthig ist.

Pāndu, König von Kuru-kschetra, aus dem Stamme der Kuruwa's, geht nach einem glücklich beendigten Feldzuge gegen seine Feinde in die Wildniß, und überläßt die Regierung seinem Bruder Dhritaraschtra. Zu Shatasringa zeugt er mit Kuntī und Madrī, seinen zwey Gemahlinnen, fünf Söhne: nämlich mit der ersteren den Judhischthira, Bhīma

und Ardschun: und mit letzterer die Zwillinge Nakula und Saha-dewa. Ehe diese ihr mannbares Alter erreicht hatten, stirbt Pāndu, und Madri läßt sich mit dessen Leichnam verbrennen. Kunti hingegen weihet ihr Leben der Erziehung der fünf Pāndawa's, mit welchen sie sich nach Nāga-pura begibt, wo Dhritaraschtra, der Bruder Pāndu's, seinen Hof hielt. Dort werden sie mit großen Ehrenbezeugungen empfangen, und Dhritaraschtra läßt sich die Erziehung seiner Neffen sehr angelegen seyn, die er nebst seinen eignen Söhnen der Leitung des Drōna, eines einsichtsvollen Brahmanen anvertraut.

Die Söhne Pāndu's zeichnen sich alsbald durch ihre vortrefflichen Geistesanlagen aus, und Bhīma besonders durch seine bewunderungswürdige Körperstärke. Durch ihr edles Benehmen und ihre Gefälligkeit gegen das Volk gewinnen sie dessen Liebe und Zuneigung, und es äußert dasselbe gar oft den Wunsch, daß Judhischthira, der älteste der Pāndawa's, einst König werden möchte. Dadurch wird die Eifersucht der Söhne des Dhritaraschtra rege, und Durjod-

hana, deren ältester, befürchtend, daß ihm die Pandawa's einst die Thronfolge streitig machen könnten, sinnt auf Mittel, sie aus dem Weg zu räumen. Auf dessen dringende Vorstellungen willigt endlich Dhritaraschtra ein, die Söhne seines Bruders von seinem Hofe zu entfernen, und schlug diesen vor, sich auf einige Zeit nach Baranawata (Bāranāvata) zu begeben. Diese entsprechen den Wünschen ihres Oheims und verlassen mit ihrer Mutter Nāga-pura unter Thränen und Wehklagen sämmtlicher Einwohner.

Durjodhana schickte nun den Purotschana, einen seiner Vertrauten, nach Baranawata, mit dem Auftrage, die Wohnung der Pandawa's nächtlicher Weile anzuzünden und diese sämmtlich zu verbrennen. Aber diese, von ihrem Oheim Vidura gewarnt, vereiteln dessen Plan. Sie selbst zünden, nach einem kurzen Aufenthalte zu Baranawata, in der Nacht die Wohnung des Purotschana, und darauf die ihrige an, und entweichen. Während man sie unter den Trümmern ihrer Wohnung begraben glaubte, durchirren sie mühsam Wüsteneyen und Wälder. Bhīma, der Starke, ist die Stütze

und Zuflucht seiner Mutter und Brüder, die er auf den Schultern trägt, wenn sie vor Ermüdung und Schlaf nicht gehen konnten.

Welch' Abentheuer Bhima eines Tags in einer schrecklichen Einöde bestanden, als seine Mutter vor Durst schmachtete und seine Brüder ermüdet und schläfrig waren — dieß wird in folgenden Distichen besungen, die ich in demselben Maaße und mit möglichster Treue in deutscher Sprache nachzubilden gesucht habe.

Anmerkung. Ich verfertigte diese Uebersetzung nach zwey Handschriften der königl. Bibliothek zu Paris, wovon die eine auf Palmblättern, die andere auf gelbem Papier, beyde mit bengalischer Schrift. Die erstere fand ich größtentheils richtig und sehr lesbar, letztere, von der nur der erste Theil vorhanden, ist, weil sie allzuhastig geschrieben, minder lesbar und oft fehlerhaft; es sind oft Buchstaben ausgelassen, oder verkehrt gestellt. Doch bietet diese Handschrift zur Vergleichung großen Nutzen, weil selten eine einzige Handschrift hinreicht, um von einer etwas großen Stelle eine ganz richtige Abschrift zu verfertigen. Es sind oft mehr als zwey Handschriften hierzu erforderlich.

Die ausgezogene Stelle befindet sich im ersten Theile des Mahabharats und umfaßt das Ende des Abschnitts **Dschatu-grha**, mit dem ganzen folgenden, welcher **Hidimba-vadha** betitelt ist. In der Pariser Handschrift auf Palmblättern befindet sie sich Blatt 244 — 251. In der andern läßt sich das Blatt nicht genau angeben, weil nicht durchgängig ein und dieselbe Bezifferung befolgt wird.

* * * . . . . . .

Von Durst jedoch gequält gar sehr, sprach zu
den Söhnen Kuntī nun,
Die edle Mutter, sie, dorten in der Mitte der
Pāndawa's:
« Ich verschmachte vor Durst wahrhaft. » — Also
sprach sie die Söhne an. —
Als die Klage gehört Bhīma, seiner Mutter,
der Zärtliche;
Mitleid preßte das Herz ihm da; eilig setzt' er die
Reise fort. —
Einer Wildniß alsbald nahte, öd' und wüste, der
Pāndawa,
Wo großschattigt und voll Anmuth einen Feigenbaum er erblickt.

Dort nun führt er sie hin sämmtlich seine Brüder,
die Mutter auch. —
« Wasser hol' ich » — so sprach dann er — « ruhet
aus in dem Schatten hier!
« Süßen Laut hör' ich dort tönen Kraniche, die
sich Wassers freu'n,
« Sicher ist wohl ein Teich nahe, groß und won-
nig, — ich meine ganz. » —
Ihm erwiederte drauf: « Gehe! » — von den
Brüdern der älteste. —
Ging dann Bhima dahin eilends, allwo sangen
die Kraniche.
Als er getrunken dort hatte, sich im Teiche geba-
det auch [1]),
Für jene schöpfte dann Wasser, für die Brüder,
der Zärtliche;
Dorthin kehrt er hierauf sogleich, wo er Mutter
und Brüder ließ.
Von Schmerz ergriffen und Wehmuth, seufzte
betrübten Geistes er.
Findend die Mutter dort schlafend auf dem Boden,
die Brüder auch,

[1]) Nach der heiligen Verpflichtung zum Reini-
gungsbade.

Ueberwältigt ihn Herzleid ganz und es klagt der
Gewaltige:
« Ist denn zu dulden auch noch eins auf der Welt
unerträglicher,
« Als daß schlafen ich sehen muß hier die Brüder
auf der Erde Grund!
« Auf sanften Lagern, die ehmals in Bārana-
wata gesammt
« Des süßen Schlafes sich freuten — auf der Erde
nun ruhen die? —
« Und sie, des Wasudews Schwester, vor dem
bebet der Feinde Schaar,
« Tochter des Königs von Kunti, jeglicher Reize
Zier begabt,
« Sie, die jugendlich schön blühet, eines schmuck-
reichen Lagers werth,
« Auf dem Boden muß die schlafen, der ein besse-
res Loos gebührt. —
« Was kann jemals so schmerzhaft noch in dem
Leben mir widerfahrn,
« Als daß schlafen die Mannlöwen auf der Erde
ich sehen muß? —
« Dem Herrschaft ziemt der drey Welten — der
Fürst, der kundig ist des Rechts,

«Auf der Erde ruht der müde, wie aus niedrem Geschlecht erzeugt. —
«Und der Braune, so voll Anmuth, Ardschun, der Unvergleichliche;
«Auf dem Boden auch schläft dieser — was ist schmerzlicher anzuschau'n? —
«Die den zween Aswina's[2]) gleichen an holder Schönheit, die Zwillinge,
«Auf dem Boden ja ruh'n beyde, wie von niedrigem Stande zwey.
«Wenn Verwandten nicht hat einer, die gar oft ihres Stammes Schmach,
«Glücklich kann er und froh leben, so wie einzeln im Dorf ein Baum,
«— Im Dorf einzeln ein Baum stehend mag mit Früchten gesegnet seyn.
«Welcher verwandschaftslos, ehrbar, achtungswerth, hochgeehrt ist der. —
«— Die Verwandten jedoch haben — Helden, zahlreich auf Pflicht bedacht,
«Fröhlich leben fürwahr diese, ohne Noth und Beschwerden fort;

---

[2]) Zwey Gestirne und Gottheiten zugleich — ob ganz unsere Zwillinge ist ungewiß.

« Mächtig sind sie vereint allstets, jeder zu freuen
den Freund bemüht,
« Einer des Andern Schuz, gleichend den Bäu-
men, die im Walde steh'n.
« — Aber wir, von dem Oheim und von dem
grausamen Sohne sein
« Verbannt, verfolgt, verbrannt beynah', hätte
Schicksal gewaltet nicht;
« Entfloh'n der Flamme drum mühsam, einem
Baume hier angeschmiegt:
« Wohin werden wir uns wenden, in unsägliches
Weh' versenkt? — —
« Freuen kannst du dich, Ruchloser! Dhrita-
raschtra's schnöder Sohn!
« Dir sind die Götter hold wahrhaft, daß Jud-
hischthira nicht bereits
« Dich zu tödten mir Auftrag gab. Deshalb
lebst du noch, eitler Thor! —
« Wie sollt' mit Räthen dich heute, mit den Brü-
dern gesammt zugleich,
« Hingeeilet, erzürnt mächtig, ich nicht senden in
Jama's Reich? —
« Doch wie mag ich vollziehn etwas, das den Für-
sten erzürnen kann,

«Judhischthira, den Rechtsamen, der die
Zierde der Pandawa's?» —
Also sprach er, der starkarmigt, seine Seele von
Wuth entbrannt,
Heftig Hand gegen Hand reibend, und seufzend
in der Trübsal Pein,
Preßte gewaltig ihn Wehmuth gleich Feuer, dessen
Gluth erstirbt;
Sah die Brüder ja dort schlafen auf dem Boden,
der Mächtige,
Die ganz sorglos so da lagen, wie Eingeborne der
Wildniß selbst. —
«Nicht weit von dieser Waldgegend nehm' eine
Stadt ich dort gewahr,
«Wachen ziemte, und die schlafen — aber ich
werde wachen, ich.» — —
Also beschloß bey sich Bhima, und es wachte
der Starke dann.

Während jene so dort schliefen, stand ein Rieß',
Hidimbo genannt,
Nicht weit von ihrer Ruhstätt einem Baumes-
stamm angelehnt.

Grausam, ein Menschenfleischfresser, stark gewaltig und tapfer sehr;
Wie ein Gewölk im Herbst finster, braun von Augen, der Gräßliche;
Weit deß' Zähne hervorstehend, fleischgierig und vor Hunger krank;
Lang die Hüften, der Leib lang auch, roth der Bart und die Haare roth;
Hoch von Rücken und starkschultrigt, spitz die Ohren des Schrecklichen [3]).
Der nahm da recht nach Wunsch jene, Pandu's Söhne, die Helden wahr,
Der Mißgestaltete, breitäugig, gräßlich, abscheulich anzusehen;
Lüstern nach Fleisch und sehr hungrig, nahm der jene nach Wunsch gewahr.
Seine Finger emporstreckend, zausend, juckend sein borstig Haar,
Gähnend den langen Mund öffnend, schauend einmal und abermal;

[3]) Nach dem Original: Shanku-ohricht von Shanku einem Meerungeheuer mit häßlichen langen Ohren.

Nach Fleisch der Menschen sehr lüstern, großglie-
drig der Mächtige,
Einem dichten Gewölk ähnlich, spitzzahnig, roth
von Angesicht. —
Als Menschenfleisch nun roch dieser, sprach er
also die Schwester an:
«Endlich bietet sich dar heute die Lieblingsspeise,
lang entbehrt;
«Vor Gier träuft mir der Mund wahrhaft, die
Zunge leckt mir den Gaumen an.
«Ha! wie will ich die acht Zähne, die spitzen,
die gefastet lang,
«In die Leiber nun eintauchen, recht eingraben
ins frische Fleisch!
«Bald werd' ich Menschenfleisch schlucken, auf-
schlitzen die Adern bald.
«Schon sehe warm und frischschäumend Bäche
Blutes im Geiste ich. —
«Gehe schleunigst zu späh'n, Schwester! wer sie
sind, die dort schlafend ruh'n.
«Stark wirkt Menschengeruch wahrhaft, erquickt
weidlich die Nase mir. —
«Tödte die Menschen dort sämmtlich, setze mir
ihre Leiber vor.

«Die in unserm Gebiet schlafen, jene wirst du
doch fürchten nicht? —
«— Wenn ihr Fleisch wir zerstückt haben, der
Menschen, so nach Herzens Lust;
«Werden beyde wir froh zehren. Schleunigst
vollbringe drum mein Wort.
«Wenn das Fleisch wir verzehrt haben der Men-
schen, uns nach Gier gelabt;
«Lustig werden wir dann tanzen, den Tackt schla-
gend gar mannigfach.» —
Als Hidimba gehört anjetzt Hidimbo's Wort
im Waldrevier,
Des Bruders Auftrag folgend macht sich schleu-
nigst die Riesin auf.
Dort hin lenkt sie den Schritt eilig, allwo die
Pandawa's gesammt.
Angelangt nun dort sah sie nebst der Mutter die
Pandawa's,
Schlafend alle, und nur Bhima'n fand sie
wachend, den Mächtigen.
Als sie Bhima'n geschaut ähnlich einem Fisch-
lein [4]), noch jung und zart;

---

[4]) Der Ausdruck des Originals ist Schāla (Benennung einer lebhaften Fischgattung).

Empfand Liebe sie alsbald zu ihm, dessen Anstand
so wunderschön. —
«Dieser Braune, der starkarmigt, Löwenschul-
trig so herrlich strahlt,
«Lotosäugig, deß' Kinn wölbicht, der sey Gatte
geeignet mir.
»Gattenliebe ist doch mächtig, siegt der Freund-
schaft zum Bruder ob.
«Einen Augenblick nur währte meines Bruders
Befriedigung,
«Wenn ich tödte, doch nicht tödtend, blühet ewige
Wonne mir.» —
Nahm dann Menschengestalt jene, voller Zierde,
die Riesin an;
Und so trat sie ganz allmählig vor den Bhima,
den Mächtigen,
Schaamhaft gleichsam und demüthig, doch mit
prachtvollem Schmuck geziert.
Ihm zulächelnd zuerst richtet sie diese Rede an
Bhima sie:
«Woher bist du genaht also, und wer, o Fürst
der Männer du!
«Wer sind jene, die hier schlafen, Menschen von
göttlicher Gestalt? —

«Wer die Braune allhier, sage, die schlank in
jugendlichem Reiz?
«Schläft hier im Walde doch diese sorgenlos, wie
in eignem Haus.
«Sie kennt nicht diese Einöde, die von Riesen
bewohnet ist. —
«Es haußt ein Riese hier, wisse, Hidimbo
heißt er, der Schändliche,
«Mein Bruder, der mich hersendet, der Ruch-
lose, mit Schand' erfüllt.
«Am Fleische mögt er sich laben eurer Leiber, den
Göttern gleich. —
«Weil ich jedoch gesehn hier dich, von so ent-
zückender Gestalt,
«Kann ich andern mir nicht wünschen als Gatten,
Wahrheit künd' ich dir.
«Solches wissend, o Rechtsamer, denk auf bal-
digen Verein.
«Leib und Seele mir zwang Sehnsucht; nimm
in Dienst mich, die Dienende.
«Retten werd' ich dich, Machtvoller, vor dem
Riesen, der Menschen frißt.
«Auf Höh'n werden wir froh wohnen; sey mein
Gatte, o Trefflicher!

Empfand Liebe sie alsbald zu ihm, dessen Anstand
so wunderschön. —
«Dieser Braune, der starkarmigt, Löwenschul-
trig so herrlich strahlt,
«Lotosäugig, deß' Kinn wölbicht, der sey Gatte
geeignet mir.
»Gattenliebe ist doch mächtig, siegt der Freund-
schaft zum Bruder ob.
«Einen Augenblick nur währte meines Bruders
Befriedigung,
«Wenn ich tödte, doch nicht tödtend, blühet ewige
Wonne mir.» —
Nahm dann Menschengestalt jene, voller Zierde,
die Riesin an;
Und so trat sie ganz allmählig vor den Bhima,
den Mächtigen,
Schaamhaft gleichsam und demüthig, doch mit
prachtvollem Schmuck geziert.
Ihm zulächelnd zuerst richtet sie diese Rede an
Bhima sie:
«Woher bist du genaht also, und wer, o Fürst
der Männer du!
«Wer sind jene, die hier schlafen, Menschen von
göttlicher Gestalt? —

« Wer die Braune allhier, sage, die schlank in
jugendlichem Reiz?
« Schläft hier im Walde doch diese sorgenlos, wie
in eignem Haus.
« Sie kennt nicht diese Einöde, die von Riesen
bewohnet ist. —
« Es haußt ein Riese hier, wisse, Hidimbo
heißt er, der Schändliche,
« Mein Bruder, der mich hersendet, der Ruch-
lose, mit Schand' erfüllt.
« Am Fleische mögt er sich laben eurer Leiber, den
Göttern gleich. —
« Weil ich jedoch gesehn hier dich, von so ent-
zückender Gestalt,
« Kann ich andern mir nicht wünschen als Gatten,
Wahrheit künd' ich dir.
« Solches wissend, o Rechtsamer, denk auf bal-
digen Verein.
« Leib und Seele mir zwang Sehnsucht; nimm
in Dienst mich, die Dienende.
« Retten werd' ich dich, Machtvoller, vor dem
Riesen, der Menschen frißt.
« Auf Höh'n werden wir froh wohnen; sey mein
Gatte, o Trefflicher!

«Ich durchwandre der Luft Räume, wo mich's
gelüstet zieh' ich hin.
«Unaussprechliche Lust koste dorten, dorten mit
mir vereint.»

Bhima.

«Mutter, Brüder gesammt alle, wie den ält'sten,
den jüngsten so,
«Wer mag, der edlen Sinn heget, die verlassen,
o Riesin, sprich!
«Meines Gleichen wer mag schlafend diese Brüder, die Mutter hier
«Einem Riesen zum Raub lassend, fröhnend der
Lust von dannen geh'n?» —

Hidimba.

«Was dir lieb ist vollzieh'n will ich, wecke
sämmtlich die Schlafenden,
«Retten will ich sie all' gerne vor dem Riesen,
der Menschen frißt.»

Bhima.

«Die behaglich allhier schlafen, Mutter, Brüder, o Riesin, wie!

«Soll ich diese aus Furcht wecken deines Bruders, des Grausamen?
«Riesen sind nicht, o Furchtsame, fähig zu bändigen meine Kraft,
«Auch Menschen nicht, noch Gandharwa's, noch Jackscha's, schöngeaugte du!
«Geh' oder bleibe nun, Holde! — Was dir gefällt, vollbringe das;
«Oder schick mir auch ihn selbst, den Menschenfresser, den Bruder her.» —

Als der Schwester geharrt lange dort Hidimbo, der Riesen Fürst,
Verläßt solcher den Baum jetzo, — naht selber den Pandawa's:
Flammenaugig und starkarmigt, gesträubt das Haar, von Antlitz lang,
Einem dichten Gewölk ähnlich, und spitzzahnig, der Schreckliche. —
Sehend diesen heranstürzen, den Riesen, scheußlich anzuschau'n,
Sprach Hidimba erschreckt wieder diese Rede zum Pandawa:

«Sieh' da kommt er, der Ruchlose, zornig, der Menschenfresser her.
«Was ich dir sage, das thue, nebst den Brüdern gesammt alsbald.
«Wo mich's lüstet, dahin geh' ich, begabt bin ich mit Riesenkraft.
«Steig' auf den Rücken mir, Starker, ich entführe als Vogel dich.
«Wecke sämmtlich, die hier schlafen, deine Brüder und Mutter, Held!
«Alle werd' ich sie aufladen, und mich schwingen zur Luft empor.»

B h i m a.

«Nicht verzagt, du so schönhüftig! was vermag jener gegen mich?
«Tödten werde ich ihn schleunigst, du wirst zusehen, schlanke Magd!
«Nicht ist fähig H i d i m b o ja, mich angreifend, o Schüchterne!
«Mich zu bänd'gen im Zweykampfe, noch sonst einer der Riesen auch.
«Schau' die Arme, die kraftvollen, Löwentatzen die Hände schau!

«Diese Schenkel, wie zwey Säulen, die Brust
schaue, die hochgestämmt!
«Stärke wirst an mir du seh'n heut, gleich des
Indra, du Reitzende!
«Nein, verachte mich nicht, Schöne, weil ein
Mensch ich gestaltet bin.»

Hidimba.

«Ich verachte dich nicht, Starker! gleich den
Himmlischen an Gestalt,
»Sah ich sonsten doch schon Riesen, die von
Menschen im Kampf besiegt.» —

Während dorten nun sprach also Bhimasäna,
des Pandu Sohn,
Hörte der Riese deß Rede, herannahend, der
Menschenfeind.
Als in Menschengestalt schaute seine Schwester
Hidimbo nun,
Voll Blumenkränze ihr Hauptthaar, gleich dem
Vollmond ihr Angesicht;
Schön die Braunen und Nas', Augen; die Nägel
reizend, und zart die Haut,

Hold in stattlichem Schmuck prangend, in ein schönes Gewand gehüllt,
Neben Bhima vertraut stehend, herzenraubender Anmuth reich;
Wähnend, daß sie um Gunst buhle: zürnte der Menschenfresser sehr.
Von Zorn mächtig entbrannt demnach ob der Schwester, der Schändliche,
Die großen Augen aufsperrend, sprach zur Riesin der Riese so:
«Wer ist's, der mir, dem Eßgier'gen, Störung bringt, ein schnöder Wicht?
«Zitterst du denn, Hidimba, nicht vor meinem Zorn', o Thörichte!
«Weh' dir Buhlerin, Schaamlose! die du also mir Leid erregst!
«Die du sämmtlich den Vorfahren Schande, den Riesenfürsten, bringst. —
«Aber welchen du dich einend Mißbehagen erregtest mir,
«Alle werd' ich die nun tödten, und dich selber die erste mit.» —
Also sprechend, der rothäugig, zu der Riesin der Riese dort,

Sie zu morden heranstürzt er, Zahn auf Zahn
knirschend, wild ergrimmt.
— — Jedoch Bhima, als der wahrnahm, wie
da nahte der Riesen Fürst,
Auf die Schwester erzürnt mächtig, rief ihm
lächelnd die Rede zu:
« Warum, Hidimbo! denn wecken sie, die
wonnigen Schlafs sich freu'n?
« Auf mich stürze heran, Schnöder! alsbald,
Riese, der Menschen Feind!
« Auf mich heran, den Muthvollen; ein Weib
wollest du tödten nicht. —
« Gar nicht hat ja gefehlt diese, hat ein Andrer
an ihr gefehlt.
« Ist's doch nicht eigner Will' deren, wenn in
Liebe sie mir geneigt.
« Ananga [5]) hat gewollt also, der zum Innern
des Leibes dringt.

---

[5]) Der Gott der Liebe. — Anang bezeichnet auch das Körperlose — das geistig Eindringende. Die Beziehung mit der hellenischen 'Ανάγκη in der älteren und heiligen Bedeutung (von Verwandtschaft, Band der Liebe u. s. w.) ist nicht ganz zu umgehen.

«Deine Schwester, o Grausamer! Schande der
Riesen allgesammt!
«Kam auf dein Gebot hieher ja, schaute meine
Gestalt allhier.
«Itzo liebt mich die Furchtsame. Nein, sie ent-
ehrt nicht ihren Stamm!
«Wenn Ananga gefehlt, mußt du nicht die
Schwester deshalben schmäh'n.
«Mir stehe nun, Ruchloser! — Ein Weib wol-
lest du tödten nicht.
«Mit mir magst du herausgehen, mit mir Einen
ein Menschenfeind!
«Heute werde ich dann senden in des Jāma Be-
hausung dich.
«Fallen wird gleich dein Haupt, Riese, von dem
Rumpfe, durch mich zermalmt,
«Als hätt' ein Elephant eben mit dem Fuße zer-
knirschet es.
«Raben werden alsbald heute, Falken und der
Schakalen Heer
«Deine Glieder mit Gier schleifen, wenn im
Kampfe ich dich erlegt.
«Bald wird in dieser Waldgegend nicht ein Riese
zu schauen seyn,

« In der lange du froh haußtest, mästend dich von der Menschen Fleisch.
« So wird die Schwester nun heute umherschleisen den Riesen sehn,
« Von mir dich, einem Berg' ähnlich, wie vom Löwen den Elephant.
« Sonder Furcht werden dann wieder, Schande sämmtlich der Riesen du!
« In dem Walde die Waldleute umherwandeln nach deinem Tod.

Hidimbo.

« Wozu aber die Schmähreden? Wozu die Lästerungen, Mensch!
« Wenn in That du vollbracht all' dieß, sodann prahle — zur That sogleich!
« Kraftvoll wähnest du dich selber, unbesiegbar an Tapferkeit;
« Kennen wirst du jedoch heute, mit mir streitend, den Stärkeren.
« Diese werd' ich noch nicht stören, schlafen mögen sie ruhig fort;
« Denn dich will ich vorerst, Schnöder! morden itzo, den Lästerer.

«Wenn dein Blut ich geschlürft habe, werde diesen ich auch sodann
«Den Tod geben, und dann dieser, welche mir Mißbehagen schuf.» —
— Zum Starkarmigten so sprach er, jener Riese, zu Pandu's Sohn;
Heran stürzt er sodann zornig auf Bhima, der den Feind bezwingt.
Aber schleunigst umfaßt dieser, Bhima, der furchtbar Tapfere
Lächelnd gleichsam den Arm, welchen jener Riese mit Schnelle hob.
Jenen so mit Gewalt fassend, schleifet er den sich Sträubenden
Acht Bogenschüsse weit vorwärts, wie ein Löwe den schwachen Hirsch.
Aber der Riese nun zornig, überwältigt vom Pandawa,
Mit den Armen ihn umschlingend stößt aus ein schreckliches Geschrey.
Darauf schleift ihn auf's neue Bhima, mit Gewalt der Gewaltige —
«Keinen Lärmen!» — ihm zurufend — «schlafen Mutter und Brüder sanft.» —

Also zogen sie sich beyde, die Starken, einer den
Andern dort,
Der Riese und der Sohn Pandu's, Wunder
übend von Tapferkeit.
Bäume brachen hier sie; dorten rissen Sträuche
sie mit sich fort;
Zween Elephanten gleich, tobend, sechzigjährig,
berauscht, ergrimmt.

Durch das große Getös itzo wachten die Mannes-
fürsten auf,
Nebst der Mutter und sahen dorten Hidimba'n
vor sich, die Riesin, steh'n.
Als die schöne Gestalt schauten die Erwachten,
Hidimba's nun:
Staunten sämmtlich die Mannlöwen, ob der
Anmuth, und Kunti auch.
Diese sprach dann, sie anblickend, ob der schönen
Gestalt erstaunt,
Ihr erst freundschaftlich zulächelnd, zur Hi-
dimba dies sanfte Wort:
«Wessen bist du, o Anmuth'ge, und wer, so
reizend anzuseh'n?

«In welchem Zwecke genaht also du? und wohin ist dein Gang gelenkt?
«Ob du aus dieser Einöde, ob du Nymphe, ob Göttin bist,
«Solches verkünde mir sämmtlich, und warum du allhier verweilst?»

Hidimba.

«Der Wald, den du allhier schauest, schwarz, einer Wetterwolke gleich,
«Wiss', ein Riese bewohnt solchen, Hidimbo heißt er, mit mir zugleich.
«Vernimm auch, daß ich deß Schwester, des Riesenfürst's, o Treffliche!
«Vom Bruder hergesandt, Edle! dich nebst Söhnen zu morden all.
«Auf des Ruchlosen Wort also, des Bruders, bin ich hergenaht;
«Sah den Mann hier, den goldgleichen, deinen Sohn, ihn den Mächtigen.
«Weil, der im Wesen sich reget von allem, was da ist und lebt,
«Weil Ananga gewollt jetzo, ward deinem Sohne ich geneigt.

«Gatte hab' ich gewählt diesen, deinen Sohn, den Gewaltigen,
«Zu entführen gesucht sofort; doch entsprach er den Wünschen nicht. —
«Lang vergebens auf mich wartend kam jener Menschenfresser dann,
«Hidimbo, hergeeilt selber, sie zu morden, die du gezeugt.
«Von ihm ward er allhier jedoch, meinem Trauten, dem Sohne dein,
«Zermalmt mit kräftigen Faustschlägen und geschleift vom Gewaltigen.
«Wie die Starken sich dort schleppen, und wie einer den andern schmäht,
«Des Kampfes beyde schon müde, schau' den Jüngling, den Riesen schau!» —
Als vernommen das Wort deren, eilt Judhischthira flugs hinan,
Ardschun und Nakula ferner, und Sahadew, der Rüstige.
Sahen dorten die zwey Starken, wie der eine den andern packt,
Alle beyde um Sieg ringend, wie zwey Löwen, mit Kraft erfüllt.

Einer den andern umfassend zogen sie ein; und
abermal,
Es stieg, finsterem Rauch ähnlich, von dem Kampf-
platze Staub empor.
Mit Staub bedeckt die zwey Helden waren Wolken
des Himmels gleich —
Nein, sie strahlten, wie zwey Berge, die mit
schimmerndem Thau bedeckt. —
— Von dem Riesen bedrängt also Bhima'n
sehend, den Bruder dort,
Sprach nun Ardschun, ihn aufmunternd zum
Kampfe, lächelnd dieses Wort:
« Nicht verzagt, du, deß Arm kraftvoll! Wissen,
Bruder! wir doch bereits,
« Daß ein Riese mit dir streitet, wir, die annoch
ermüdet nicht.
« Ja hier steh' ich, Ehrwürd'ger! stürzen werd' ich
den Scheußlichen;
« Nakula, Sahadew ferner auch werden
schützen die Mutter dort. »

Bhima.

« Zuschau'n magst du allhier sitzend. Erschrick
nicht ob des Scheußlichen.

« Der wird mir keineswegs lebend aus den Armen
entwischen, der ꝛc.

Ardschun.

« Wozu verzögern noch, Bhima, den Tod dieses
Abscheulichen?
« Lange dürfen wir nicht harren allhier, Sieger
der Feinde, du!
« Bevor gänzlich der Tag schwindet und die
Dämm'rung des Abends kehrt. . .
« In der Stunde des Grau'ns, wisse, sind die
Riesen erstaunlich stark.
« Eile denn, nicht gespielt, Bhima! überwält'ge
den Schrecklichen.
« Eh' er durch Zauber dich täuschet, wende die
Kraft der Arme an. «
— — Von Ardschun angered't also, Bhima,
glühend vor wildem Zorn,
Zeigte Kraft, der des Windes ähnlich am Tag
des Untergangs der Welt;
Wasserfärbig den Leib packend, des Riesen, Bhi-
ma — zornentbrannt,
Schüttelt auf's schnellste empor ihn hebend, mehr
als hundertmal.

B h i m a.

«Umsonst! von Menschenfleisch lebend, umsonst
gemästet, schnöder Wicht!
«Umsonst! du bist des Tods würdig! Umsonst!
du mußt nun sterben gleich ꝛc.

A r d s ch u n.

«Wenn dir etwa der Kampf lästig mit dem mäch-
tigen Riesen wird,
«Will ich dir Beystand leih'n, Bruder! sogleich
stürze der Schändliche;
«Oder laß mich allein selbem den Tod geben,
Vrikodara! [6])
«Ob der verübten That müde magst du behaglich
ruh'n indeß.»
Als die Rede gehört dessen Bhima, stampfte
der Mächtige
Auf den Boden erzürnt jenen, ihn tödtend wie ein
Opferthier. —
Von Bhima so erwürgt stöhnte der Ries' ein
schreckliches Geschrey,

---

[6]) Ein Beyname des Bhima.

Welches im Walde erscholl, ähnlich einer genäßten
Trommel Ton.
Dessen Leichnam ergriff Bhima itzo, der starke
Pandawa,
Brach dann mitten entzwey solchen, und erfreute
die Brüder so.
Diese priesen den Mannlöwen, den Bezwinger
der Feinde dann,
Und es sagte hierauf Ardschun diese Rede zum
Mächtigen:
« Nicht weit von dieser Einöde glaub, eine Stadt
ich dort zu seh'n;
« Laßt uns gehen deshalb eilends, gar kundig ist
Durjodhana 2c. —
« So sey's » sagten hierauf sämmtlich nebst der
Mutter die Pandawa's,
Und so zogen gesammt diese nebst Hidimba'n,
der Riesin fort. —

Einige Stellen
aus den
Veda's.

Nach
Colebrooke's wörtlicher Uebersetzung
aus dem Original.

(S. hierüber die Vorerinnerung.)

Aus dem Rigveda.

Hymnus (Mantra) an die Sonne.

«Diese neue, herrliche Lobpreißung deiner, o glänzende (Licht) spielende Sonne (Pashan) wird dir von uns gebracht! Sey bedankt durch diese meine Anrede! nahe dieser flehenden Seele, wie ein sehnender Mann ein Weib sucht. Möge diese Sonne, welche alle Welten betrachtet (einschaut), unser Schutz seyn! laß uns sinnen über das anbetungswürdige Licht des göttlichen Herrschers (Lenkers)! Möge es unsern Verstand leiten! begierig nach Nahrung flehen wir um die Gabe der glänzenden Sonne, welche eifrigst verehrt werden sollte. Ehrwürdige Männer, gelenkt durch den Verstand, grüßet die göttliche Sonne mit Opfer und Preiß! —

Wasischtha, Nachts in das Haus von Varuna kommend, ward angefallen vom Haushund; er sprach dies Gebet: «Hüter dieser Wohnung sey bekannt (vertraut) mit uns! sey (dies) uns eine heilsame Wohnung! Gieb uns, was wir von dir begehren! Gewähre Wohlfahrt unsern zwey- und vierfüßigen Thieren! Hüter dieses Hauses, vermehre uns und unsere Habe! Mond! dieweil du freundlich bist, mögten wir sammt unsern Kühen und Pferden frey seyn von Abnahme! Hüte uns, wie ein Vater seine Sprößlinge schützt! — Hüter dieser Wohnung, mögten wir vereint seyn mit einem glücklichen, wonnevollen und melodischen Aufenthalt, durch dich gewährt! Erhalt' unsern Reichthum unter deinem Schutz; jetzt oder noch in der Erwartung (Zukunft) beschirme uns.» —

In der folgenden Hymne sind Pradschapati und sein Sohn Jadschina vorgestellt als die eigentlich sprechenden Personen. Doch von diesen Namen ist der eine der Name des ursprünglichen Geistes — der andere scheint anzuspielen auf die allegorische Opferung Brahma's:

1. «Damals war weder Wesenheit noch Unwesenheit — nicht Welt, nicht Himmel noch etwas

darüber; nichts, irgendwo, in dem Glück von irgend einem, einschließend (umfassend), oder eingeschlossen (umfaßt); auch nicht Wasser — tief und gefahrvoll! Tod war nicht, noch war damals Unsterblichkeit, auch nicht Unterscheidung von Tag und Nacht. Aber Dieser athmete ohne Anhauch ganz allein mit (Swadha) ihr, die gehalten wird in Ihm darinnen. Anderes als Er war nichts da sonst. Finsterniß war — dies All war umhüllt mit Dunkel, und war ununterscheidbar, (gleich Flüßigkeiten gemischt in) Wasser. Aber diese Masse, welche bedeckt war von einer Hülse, wurde (endlich) geschaffen durch die Kraft der Betrachtung. Zuerst ward Lust gebildet in seinem Geiste und diese war der ursprüngliche Zeugungssaame, den die Weisen, ihn erkennend durch den Verstand, in ihren Herzen unterscheiden in der Nichtwesenheit als die Gränze der Wesenheit. Breitete der lichte Strahl von diesen (Schöpfungsakten) sich in der Mitte aus? oder oben? oder unten? Dieser Zeugungssaame auf einmal wurde Vorsehung (oder empfindende Seelen) und Stoff (Materie (oder die Elemente). Sie, die gehalten wird in ihm selber, war niederer; Er, der hält, war höher.

Wer weiß genau und wer wird in dieser Welt aussprechen, von wannen und warum diese Schöpfung Statt fand (geworden)? Die Götter sind nachfolgend der Schöpfung dieser Welt. Wer kann ferner wissen, von wannen sie hervorgegangen und woher diese mannigfache Welt entsprang? oder ob gehalten, oder nicht? Der in dem höchsten Himmel der Herrscher (Lenker) dieses Alles ist, weiß es allerdings, aber kein anderer kann diese Kunde haben.»

2. «Dieses Opfer, welches gewoben ward mit Fäden auf jeder Seite und ausgestreckt durch die Anstrengung von hundert und einem Gotte, — die Väter, welche woben und bildeten, Zettel und Einschlag machten, verehre du! — der erste (männliche) breitet aus und umgränzt dieses (Gewebe) und entfaltet es in dieser Welt und im Himmel. Diese Strahlen (des Schöpfers) sammelten sich am Altar und bereiteten die heiligen Stränge und die Fäden des Aufzugs. Welches war das Maas dieses göttlichen Opfers, welches alle Götter opferten? was seine Gestalt? was der Grund? das Gehege? die Opferung und das Gebet? Zuerst ward hervorgebracht die Gajatri,

vereint mit Feuer; darauf die Sonne, bey ihr Ushui; darauf der glänzende Mond mit Anushtubh und mit Gebeten. Indeß Vrihati begleitete die Redekraft von Vrihaspati (oder dem Planeten Jupiter). Vrihati wurde gestürzt von der Sonne und von Wasser; aber der (mittlere) Theil vom Tag und Trishtubh waren hier die Gefährten des Indra; Ingati folgte allen Göttern und durch dieses (allgemeine) Opfer wurden die Weisen und die Menschen gebildet. Als dieses alte Opfer vollendet war, wurden Weise und Menschen und unsere Voreltern und Ahnen von ihm gebildet. Schauend mit achtsamem Gemüthe dieses Opfer, welches uralte Heilige darbrachten, verehr' ich sie. Die sieben begeisteten Weisen, mit Gebeten und mit Danksagungen, folgen dem Pfade dieser uralten Heiligen und verrichten weißlich (die Verrichtungen von Opfern) wie Wagenlenker die Zügel brauchen.« *)

Das 38te Kapitel beschreibt eine Weihnug (Consecration) des Indra, als er von den Göttern, zu ihrem König erwählt wurde. Sie

---

* Es ist hier von den sieben Monu's, den Söhnen der zehn Urväter, die Rede.

besteht in feierlichen Gebräuchen, einschließend unter andern Besonderheiten eine phantasiereiche Errichtung (Bau) seines Thrones mit Texten aus dem Veda; nebstdem eine Wiederholung der Ceremonie der Weihung verschiedener Gegenden, um allgemeine Herrschaft zu gründen, und zu sichern. Dieser letzte Theil der Beschreibung verdient angeführt zu werden wegen der geographischen Andeutungen, die er enthält:

«Nach (seiner Weihung) (inauguration) von Pradschapati weihten ihn die göttlichen Vasu's *) in der östlichen Gegend mit denselben Gebeten in Versen und in Prosa, mit denselben heiligen Worten, in 31 Tagen, um seine gerechte Herrschaft zu sichern. Deshalb werden die verschiedenen Könige von den Pratschdscha's im Osten, geweihet nach der Weise der Götter zu billiger, (gerechter) Herrschaft (Samradschja) und (das Volk) nennt solche geweihte Fürsten, Samradsch.»

»Zunächst weiheten ihn die göttlichen Rudras in der südlichen Gegend mit den gleichen Gebeten

*) Als Halbgötter geachtete Väter. Monu III. 284.

in 31 Tagen, um Zuwachs an Glük (Wohlstand) zu begründen. Deshalb werden die verschiedenen Könige des Satwats im Süden geweiht u. s. w., zum Wachsthum an Genuß (Freude) (Bhodschja) und das Volk nennt solche geweihte Fürsten Bhodscha.«

»Darauf weiheten ihn die göttlichen Adjtya's (Sonnen) in der westlichen Gegend, um Selbstherrschaft zu begründen: deswegen die verschiedenen Könige der Nischja's und Apaschja's im Westen u. s. w. und das Volk nennt sie Swaradsch (Selbstherrscher).«

»So geweihet durch diese große Weihe unterjochte Indra alle eroberbare (Länder) und gewann alle Welten. Er erhielt über alle Götter die Obergewalt, Vorrang und Auszeichnung (Vorzug). Erobernd in dieser Welt gerechte Herrschaft, Glück, Selbstherrschaft, besonderes Ansehen, Anspruch auf den höchsten Sitz (höchste Wohnung) Oberherrschaft, gewaltige Macht und höchste Lenkung; werdend ein selbstständiges Wesen und unabhängiger Herr, frey vom Untergang (Auflösung) und alle seine Wünsche erreichend in dieser himmlischen Welt ward er unsterblich — er ward unsterblich.«

Aus dem weisen Jadschur-Veda.

»Der Anfang der Gebete des Sarwamedha (Allopfer).

«Feuer ist das (die Ursache) die Sonne ist's: so die Luft; so ist es der Mond — so auch dieser reine Brahma, und diese Wasser, und dieser Herr der Geschöpfe.»

«Augenblicke (und andre Zeitmaase) sind hervorgegangen aus der glänzenden Person, die Niemand begreifen kann, oben, rings und in der Mitte.»

«Von ihm, dessen Glorie so groß ist, giebt es kein Bild. Er ist es, der gefeiert wird in verschiedenen heiligen Weisen. Eben Er ist der Gott, der alle Regionen durchgeht, Er der Erstgeborne; Er ist es, der in dem Leibe ist, Er, der geboren

ist, und Er, der gezeugt werden wird, Er im besondern und allgemeinen verharrt bey den Personen.«

«Er, vor welchem nichts geboren war; und der alle Wesen wurde; Er selbst der Herr der Creaturen, mit (einem Körper zusammengesetzt aus) 16 Gliedern; erfreut durch Schöpfung schuf er die drey Lichter (Leuchter) (Sonne, Mond, Feuer).»

«Welchem Gott sollten wir Opfer darbringen, als Ihm, der den flüssigen Himmel und die feste Erde machte; geistig betrachtend, während sie gekräftigt und verschönert werden durch Opferungen und bestrahlt von der Sonne, aufgegangen über ihnen.»

»Der Weise betrachtet dies geheimnißvolle (Wesen), in dem das All besteht ewiglich, ruhend auf dieser einzijen Stütze.»

«In Ihm ist diese Welt verschlungen, von Ihm geht sie aus: in Geschöpfen ist Er verflochten und eingewebt mit verschiedenen Gestalten des Seyns. Möge der Weise, welcher mit der Bedeutsamkeit (Wichtigkeit) der Offenbarung umgeht (vertraut ist), eifrig preißen dieses unsterb-

liche Wesen, das geheimnißvoll Seyende und (dessen) verschiedenen Aufenthalt.

«Wer seine drey Zustände kennt (Schöpfung, Dauer und Zerstörung), welche in Geheimniß verhüllt sind, ist Vater des Vaters; dieser (Brahma), in welchem die Götter Unsterblichkeit erlangen, während sie verharren in der dritten (oder himmlischen) Region (Weltgegend), ist unser verehrungswürdiger Vater, und die Vorsicht, welche alle Welten lenkt.»

«Erkennend die Elemente, entdeckend die Welten, durchforschend alle Regionen und Sitze (quarters) (um Er zu seyn) und verehrend (Sprache und Offenbarung, welche ist) der Erstgeborne, durchdringt der Opferer den beseelenden Geist des feierlichen Opfers, vermittelst (seiner eignen) Seele. Erforschend Himmel und Erde und Firmament (Lufthimmel) (Er zu seyn) erkennend die Welten, enthüllend Raum und (Swar) den Sonnenkreis (um derselbe zu seyn), beschaut er dieses Wesen und ist Eins geworden mit ihm, betrachtend das breite Gewebe des feierlichen Opfers.»

«Um Reichthum und Weisheit flehe ich diesen wunderbaren Herrn des Altars, den Freund von Indra, höchst wünschenswerth: »Herr! möge dieses Opfer wirksam seyn. O Feuer! mache mich diesen Tag weise mittelst jener Weisheit, welche die Götter und Väter verehren.»

«Möge Varuna (der Gott des Wassers) mir Weisheit verleih'n; möge Feuer und Pradschapati mir Weisheit geben; mögen Indra und die Luft mir Erkenntniß schenken! möge die Vorsehung mir Verstand geben! möge dies Opfer glücklich dargebracht seyn! mögen Brahmanen und Kschatrija's meine Wohlfart theilen; mögen die Götter mir höchstes Glück verleihen. Dir, der du die höchste Glückseeligkeit bist, sey dies Opfer wirksam dargebracht!»

Ein Gebet an das Feuer.

«Du bist das (erste) Jahr (des Cyklus), du bist das (zweite); du bist das (dritte) Jahr, du bist das (vierte) Jahr, du bist das (fünfte) Jahr; der Morgen gehöre dir an; möge Tag und Nacht, halbe Monate, Monde und Jahreszeiten dir gehören, möge das Jahr ein Theil von dir

seyn! kommend, gehend, zusammenziehend oder ausbreitend (dich selbst) bist du beschwingter Gedanke! Zusammen mit jener Gottheit bleibe du fest gleich dem Angira. *)»

Eine andere Stelle.

«Nichts war in dieser Welt vor (der Produktion der Seele). Dies All war umringt vom Tode, gierig zu verschlingen; denn Tod ist der Verschlinger.»

«Er bildete die Seele, verlangend, selbst begabt zu seyn mit einer Seele. Diese (Verschiedenheit von Gestalten) war vor (der Erzeugung des Körpers) Seele, tragend eine menschliche Gestalt. Drauf, sich wendend ringsum, sah dieses (ursprüngliche Wesen) nichts als sich selbst und Er, zuerst, sprach «Ich bin Ich» deswegen war sein Name Ich; und deshalb erwiedert auch jetzt, wenn er gerufen wird, ein Mensch zuerst: «Ich bin es» und dann giebt er seinen andern Namen, der ihm gehört.»

«Dieweil Er, seyend vor allem diesem (welches Oberherrschaft sucht) durch Feuer verzehrte

*) Einer der zehn Urväter.

alle sündliche (Hindernisse seiner eignen Oberherrschaft) deshalb überwindet der Mann, der dies weiß, den, der strebt vor ihm zu kommen.»

«Er empfand Furcht, und deshalb fürchtet der Mensch, wenn er allein ist. Doch dachte er:» da nichts ist außer mir selbst, warum sollte ich fürchten? «So wich seine Furcht von ihm; denn was sollte er fürchten, da Furcht immer seyn muß vor Anderem?»

«Er fühlte keine Freude, und deshalb freut der Mensch sich nicht, wenn er allein ist. Er wünschte das Daseyn eines Andern, und alsbald wurde er so, wie Mann und Weib ist in Wechsel-Umarmung. Er machte, daß sein eigen Selbst in zwey zerfiel, und so ward Mann und Weib. Deshalb war dieser (Leib, so getrennt) gleichsam eine unvollkommene Hälfte von ihm selbst: denn so hat Jadschnjawalkja*) es ausgesprochen. Er nahte ihr und daher wurden menschliche Wesen erzeugt. — Sie dachte zweifelnd: « Wie kann Er, der mich erzeugt hat von sich selbst (inces-

*) Die erste Hälfte dieses Namens bezieht sich auf den Sohn des Pradschapati, die andere Bedeutung war nicht zu finden.

tuos), mir nahen? Ich will eine andere Gestalt annehmen! — Sie ward eine Kuh; und der Andere ward ein Stier und nahte ihr und das Erzeugniß waren Kühe. Sie ward verwandelt in eine Stute und er in einen Hengst; eins ward zu einer Eselin und das Andere zu einem Esel: so nahte er ihr wieder, und die einhufige Art war das Erzeugniß. Sie ward Ziege, er Bock; sie ein Schaaf, er ein Widder, so nahte er ihr, und gezeugt wurden Ziegen und Schaafe. Auf diese Weise schuf Er jegliches Paar bis zu den Ameisen und allerkleinsten Insekten.»

Aus dem schwarzen Jadschur-Veda.

»Brighu, der Sohn von Varuna, nahte seinem Vater, sprechend: «Vater, lehre mich Brahma kennen!» Varuna nannte Folgendes, nämlich: (Nahrung) oder Leib, Wahrheit (oder Leben), Gesicht, Gehör, Geist (oder Gedanke) und Rede: und fuhr so fort: «das, woraus alle Wesen erzeugt sind; das, wodurch sie leben, wann sie geboren; das, wonach sie streben; und das, worin sie übergehen, das erforsche; denn das ist Brahma.»

«Er sann in andachtsvoller Betrachtung und nachdem er tief nachgedacht, schien es ihm, daß die Nahrung Brahma sey; denn alle Dinge werden durch Nahrung erzeugt; geboren leben sie von Nahrung, nach Nahrung streben sie; sie gehen über in Nahrung.

Dies sah er ein (doch unbefriedigt) und wiederum nahete er seinem Vater, sprechend: «Ehrwürdiger, lehre mich Brahma kennen.» Varuna erwiederte: «Suche die Erkenntniß Brahma's durch andächtige Betrachtung. Brahma ist tiefe Betrachtung.»

Nachdem er tief nachgedacht, entdeckte er, daß der Athem Brahma wäre; denn alle diese Wesen sind wirklich hervorgebracht durch den Athem, geboren leben sie durch Athem; nach Athem streben sie, sie gehen über in Athem (Hauch). —

Das begriff er, und wiederum nahte er seinem Vater, sprechend: «Ehrwürdiger, lehre mich Brahma kennen.» Varuna sprache: «Suche ihn durch andächtige Betrachtung.»

Er sann in tiefer Betrachtung und entdeckte, daß der Verstand Brahma sey; denn alle Wesen sind ja durch Verstand hervorgebracht; sie leben durch den Verstand, sie streben nach Verstand und sie gehen über in den Verstand; das begriff er. Aber wiederum kam er zu seinem Vater sprechend: «Ehrwürdiger Vater, lehre mich Brahma kennen!« Varuna sprach: «Forsche

durch andächtige Betrachtung; tiefe Betrachtung ist Brahma.»

Er dachte tief und als er so gesonnen mit tiefer Betrachtung, erkannte er, daß Ananda (Glückseligkeit) Brahma sey; denn alle diese Wesen sind wirklich hervorgebracht durch Vergnügen; geboren leben sie durch Freude; sie streben nach Glückseeligkeit; sie gehen über in Glückseeligkeit.

«So war die Wissenschaft, welche erreicht ward von Bhrigu, belehrt von Varuna, und gegründet auf den höchsten und ewigen Geist.»

Hymnus aus dem Rigveda.

Gegen das Ende des zehnten Capitels ist ein Hymnus (Mantra) in einem von den übrigen sehr verschiedenen Style, gesprochen von Vatsch, Tochter von Ambhrĭna, sich selbst preisend als die höchste allgemeine Welt = Seele. *) — Vatsch **) bemerke man, bedeutet Sprache (Rede, Wort) und sie ist die wirksame Kraft Brahma's, ausgehend von ihm. Das folgende

*) Gegen das Ende des Vrihadananjada wird Vatsch erwähnt, eine Offenbarung empfangend von Ambhini, der sie von der Sonne erhielt; doch hier hat sie selbst das fast gleiche Patronymicum Ambhrini. —

**) Nach der Aussprache des a, welche Frid. Schlegel als die jetzt noch, vorzüglich im nördlicheren Indien, herrschende bezeichnet, würde Vatsch mehr wie Votsch lauten und dem lateinischen Vox einigermaaßen entsprechen. A. d. H.

ist eine buchstäbliche Uebersetzung dieses Hymnus, der von dem Commentator übereinstimmend mit den theologischen Lehren der Veda's ausgelegt wird.

«Ich schweife (wandle) mit den Rudra's, mit den Vasu's, mit den Adytia's mit den Visvadeva's. Ich halte aufrecht die Sonne und das Meer (Mitra und (Varuna) das Firmament Indra) und das Feuer und die beyden Aswins. Ich stütze den Mond, den Zerstörer (der Feinde) und (die Sonne genannt) Twashtrĭ, Pushan oder Bhaga. Ich verleihe Reichthum dem redlichen Gelober, der Opfer verrichtet, Gaben darbringt, und Genüge leistet (den Gottheiten). — Ich, die ich die Königin bin, die Verleiherin des Reichthums, die Besitzerin von Wissenschaft, und Erste von denen, die Verehrung verdienen, welche die Götter geben, allgemein, allgegenwärtig und durchdringend alle Wesen. Wer Nahrung genießt durch mich, so wie wer sieht, athmet, hört durch mich, doch mich nicht kennt, ist verloren; — höret denn das Wort, das ich ausspreche: Ich erkläre dies selbst, die ich verehret werde von Göttern und Menschen; ich mache stark, wen ich erwähle, ich mache ihn Brahma (vollkommen, heilig) und weise.

Für Rudra spanne ich den Bogen zu tödten den Dämon, Feind von Brahma, für das Volk führe ich Krieg (gegen seine Feinde) und ich durchdringe Himmel und Erde.

Ich trug (gebar) den Vater im Haupte dieser allgemeinen Weltseele und mein Ursprung ist in der Mitte des Meeres und deshalb durchdringe ich alle Wesen und berühre diesen Himmel mit meiner Form. *)

Ursprünglich zeugend alle Wesen gehe ich vorüber gleich dem Lufthauch; ich bin ober diesem Himmel, über diese Erde hinaus und was der Große ist, das bin Ich.»

---

*) Himmel oder Firmament ist der Vater; wie's ausdrücklich an einer andern Stelle gesagt ist, und der Himmel ist gezeugt vom Geiste, gemäß einer andern Stelle in den Veda's; dessen Geburt wird deshalb in das Haupt des höchsten Geistes (der Welt-Seele) gesetzt. —

Aus dem Samàvèda.

Pratschinasala Upamanju's Sohn, Satj'ajadschna Pulusha's Sproß, Indradjumna Bhallavi's Erzeugter, Jana Abkömmling von Sarcaracshja und Budila von Aswataraswa entsprungen, alle — Männer mit heiliger Schrift tief vertraut und herrliche Wohnungen besitzend, trafen zusammen und ließen sich ein, in folgende Untersuchung: «Was ist unsere Seele und wer ist Brahma?» Diese ehrwürdigen Männer bedachten: «Udàlaca, Aruna's Sohn, ist mit der Welt-Seele wohl bekannt; laßt uns alsbald zu ihm hingehen.» Sie gingen; doch er bedachte: »diese würdigen und tiefgelehrten Männer werden mich fragen und ich werde nicht im Stande seyn, das Ganze ihnen mitzutheilen. Ich will ihnen gleich einen andern anzeigen.» Er sprach sie also an:

«Aswapati, Cecaja's Sohn, ist mit der Welt-Seele wohl bekannt. Lasset uns zu ihm hingehen.» Sie gingen alle und bey ihrer Ankunft ließ der König ihnen gebührende Ehre erweisen; und den Morgen darauf entließ er sie freundlich (doch bemerkend, daß sie weilten und seine Geschenke nicht annahmen) sprach er so: «In meinen Reichen ist kein Räuber, kein Geizhals, kein Trunkenbold, kein Unehrerbietiger gegen geweihten Heerd, kein Unwissender, kein Ehebrecher noch Ehebrecherin. Wodurch könnt ihr gekränkt worden seyn?» — Als sie keine Klage erhoben, fuhr er also fort: «So viel ich jedem Opferpriester gewähre, so viel will ich auch euch geben. Verweilet denn, ehrwürdige Männer.» — Sie erwiederten: «Es ist allerdings nöthig, jemand mit der Absicht eines Besuchs bekannt zu machen. Du kennest wohl die Seele der Welt: theile uns diese Kenntniß mit.» Er antwortete: «Morgen will ich es euch offenbaren.» Da sie sein Vorhaben merkten, so traten sie des andern Tags vor ihn, Scheiter von Brennholz tragend (gleich Zöglingen). Ohne sich vor ihnen zu beugen, sprach er also: »Wen verehrest du als die Seele, o Sohn Upamanju's? —

«Den Himmel, antwortet er, ehrwürdiger König!

«Glänzend ist dieser Theil der allgemeinen Selbstheit, welchen du als die Seele verehrest. Deshalb wird in deiner Familie gesehen (der Saft der sauren Asklepias) ausgezogen, ausgepreßt und bereitet (zu religiösen Gebräuchen). — Du verzehrest Nahrung wie ein lodernd Feuer und betrachtest einen Sohn oder andern geliebten Gegenstand. Wer diesen als die Weltseele verehret, genießt auf gleiche Weise Nahrung, betrachtet einen geliebten Gegenstand, und findet fromme Beschäftigung in seiner Familie. Doch dieser ist blos das Haupt der Seele. Dein Haupt wäre verloren gewesen, fügte der König bey, wärest du nicht zu mir gekommen.» — Er wendete sich nun zu Satjajadschna dem Sohne Pulusha's, sprechend: «Wen verehrest du als die Seele, o Abkömmling Prathinajoca's?» Die Sonne, erwiederte er, ehrwürdiger König!» «Vielgestaltig ist dieses allgemeine Selbst (selbstständige Wesenheit), welches du als die Seele verehrest; und deshalb sind in deiner Familie viele, mannigfache Gestalten zu sehen. Ein Wagen mit Rossen, und

Schätze nebst Sklavinnen umgeben dich. Du verzehrest Nahrung und betrachtest einen wohlgefälligen Gegenstand. Wer diese als die All-Seele verehrt, hat dieselben Genüsse und findet religiöse Beschäftigungen in seiner Familie. Doch diese ist blos das Auge der Seele. Du wärest blind gewesen, sprach der König, wärest du nicht zu mir gekommen.» Zunächst redete er zu Indradjumna Bhallavi's Sohne: «Wen verehrest du als die Seele, o Abkömmling von Vjagrapad?» — «Die Luft» erwiederte er, «ehrwürdiger König!» «Zerflossen ist dieser Theil der allgemeinen Selbstheit, den du als die Seele verehrest, zahlreiche Opfer werden dir zu Theile, viele Wagen-Züge folgen dir, du verzehrest Nahrung, du betrachtest einen Lieblings-Gegenstand und hast religiöse Geschäfte in deiner Familie; allein diese ist nur der Athem der Seele. Dein Athem hätte aufgehört «sprach der König» wärest du nicht zu mir gekommen.»

Drauf fragte er Jana, den Sohn von Sarcaracshja: «Wen verehrest du als die Seele?» — »Das ätherische Element, sprach er, ehrwürdiger König!» —

«Ueberströmend ist diese allgemeine Selbstheit, welche du als die Seele verehrest; und deshalb hast du Kinder und Reichthum in Fülle. Wer dieses als die All-Seele verehrt, verzehret Nahrung, sieht einen geliebten Gegenstand, und hat religiöse Beschäftigungen in seiner Familie. Allein dieses ist blos der Rumpf der Seele. Dein Rumpf wäre zu Grund gegangen, sprach der König, wärest du nicht zu mir gekommen.» —

Hierauf befragte er Budila, den Sohn von Aswataraswa: »Wen verehrest du, als die Seele, o Abkömmling von Vjagrapad?» — «Wasser, sprach er, o ehrwürdiger König!» —

«Reich ist dieses allgemeine Selbstwesen, welches du als die Seele verehrest und deswegen bist du reich und gedeihest. Du verzehrest Nahrung und betrachtest einen gefälligen Gegenstand. Wer dieses verehret als die Welt-Seele, wird gleicher Genüsse theilhaftig, betrachtet einen gleichtheuern Gegenstand und hat religiöse Beschäftigungen in seiner Familie. Allein dieses ist blos der Bauch der Seele. Deine Blase wäre zerborsten, sprach der König, wärest du nicht zu mir gekommen.» —

Zuletzt fragte er den Udalaea, Aruna's Sohn: «Wen verehrest du, als die Seele, o Abkömmling Gotama's?» «Die Erde, sprach dieser, o ehrwürdiger König!»

«Standhaft ist diese selbstständige Weltgestalt, welche du als die Seele verehrest. Und deshalb verbleibst du standhaft mit Opfer und mit Vieh-Heerden. Du verzehrest ꝛc., aber diese bildet nur die Füße der Seele. Deine Füße wären gelähmt worden, sprach der König, wärest du nicht zu mir gekommen.» —

Er sprach sie so an: «Ihr betrachtet diese allgemeine Seele, als wäre sie ein Einzelwesen, und werdet theilhaftig verschiedenen Genusses. Allein derjenige, welcher als All-Seele verehret, was erkennt wird durch seine offenbarten Theile und erschlossen durch das innere Bewußtseyn, genießt Nahrung in allen Welten, in allen Wesen. Sein Haupt ist glänzend gleich dem der Welt-Seele; sein Aug ist gleich vielgestaltig; sein Athem auf gleiche Weise verbreitet; sein Rumpf nicht minder überströmend; sein Bauch gleichgefüllt und seine Füße sind die Erde; seine Brust

der Altar; sein Haar das heilige Gras; sein Herz das häußliche Feuer, sein Geist die geweihte Flamme und sein Mund das Opfer. Die Nahrung, welche zuerst ihm wird, sollte feierlich dargebracht werden, und das erste Opfer, das er bringt, sollte er mit folgenden Worten bringen: «Wirksam sey das Opfer, dem Athem gebracht.» So wird der Athem befriedigt und in demselben das Aug gesättigt, und mit dem Auge die Sonne befriedigt und in der Sonne das Firmament begnügt und im Firmamente wird der Himmel und die Sonne, und was immer davon abhängig, erfüllt. Und hierauf wird er selbst (der Essende) völlig gesegnet mit Sprößlingen und Vieh-Heerden, mit Kraft, hervorgehend aus der Nahrung und Glanz, aufstrahlend aus heiligen Uebungen. Doch wer immer dem Feuer ein Opfer bringt, unbekannt mit der Seele der Welt, thut gleich einem, der glühende Kohlen in die Asche wirft. Dagegen wer ein Opfer darbringt, diese Kenntniß besitzend, hat ein Opfer gebracht in allen Welten, in allen Wesen, in allen Seelen. So wie trockenes Gras, in das Feuer geworfen, bald

auflodert, so werden die Fehler eines solchen Mannes verzehrt. Wer dies erkennt, hat ein Opfer dargebracht der Seele des All; selbst wenn er wissentlich den Ueberrest einem Tschandala giebt. Denn hierüber ist ein Spruch bewahrt: »Wie in dieser Welt hungernde Kinder sich um ihre Mutter drängen, so harren alle Wesen des heiligen Opfers.« —

Aitare'ja A'ran'ja.

Aus dem Samaveda.

Ursprünglich war dies (All) wirklich Geist (soul, Seele) allein; Nichts sonst, was immer war, wirksam (oder unwirksam). Er dachte: «Ich will Welten schaffen.» So schuf er diese (verschiedenen) Welten. Wasser ist (das Gebiet — Region —) ober dem Himmel, welches der Himmel aufrecht hält. Die Atmosphäre umfaßt Licht; die Erde ist sterblich und die Gebiete (Regionen) sind «die Wasser.»

Er dachte: «dieses sind wirklich Welten; ich will Wächter der Welten schaffen.» — So zog er aus den Wassern und bildete ein leibumhülltes Wesen. Er schaute es an und des also angeschauten Wesens Mund öffnete sich wie ein Ey. Aus dem Munde gieng Rede aus, aus der Rede gieng

Feuer hervor. Die Naßenlöcher weiteten sich, aus den Naßenlöchern wehete Athem; vom Athem aus ward Luft verbreitet. Die Augen gingen auf; aus den Augen entsprang ein Glanzblick, von diesem Glanzblick ward die Sonne gezeugt. Die Ohren erweiterten sich; aus den Ohren kam das Horchen und aus diesem des Raums Gebiete. Die Haut dehnte sich aus; aus der Haut sproßte Haar und aus diesem erwuchsen Kräuter und Bäume. Die Brust schloß sich auf; aus der Brust gieng der Geist hervor und aus dem Geiste (Miud) *) der Mond. Der Nabel borst; aus dem Nabel kam Verschlingen, aus diesem Tod. Das Zeugorgan borst; daraus floß fruchtbarer Saame, woraus die Wasser ihren Ursprung nahmen.

Diese Gottheiten, als sie so gebildet, vielen in dies weite Meer und zu Ihm kamen sie mit Durst und Hunger und zu Ihm sprachen sie also: «Verleih uns eine (kleinere) Gestalt, in welcher wir wohnend Nahrung geniesen mögen.» — Er bot ihnen eine Kuh (Gestalt). Sie sprachen: «die

*) Wir lassen unentschieden, ob Miud hier nicht richtiger durch Gemüth zu übersetzen wäre? — A. d. H.

genügt uns nicht.» — Er stellte ihnen eine Roß (Gestalt) vor: sie sprachen: «auch die genügt uns nicht.« — Er zeigte ihnen die Menschengestalt. Sie riefen aus: «Wohlgemacht! Ach! wundersam.» — Deshalb ist der Mensch allein (genannt) «Wohlgestalt.» —

Er gebot ihnen ihre zukommenden Stellen einzunehmen. Feuer ward Rede, gieng ein zum Munde. Luft, Athem werdend, drang ein in die Nase. Die Sonne, Sehkraft werdend, durchdrang die Augen. Raum ward Hören, und nahm die Ohren ein. Kräuter und Bäume wurden Haar, und besetzten die Haut. Der Mond ward Geist, und trat in die Brust. Tod ward Verschlingung, und drang durch den Nabel. Und Wasser ward fruchtbarer Saame, und nahm ein das Zeugorgan.

Hunger und Durst wendeten sich zu Ihm, und sprachen: « Weiße uns an (unsre Stellen). « — Er antwortete: « Ich vertheile Euch unter diese Gottheiten, und ich mache Euch theilnehmend mit ihnen.» — Daher kommt es, daß, welcher Gottheit immer ein Opfer gebracht wird, Hunger und Durst (daran) theilnehmen mit ihr.

Er bedachte: «das sind Welten, und Herrscher der Welten. Für sie will ich Nahrung (Speise) bilden.» — Er schauete die Wässer. Aus den Wässern, also angeschauet, ging Gestalt hervor, und Nahrung ist Gestalt, welche so hervorgebracht ward.

Als sie so gebildet, wendete sie sich weg und suchte zu fliehen, der (ursprüngliche) Mensch trachtete sie durch Rede zu erfassen; doch konnte er sie nicht erreichen durch seine Stimme; hätte er sie ergriffen durch die Stimme, so würde der Hunger gestillt worden seyn durch Nennung der Nahrung. Er versuchte sie durch seinen Athem zu fangen; aber er konnte sie durch Athmen nicht einhauchen, hätte er sie durch Einathmen ergriffen: so wäre der Hunger gestillt worden durch das Riechen der Nahrung.

Er suchte sie durch einen Blick zu haschen; doch konnte er sie durch den Blick nicht erlangen; hätte er sie durch's Anschau'n erfaßt; so wäre der Hunger gestillt worden durch's Sehen der Nahrung. Er strebte sie dur'chs Hören zu bekommen; doch konnte er sie nicht durch Lauschen erhalten; hätte er durch Horchen sie gefangen, so

wäre der Hunger gestillt worden durch's Hören der Nahrung. Er mühte sich durch seine Haut, sie zu ergreifen, aber er vermochte sie nicht durch sein Gefühl anzuhalten; hätte er sie durch Berührung gefaßt, so wäre der Hunger gestillt worden durch's Fühlen der Nahrung. Er wünschte sie zu erreichen durch den Geist, konnte aber nicht durch Denken zu ihr gelangen; hätte er sie durch den Gedanken erstrebt, so wäre der Hunger gestillt worden durch Nachsinnen über Nahrung, er wollte sie ergreifen durch das Zeugorgan, aber er konnte sie so nicht halten; hätte er sie so ergriffen: so wäre der Hunger gestillt worden durch Ausguß. Zuletzt strebte er, sie durch Verschlingung zu fangen, und so schlang er sie hinab. Die Luft, die so eingezogen wird, ergreift die Nahrung; und eben diese Luft ist das Band des Lebens. Er (der Weltgeist) bedachte: Wie kann dieser (Leib) bestehen ohne mich?

Er sann nach, an welchem Ende er eindringen sollte. Er dachte: «Wenn (ohne mich) die Rede spricht, der Athem haucht, das Gesicht sieht; wenn das Gehör hört, die Haut fühlt, und der Geist sinnet, wenn das Verschlingen schlingt, und

das Zeugorgan seine Verrichtungen vollbringt; — Wer bin dann Ich?

Theilend die Nath (Siman) drang er ein auf diesem Wege. Diese Oeffnung wird genannt die Nath (Vidriti) und ist die Strasse zur Seeligkeit.

Diese Seele hat drei Orte der Erquickung, und eben so viele Arten des Schlafes; dies (deutend auf das rechte Auge) ist ein Ort der Erquickung; dies (deutend auf die Kehle) ist (auch) eine Stelle des Genusses; dies (deutend auf das Herz) ist (gleichfalls) ein Plaz des Vergnügens.

So geboren (als der belebende Geist) unterschied er die Elemente (bemerkend) «was sonst (als ihn) kann ich hier behaupten (daß es existire);» und er betrachtete diese (denkende) Person, die weite Ausdehnung, (ausrnfend) Es hab' ich geseh'n. Darum wird er genannt Es — sehend (idamdra): es — sehend ist wirklich sein Name; und ihn, der es — sehend ist, nennen sie mit entfernter Benennung Indra; denn die Götter überhaupt erfreu'n sich der Verbergung (ihres Namens). Die Götter finden Vergnügen in der Heimlichkeit.

Dies (lebendige Urwesen) ist zuerst im Manne ein Fötus (Urkeim) oder fruchtbarer Saame,

welcher die Wesenheit ist, gezogen aus allen Gliedern (des Leibes): so nähret sich der Mann in sich selbst. Doch wenn er ihn ausgießt in das Weib, so bringt er hervor jenen (Urkeim) und so ist dessen erste Geburt.

Er wird eins (identificirt) mit dem Weibe und so, seyend wie ihr eigner Leib, zerstört er sie nicht, sie pflegt liebevoll sein eignes Selbst, so empfangen in ihr selbst; und, als ihn ernährend, muß sie erhalten werden (von ihm).

Das Weib nährt jenen Fötus; aber er liebte und hegte vorher das Kind, und thut fürder so nach dessen Geburt. Dieweil er das Kind hält und hegt, vor und nach der Geburt, liebt er sich selbst: und das, zur ewigen Folge der Personen; denn so werden diese Personen verewigt. So ist seine zweite Geburt.

Dies (zweite) Selbst wird sein Stellvertreter für heilige Handlungen (der Religion) und dies andere (Selbst) wann es seine Pflichten erfüllt, und seine Lebenszeit vollendet hat, verscheidet. Wegziehend von hier, wird er wiederum geboren (in irgend einer andern Gestalt) und so ist seine dritte Geburt.

Dies ward erklärt von dem heiligen Weisen: «Im Mutterleibe habe ich alle die aufeinander folgenden Geburten dieser Gottheiten erkannt. Hundert Leiber, gleich eisernen Fesseln, halten mich nieder: doch einem Falken gleich schweb' ich rasch empor.» So sprach Vamadeva (ein Weiser. S. Monu X. 6.) ruhend in Mutterleib: und, besitzend diese (anschauliche) Erkenntniß, stieg er auf, nachdem er diese leibliche Umhüllung durchbrochen, und aufschwebend zu den segenvolleu Räumen des Himmels, ward ihm jeglicher Wunsch gewährt, und er ward unsterblich — er ward unsterblich!

Was ist diese Seele? daß wir sie verehren mögen. — Wer ist diese Seele? Ist sie das, wodurch (ein Mensch sieht?) wodurch er hört? wodnrch er Düfte riecht? wodurch er Rede äußert? wodurch er angenehmen oder unangenehmen Geschmack unterscheidet? Ist sie das Herz (oder Verstand)? Oder der Geist (oder Wille)? Ist sie Empfindung? oder Kraft? oder Unterscheidungsvermögen? oder Wahrnehmung? oder Auffassung? oder Festhaltung? oder Aufmerksamkeit? oder Anwendung? oder Eile (oder Pein)? oder Gedächtniß? oder Zustimmung? oder Bestimmung? oder thierische Wirksamkeit? oder Wunsch? oder Sehnsucht?

All dies sind blos verschiedne Namen von Wahrnehmung (Apprehension). Aber dieser Geist (als Seele bestehend in dem Vermögen der Wahrnehmung) ist Brahma; er ist Indra; er ist (Prajapati) der Herr der Creaturen: diese Götter sind Er; und so die 5 Ur-Stoffe, Erde, Luft, das ätherische Flüssige, Wasser und Licht: diese, und dieselben verbunden mit kleinen Gegenständen und andern Saamen (des Seyns) und (wieder) andern (Wesen) hervorgebracht von Eiern, oder getragen in Leibern, oder entstehend in warmer Feuchte, oder sprossend aus Pflanzen; Rosse oder Kühe, oder Menschen oder Elephanten, was immer lebt, und schreitet oder fliegt, oder was immer unbeweglich ist (als Kräuter und Bäume) all das ist das Auge der Intelligenz. Auf Vernunft (intellect) ist jegliches Ding gegründet: die Welt ist das Auge der Vernunft; und Vernunft ist ihre Begründung. Intelligenz ist (Brahma) der Große. Durch diese (anschauend) vernünftige Seele, stieg dieser Weise aus der jetzigen Welt empor zum segenvollen Reiche des Himmels; und aller Wünsche Gewährung erhaltend, ward er unsterblich — er ward unsterblich!

Aus dem At'harvana Veda.

Das Mundaca in 6 Abschnitten, ungleich getheilt in 2 Theile, ist das 1te Upanishad des At'harvana, und auch der darin enthaltenen Lehren wegen eins der wichtigsten. Es ist vollständig erläutert durch Sancara, dessen Erklärung durch die Anmerkungen des Anandajnyana unterstützt wird. Der Anfang dieses Upanishad, enthaltend das Ganze des 1sten Abschnitts, folgt hier:

«Brahma war der erste der Götter — Bildner des Alls, Hüter der Welt. Er lehrte die Erkenntniß Gottes, welche der Grund ist aller Wissenschaft, seinen ältesten Sohn At'harva. Diese heilige Wissenschaft, die Brahma dem At'harvan offenbarte, ward durch denselben dem Angir mitgetheilt, der sie dem Satyavaha über-

lieferte, dem Abkömmlinge Bharadivaja's und dessen Sohn lehrte die so überkommene Wissenschaft den Angrias. Sannaca (oder der Sohn des Sunaca), ein mächtiger Besitzer, wendete sich ehrfurchtsvoll an Angrias und fragte: «Was ist es, ehrwürdiger Weiser, wodurch, wenn es erkannt ist, das All verstanden wird?» Ihm erwiederte der Heilige so: zwei Arten der Wissenschaft sind zu unterscheiden, wie die, welche Gott erkennen, sagen — die höchste Wissenschaft und eine andere. Diese andre ist der Rigveda, Yajurveda, Samaveda, At'harvaveda, die Regeln der Betonung, die Religionsgebräuche, Grammatik — Glossarien und Erklärung dunkler Ausdrücke, Prosodie und Astronomie; auch Itihása und Purána; und die Logik mit den Regeln der Auslegnng, und das System der sittlichen Pflichten. Aber die höchste Wissenschaft ist die, wodurch diese unvergängliche (Natur) erfaßt wird; unsichtbar (oder unwahrnehmbar, wie diese Natur ist) unfaßbar, unableitbar; farblos, Augen- und Ohrenlos, ohne Hände und Füße; doch immer vielartig, alldurchwandelnd: klein,

unveränderlich betrachtet von den Wesen als der Wesen Quelle.

Wie die Spinne hinausspinnt und zurückzieht (ihren Faden), wie Pflanzen sich ausbreiten auf der Erde; wie Haare wachsen auf Lebendigen, so wird dies All hier hervorgebracht von der unvergänglichen Natur.

Durch Betrachtung keimt auf das große Eine; von ihm wird Nahrung (oder Leib) gezeugt, und daraus nach und nach Athem, Seele, wirkliche (Elemente) Welten, und Unsterblichkeit hervorgehend aus Thaten. Der Allwissende ist tiefe Betrachtung, bestehend in der Erkenntniß deß, der Alles erkennt: und von diesem kommt das (offenbarte) große Eine sowohl als Namen, Gestalten und Nahrung, und dies ist Wahrheit.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bopp, Franz,

Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache; nebst Episoden des Ramajan und Mahabharat und einigen Abschnitten aus den Vedas

Frankfurt 1816

Bibl.Mont. 269

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10711905-2